

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

Heftpreis Nr. 2953.
Wochentag von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Zweigstellen:

Wilhelmstraße 6 (Haupt-Agentur) Nr. 967.
Bismarck-Ring 29 Nr. 4020.

Druckpreis für beide Ausgaben: 50 Pf. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangente.
Inhalt: 2 Hft. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts 60 Pf. —
Wochentagsausgaben nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Verlagsstellen Wilhelmstraße 6 und
Bismarck-Ring 29, sowie die 167 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in der Provinz die dortigen 33
Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener Anzeiger“
in einheitlicher Form: 2 Pf. in denen abweichender Satzansatz, sowie für alle anderen lokalen
Anzeigen: 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Pf. für lokale Anzeigen: 2 Pf. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, viertel, Sechsteilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 427.

Wiesbaden, Freitag, 13. September 1907.

55. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Eine Absage an die Mittelstandsvereinigung.

Die Mittelstandsvereinigung hält demnächst in Strassburg ihre Generalversammlung ab. Nicht die Mittelstandsvereinigung, die eine politische, und zwar reaktionäre, Organisation ist, wohl aber der Mittelstand selbst hat das Interesse der Politiker, und da die „Vereinigung“ immerhin einen namhaften Bruchteil der politisch regimenter Elemente des Mittelstandes umfaßt, so muß auch ihren Tagungen ein Augenmerk zuwendet werden.

Der Begriff „Mittelstand“ ist schwer zu definieren. Während „Unternehmer“ und „Arbeiter“ sich durch ihr Verhältnis zu den Produktionsmitteln unterscheiden — die im Besitze jener sind, während diese für Lohn mit ihnen arbeiten —, wird man beim Mittelstande das gemeinsame Merkmal in der mittleren Einkommenshöhe erblicken müssen. Die Einkommensgleichheit (die selbstverständlich nicht absolut, sondern als Zugehörigkeit zu den gleichen, mittleren Einkommensstufen zu verstehen ist) begründet aber nur in geringem Grade eine Interessengemeinschaft, hauptsächlich in den Konsuminteressen. Die Bauernvereinigungen arbeiten mehr mit Großfabrikanten als mit Handwerkern und die Handwerker sind daher auf die bürgerlichen Organisationen schlecht zu sprechen. Der bürgerliche Mittelstand ist denn auch in der „Vereinigung“ gar nicht oder doch fast gar nicht vertreten. Sie repräsentiert sich aus Handwerksmeistern und Kleinkaufleuten, die sich fröhlich als die eigentlichen Träger des Mittelstandes betrachten und bezeichnen.

Das ist der alte Mittelstand. Neben ihm ist aber ein neuer Mittelstand entstanden und in starkem Zunehmen begriffen. Er setzt sich aus Reichs-, Staats-, Kommunal- und Privatbeamten zusammen, deren größter Teil ihm zugerechnet werden darf, wenn auch Minderheiten derselben teils nach unten, teils nach oben auszuweichen sind. Die Angehörigen der Mittelstandsvereinigung haben den neuen Mittelstand bisher bald mißachtet und bald bekämpft. Sie waren stolz auf ihre Selbstständigkeit, die freilich nicht immer mit Sicherheit der wirtschaftlichen Lage verbunden ist, und bezeichneten den neuen, unselbständigen Mittelstand als ein fremdes Gewächs, entstanden aus den Auswüchsen der Industrie und der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung. Auch ist gerade in den Kreisen der reaktionären Handwerksmeister die Anschauung vielfach verbreitet, daß die Beamten Drohen im Staate seien und es sich aus ihnen (der kleinen Gewerbetreibenden) Laichen wohl sein ließen. Neuerdings hat sich die „Vereinigung“ jedoch mit dem Plane getragen, den neuen Mittelstand in ihren Pannkreis zu ziehen, um sich, wohl mit Rücksicht auf die Strassburger Tagung, aus seinen Reihen zu verstärken. Die Antwort ist ablehnend ausgefallen.

Die Beamten wollen von dem so gearteten Mittelstandsbild nichts wissen. Das junge Organ der Beamten und des neuen Mittelstandes, die „Deutschen Nachrichten“, begründen diese Ablehnung. Sie sagen ganz zutreffend, das Aufsteigen des neuen Mittelstandes sei durch das Aufkommen der Industrie bedingt, er sei auf einem andern Boden gewachsen, seine Lebensbedingungen seien andere, er verstehe nicht die Vertreter einer Gruppe, deren unselbständige Glieder er zum großen Teil in den Fabrikbetrieben neben dem Arbeiter sehe. Das Nichtverstehen sei gegenseitig und auf der anderen Seite, nämlich im alten Mittelstande, noch größer, obgleich die „Vereinigung“ künstlich ein Programm geschaffen habe, das in sehr vielen Stücken auch das Programm des Beamtenstandes sein müsse. Die Absage wird am Schlusse formell etwas gemildert durch ein Kompliment: „Es fehlt in der Mittelstandsvereinigung allerdings auch nicht an hochangesehenen Führern, weil sie nicht zu den Kleingewerbetreibenden zählen, ein offenes Auge und warmes Herz für die Bedürfnisse der Reichs-, Staats-, Kommunal- und Privatbeamten zeigen. Wenn man in Strassburg auf diese hören und ihrem Rate Folge leisten wollte, so ließe sich zweifellos noch manches Verfaulende nachholen, und wenn auch die verschiedenen Gruppen des Mittelstandes aus tatsächlichen Rücksichten — um sich nicht gegenseitig Ballast aufzubürden — getrennt marschieren müßten, so wäre doch immerhin die Möglichkeit zum gemeinsamen Schlage gegeben, was sehr bedeutsam für einen Stand erscheint, der die Kluft zwischen Großkapital und Proletariat bildet.“ Das ist ein taktischer Zug, der zu nichts verpflichtet. Den politischen Standpunkt der „Deutschen Nachrichten“ kann man als bloßförmig schlechthin, als bloßförmig fast bis zur Verwischung des Gegensatzes von Konservativ und Liberal bezeichnen. Trotzdem könnten wir gerade aus diesem Blatte Berichte und Urteile zitieren, die, wenn auch wohl ungewollt, zu dem Schlusse zwingen, daß der Staats- und Kommunalbeamtenstand sich in zunehmendem Maße dem Liberalismus anschließt, während der Privatbeamtenstand fast ganz liberal ist. Und glaubt man denn z. B. für eine so wichtige und aktuelle Forderung wie die des vollen Koalitionsrechts für alle Beamten Unterstützung und Förderung bei den reaktionären Anhängern der Mittelstandsbewegung zu finden? Das ist schlechterdings ausgeschlossen. Die „Deutschen Nachrichten“ haben vollkommen recht darin, daß die moderne Entwicklung dem herkömmlichen Gegensatz von Bürger und Beamter seine Bedeutung nimmt, und daß auch die Beamten bzw. der neue Mittelstand zum Bürgertum gehören. Die Konservativen samt ihrem Apollon „Mittelstandsvereinigung“ aber sind keine bürgerliche Partei, denn sie ordnen zum mindesten die bürgerlich-kulturellen Interessen den feudallagratischen und orthodox-klerikalen unter und vertreten diesen Standpunkt rücksichtslos auch im Bloß. Die reaktionäre Gruppe der Konservativen aber stellte bisher die Mittelstandsvereinigung dar; das haben auch die „Deutschen Nachrichten“ erkannt.

Politische Übersicht.

Die „Friedensprovinz“ Westfalen.

Aus Westfalen wird uns geschrieben: Wenn die Kaiserrede von Münster so eifrig tendenziös besprochen und ausgebeutet wird, so mag auch einmal ein Punkt aus ihr sachlich berichtigt werden, ohne jede weitere Absicht als die, die geäußerte Ansicht an den Tatsachen zu kontrollieren. Der Kaiser hat den Frieden unter der westfälischen Bevölkerung als Vorbildlich und als Bedingung des wirtschaftlichen Einvernehmens die Religion und deren praktische Betätigung hingestellt. Die Bescheidenheit verbietet es uns Westfalen, dies unter Lob anzunehmen; es hat in Westfalen selbst vielfach große Verwunderung erregt. Die wirtschaftlichen Kämpfe sind in der Provinz sehr heizig und vollziehen sich in nicht gerade milden Formen. Die großen Bergarbeiterstreiks sind doch gewiß kein Zeichen guten Einvernehmens zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die „scharfmacherische“ Richtung hat in Westfalen eifrige Freunde; die Leidenschaftlichkeit der politischen Kämpfe ist kaum geringer als die der wirtschaftlichen Streitigkeiten. Die praktische, duldsame Religiosität ändert daran nichts, weil sie selbst nicht da ist. Auch die Konfessionen bekämpfen sich in Dortmund, Bochum, Hamm, Münster usw. viel mehr, als gut ist, und den Wahlkämpfen ist ein hartes konfessionelles Moment beigemischt. Das muß zur Steuer der Wahrheit erkannt werden.

Die Leitung des Bloßes.

Über das Wesen des Bloßes bestehen mancherlei wunderliche Vorstellungen auch unter seinen Anhängern. Die „Kreuzzeitung“ z. B. bemerkt in einer Polemik gegen liberale Blätter: „Es ist eine eigentümliche Erscheinung des Tages, daß alle diese Bloßerörterungen der Finken von dem Gesichtspunkte auszugehen scheinen, die Leitung der Bloßpolitik liege nicht in den Händen der Regierung, sondern in denen des Liberalismus.“ Nach der „Kreuzzeitung“ hätten also die Parteien des Bloßes ihre Führung in die Hände der Regierung gelegt. Unseres Erachtens kann die Regierung mit den Bloßparteien nur unterhandeln; der Reichskanzler und jede einzelne Partei heben sich dabei als gleichberechtigte, unabhängige Faktoren gegenüber. Wenn der Bloß sich als ein dauerndes Gebilde erweist, werden die Staatsrechtslehrer diese Fragen vielleicht einmal mit tiefergründiger Gelehrsamkeit behandeln. Wir merken übrigens nichts davon, daß die eigene Partei der „Kreuzzeitung“, die Konservativen, der Auffassung ihres Organs praktisch Folge leisten. Sie schauen nicht nach dem Kanzler, sondern treiben ihre eigene Politik so zielbewußt wie je zuvor.

Gegen das Rektorat.

In den letzten Monaten ist von Lehrerbereinen und in Lehrerbältern, zum Teil auch in der Tagespresse von Lehrern eine Agitation entwickelt worden, die

Feuilleton.

(Wachstum verboten.)

Wetterglück.

Von Eugen Iolani.

Gibt es ein Wetterglück? Das heißt, gibt es Menschen, die besonders vom Wetter begünstigt sind, denen die Sonne entgegenlacht, wenn sie eine Reise oder eine Landpartie unternehmen? Auf deren Wunsch es wohl regnet oder im Winter friert und schneit? Von manchen Menschen wird es bekanntlich behauptet; indessen scheinen nach den Erfahrungen, die man seit vielen Monaten mit dem Wetter in diesem Jahre gemacht hat, die Leute, die Wetterglück haben, alle ausgestorben zu sein. Indessen, auch das könnte täuschen; denn die ungewöhnlich langen Regenperioden dieses Jahres könnten ja zugunsten derer eingetreten sein, die von dem seltsamen Wetter Nutzen ziehen, und Schirmfabrikanten, Theaterunternehmer, Fuhrwerksbesitzer usw. können wohl auch in diesem Jahre der Regengüsse von ihrem Wetterglück sprechen.

Damit kommen wir schon zu dem Resultat, daß es ebensoviele ein absolutes Wetterglück gibt wie überhaupt ein absolutes Glück; „was dem einen sein Gut“, ist dem andern sein Nachteil. Es gibt kein noch so schlechtes Wetter, das nicht eilends erwünscht käme.

Vom Wetterglück wurde wohl in Deutschland zuerst gesprochen seit der wachsenden Popularität Kaiser Wilhelms I., von dem man sagte, daß er besonders vom Wetterglück begünstigt sei. Sein Geburtstag, der in den beginnenden Frühling fiel, war meist von sonnigem Wetter umrahmt, es mochten am Tage zuvor die ärgsten Frühjahrsstürme getobt haben; er mochte Paraden abhalten, wann er wollte, es war das herrlichste Wetter.

Der Einzug der Truppen in Berlin nach dem deutsch-französischen Kriege vollzog sich bei schönem Sommerwetter. So sprach man denn Jahrzehnte hindurch vom „Kaiser Wilhelm-Wetter“ oder vom „historischen Hohenzollern-Wetter“, und als es am 22. März 1887 nichts weniger als schönes Wetter war, da war man in den weitesten Kreisen davon überzeugt, daß das eine böse Vorbedeutung sei, die sich denn auch bewahrheitete; denn jener Tag war der letzte Geburtstag des ersten deutschen Kaisers, den er zu feiern vermochte.

Unter Kaiser Wilhelm II. hat sich das Wetterglück der Hohenzollern keineswegs immer bewährt; zu verschiedenen Malen mußten angelegte Paraden plötzlich eingetretener schlechter Witterung halber abgesagt werden. Es scheint also, daß man doch nicht von einem Wetterglück der Hohenzollern im allgemeinen sprechen dürfte, sondern vielmehr nur von dem Wilhelms I.

Indessen war dieser Punkt nicht der einzige, von dessen Wetterglück man sprach. Es ist ja natürlich, daß an den Festtagen der Fürsten mehr das Wetter beobachtet wurde zu allen Zeiten als bei anderen Personen, und daß daher eher bei jenen vom Wetterglück die Rede sein konnte. Wohl gibt es auch andere Personen, die für sich eine besondere Günstigkeit der Wettermächte in Anspruch nehmen. So zum Beispiel der bekannte Stuttgarter Professor Gustav Jaeger, der „Woll-Apokalypse“. Als derselbe vor ungefähr zwanzig Jahren mit allen möglichen seltsamen Theorien unter dem allgemeinen Gelächter der Gelehrtenwelt auftrat, behauptete er auch in einem seiner Vorträge, daß es Menschen gäbe, die von besonderem Wetterglück begünstigt seien, und neben den Hohenzollern führte er auch sich als solches Glückskind der Wettermächte an. Ob er in diesem Jahre besonders vom Wetter begünstigt sei, ist immerhin fraglich; er behauptete damals, daß nicht die Sonne scheine, wenn es regne.

Auch von den Israeliten, die an ihren Festtagen im Herbst nicht selten schönes Wetter haben, wird vielfach im Volke geglaubt, daß sie besonderes Wetterglück hätten, und der bekannte Wettergelehrte Falb, der die Theorie der kritischen Tage aufstellte und diese bekanntlich dadurch begründete, daß seiner Meinung nach der Mond einen Einfluß auf das Wetter habe, benutzte das jüdische Wetterglück der Juden, seine Theorie zu stützen, da diese bekanntlich ihre Jahresrechnung nach Mondmonaten haben und demgemäß nach dem Mondwechsel ihre Festtage auf Termine fallen, die nach Falbs Ansichten von dem Wetter wohl besonders begünstigt sein können.

Indessen hatte Falb selbst insofern durchaus nicht Wetterglück, als seine Theorien in der Praxis sich meist nicht bewährten. Seine „kritischen Tage“, die sich durch allerlei Wetterunheil auszeichnen sollten, spotteten nicht selten seiner Theorie, und man kann bei ihm wie bei mehreren anderen berühmten Meteorologen, deren Prophezeiungen selten eintrafen, eher von einem Wetterpoch sprechen, das übrigens dem Volksglauben zufolge ebenso bestimmten Personen anhaften soll wie anderen das Wetterglück.

So heißt es vielfach auf dem Lande, daß strenge Hausfrauen Wetterunglück haben; wenn sie irgendwelche Arbeiten vornehmen lassen, die nur im Freien ausgeführt werden können, wie Wäscheputzen, Bettenauslegen usw., so tritt Regen ein. In vielen Gegenden gibt es bestimmte Wiesen, die, wenn man dem Volksglauben folgen will, von der Unanft des Wetters verfolgt werden; wenn man sie mäht, regnet's. So gibt's z. B. eine derartige Wiese in Dresden, die deshalb allgemein im Volke die „Tränenwiese“ genannt wird. Aber sie sieht keineswegs allein da; im Harz, in Thüringen und sicherlich noch an vielen anderen Orten gibt's derartige von der Unanft des Wetters verfolgte Wiesen.

darauf abzielt, daß der Unterordnung der Lehrer unter die Direktoren ein Ende gemacht wird. Durch die Gründung besonderer Massenlehrervereine, die die Direktoren von vornherein von der Mitgliedschaft ausschließen, ist ein eigener Herd für diese Agitation geschaffen worden, und so wird diese denn wohl so lange nicht aufhören, als jene Sondervereinigungen bestehen. Wir sind der Ansicht, daß mit einer solchen übers Ziel hinausschießenden Agitation die ihr zugrunde liegenden berechtigten Interessen nicht gefördert werden. Die Volksschule bildet ein Ganzes, eine Einheit, und damit Erziehung, Ordnung, Methodik einheitlich sind und alle Kräfte Hand in Hand arbeiten, ist auch ein Leiter nötig. Der Mangel einer Leitung wäre mit Unordnung gleichbedeutend. An den Gymnasien und Realschulen hat der Direktor sogar eine weit größere Macht und weit einschneidendere Befugnisse; er bestimmt geradezu den Geist der Schule! Es ist recht wohl möglich, daß die Überordnung über den Massenlehrer sich zuweilen in unangemessenen oder dem Ansehen des Lehrers abträglichen Formen äußert. Dagegen mögen die Lehrer sich wehren und auf Abstellung dringen. Aber deshalb die einheitliche Leitung der Schule überhaupt abschaffen wollen, ist eine Übertreibung.

Der Essener Parteitag.

Das Essener Lokalkomitee für den sozialdemokratischen Parteitag hat den Zutrittspreis für die Gäste erhöht. Nichtorganisierte haben am Sonntag 5 Mark, an jedem Wochentage 2 Mark zu zahlen. Der „Vorwärts“ ist damit unzufrieden, denn es sei guter Brauch, den Zutritt zu den Parteitagen gratis oder gegen ein ganz mäßiges Entgelt zu gewähren. Wir glauben, daß bei den hohen Eintrittspreisen nicht an die Parteigenossen, sondern an Gäste aus anderen Parteien gedacht ist; man nimmt an, daß deren teils aus sachlichem Interesse, teils aus Neugier sich genug einfinden würden, um die Plätze zu füllen. Möglich, daß die Annahme sich bestätigt; man wird aber zugeben, daß es eine kapitalistische Geschäftspesulation ist.

Die Volksverbändler in Odessa und die Petersburger Telegraphenagenten.

g. Petersburg, 11. September.

Vor kurzem ist es in Odessa wieder wütend hergegangen. Drei Tage lang waren alle Bande der Ordnung gelöst. Der russische Volksverband hatte seine Scharen ausgesandt, die am helllichten Tage die Stadt durchzogen und ebensowohl einzelne, ihnen unliebsame Persönlichkeiten, als auch alle diejenigen überfielen, die ihnen revolutionärer Gesinnung verdächtig erschienen. Daß es hierbei vor allen auf diejenigen abgesehen war, denen ihre semitische Herkunft auf dem Gesicht geschrieben steht, bedarf kaum der Erwähnung. Der Feldzug wurde planmäßig geführt. Alle Straßen der Stadt waren in den Händen der Volksverbändler. Jede Drohschle wurde angehalten, jeder Pferdebestenwagen revidiert, in die Läden und Häuser drangen die Tumultuanten ein. Und wer ihrer Ansicht nach verdächtig war, wurde unbarmherzig mit dem Gummistock bearbeitet, einer Waffe, mit der man bekanntlich die schwersten Verletzungen herbeiführen kann. Den Höhepunkt erreichten die Unruhen am 20. August. Vierzehn Personen wurden durch Salvenfeuer mehr oder weniger schwer verwundet, eine getötet, und sonst wütete der Knüttel. Schließlich waren alle Krankenhäuser überfüllt. Es fanden also in Odessa Unruhen statt, die ruhig den Vergleich mit jenen auszuhalten können, die vor etwa zwei Jahren an vielen Orten von Revolutionären veranstaltet wurden. Davon hat jedoch die Außenwelt erst auf Umwegen erfahren. Die offizielle Petersburger Telegraphenagentur meldete am 20. August, daß ein Haufe „unbekannter“ Individuen Schüsse auf das Publikum abgefeuert habe; fünfzehn Personen, meist Juden, seien verwundet worden. Das war alles. Dann wurde noch kurz konstatiert, daß die Unruhen in Odessa aufgehört hätten. Daß das für Unruhen gewesen wären, darüber mochte sich der Leser der

Telegramme allein den Kopf zerbrechen. Daß die Berichterstattung der Agentur tendenziös gefärbt ist, daß sie vor allem die wütenden Ausschreitungen der Volksverbändler möglichst zu vertuschen sucht, weiß man längst. Unglaublich ist nur, daß man sich im Auslande dadurch immer wieder irreführen läßt. In Russland selbst bringt doch schließlich die Sonne alles an den Tag, was die Petersburger Agentur verschweigt, aber das Ausland läßt sich durch sie täuschen, obgleich dort die Presse völlig freie Wahl hat, ihre Nachrichten abzufragen oder nicht. Man sollte da doch endlich anfangen, diesem sich kritisch gegenüberzustellen, sonst befißt ja die russische Bürokratie außerhalb ihres Machtbereiches gefügigere Werkzeuge als in Russland selbst.

Deutsches Reich.

* Der Deutsche Verein für Anabehandlung wird vom 28. bis 30. September in Zwickau seine Generalversammlung abhalten, zu welcher auch Freunde der werktätigen Erziehung willkommen sind. Auf der Tagesordnung steht ein Vortrag des Schuldirektors Hertel über den „Unterricht im Formen“, der einen Teil des Handfertigkeitsunterrichts bildet. Weiter wird Schulrat Scherer (Wüdingen) über den „Handfertigkeitsunterricht und seine Bedeutung für Schule und Leben“ sprechen, und endlich soll die Frage der künstlerischen Erziehung durch den Handfertigkeitsunterricht behandelt werden.

* Über den Verbrauch an Postwertzeichen bei der Reichspost veröffentlicht Post-Oberinspektor Heß im „Arch. für Post und Telegr.“ einen Artikel, dessen Inhalt teilweise auch weitere Kreise in hohem Grade interessieren wird. Die auffälligste Erscheinung ist das gewaltige Übergewicht, das im Laufe der Jahre die 5 Pf.-Marke über alle anderen Postwertzeichen erlangt hat. Während sich seit 1875 die Zahl der Marken zu 10, 20 und 25 Pf. ungefähr verdreifacht und die der Marken zu 3 Pf. nicht ganz verachtfacht hat, ist die Zahl der verbrauchten 5 Pf.-Marken fast auf das Achtfache gewachsen. Der Gesamtverbrauch an Postwertzeichen hat sich in dem 30jährigen Zeitraum von 1875 an nur etwa auf das Sechsfache und der Gesamterlös auf das Fünffache erhöht. 1875 machte die 5 Pf.-Marke noch nicht 1/10 aller Postwertzeichen aus; 1905 entfielen mehr als 2/3 des Gesamtverbrauches auf sie. Die Postarten hat sie von 1890 ab, die 3 Pf.-Marke von 1896 ab und die 10 Pf.-Marke von 1902 ab dauernd hinter sich gelassen. Der Hauptgrund für die große Zunahme des Verbrauchs an 5 Pf.-Marken ist in der starken Verbreitung der Ansichtskarten zu suchen. 1905 verkaufte unsere Postverwaltung allein 1100 Millionen Stück 5 Pf.-Marken, an 10 Pf.-Marken wurden rund 965 Millionen gefordert gegen die Hälfte in 1875. Die 3 Pf.-Marke machte 1875 den zehnten Teil des Gesamtverbrauches aus, krieg bis 1895 allmählich auf 16,82 v. H. und nahm 1905 etwa 12,8 v. H. des Gesamtverbrauches ein, wohl zurückgebrängt durch den stetig steigenden Verbrauch der 5 Pf.-Marke. Die 20 Pf.-Marke hat zweimal von ihrer Höhe wieder weichen müssen. Immerhin betrug ihr Verbrauch im Jahre 1905 beinahe 189 Millionen Stück. 1875 waren es nahezu 9 v. H., 1905 nicht ganz mehr 5 v. H. des Gesamtverbrauches. Die 25 Pf.-Marken erfuhren in diesen Jahren eine Steigerung ihres Absatzes von 23 Millionen auf 68 Millionen, die 50 Pf.-Marken dagegen schnellten von 20 auf 93,8 Millionen hinauf, wobei den Jahren 1875 bis 1880 der Löwenanteil an der Steigerung zufiel; doch war der Höchstverbrauch im Jahre 1899 sogar 77,7 Millionen; die Marken im höheren Werte interessieren das große Publikum nur wenig, doch kann Heß wenigstens mitteilen, daß auch diese höheren Wertforten sich gut eingebürgert haben. Die Freimarken zu 2 Pf. und die Postkarten zu 2 Pf. seligen Angedenkens hatten sich während der Zeit ihres Bestehens eines großen Absatzes zu erfreuen. Gegen 1901 war der Verbrauch an 2 Pf.-Marken im Jahre 1905 um 45,86 v. H. und der

dieser bestellten Ortspostarten um über die Hälfte gestiegen! 2 Pf.-Marken verkaufte das Deutsche Reich im Jahre 1905 beinahe 294 Millionen, während es an 2 Pf.-Marken 150 Millionen Stück absetzte. 11,61 v. H. aller Postwertzeichen entfielen auf Postarten und Druckfachen der ersten Gewichtsklasse im Orts- und Nachbarverkehr. Und das hat man uns genommen! An Postanweisungen zu 10 und 20 Pf. waren im Jahre 1905 etwas über 48 Millionen Stück notwendig. Rohrpostarten wurden naturgemäß vor den Rohrpostumschlägen bevorzugt; zudem steigert sich dauernd die Beförderung der Rohrpostsendungen, zu denen nicht Reichspostformulare verwendet sind.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 13. September.

Einfachste Bohnungskunst.

In einem Artikel über „Proletarische Lebenskunst“ behandelt Göhre eingehend das Problem der Arbeiterwohnung vom ästhetischen Standpunkt aus. Von der Forderung strengster Selbstzucht ausgehend, mahnt er die Arbeiterklasse, nicht in das erste beste „Quartier“ einzuziehen, sondern der Wohnungssuche dieselbe Sorgfalt zuteil werden zu lassen, wie das bei der Wohnungsbeurteilung der Fall sein muß. Bestenfalls ist ein überaus wunder Punkt im nationalen Kulturleben. Gerade in den einfachsten sozialen Verhältnissen ist es eine große Kunst, wirtschaftlich zurechtzukommen, und mit dem wenigen, was zur Verfügung steht, viel zu leisten. Die Frauen dieser Kreise sind in den allerersten Fällen für die Lebensführung, die ihrer in der bescheidenen Ehe wartet, wirklich vorgebildet. Jede Kunst will gelernt sein; die schwere Kunst der einfachen Lebenshaltung glaubt jeder von Hause mitbekommen zu haben. Und sie ist auch darnach. Wenn wir immer nur wirtschaften und dahinwurzeln wollten, wie wir das bei Vater und Mutter gesehen haben, dann würde der Kulturfortschritt bald zum Stillstand verurteilt werden. Wie vieles Unzugängliche, Unpraktische, Unrationelle, Schädliche haben wir von unserer Elterngeneration übernommen. Vor allem im Wohnwesen! Die meisten Arbeiterfrauen, denen das Wohnen schon ohnehin durch die herrschende Wohnungsnot und Kleinwohnungssteuerung erschwert wird, haben gar keine Ahnung davon, wie man eine kleine Behausung zu einem wirklichen Schmuck, traulichen „Heim“ macht. Göhre liest ihnen ordentlich den Text und gibt schließlich gute Ratschläge, die auf Einfachheit, Solidität und Sauberkeit hinauslaufen.

Damit ist es aber auf die Dauer nicht getan. Es muß mehr geschehen. Ebenso wie man für weit weniger wichtige soziale Schäden Veranlassungen und Vereine geschaffen hat, sollte man auch für die praktische Hilfeleistung bei der Wohnungsgründung in unbedeutenden Kreisen Sorge tragen. Es ist sehr leicht von Göhre gesagt, daß Arbeiter nicht Mischelmöbel und plumpe Edelholzimitationen kaufen sollen, sondern Stühle aus einfachem, gediegenem, farbig gestrichenem Tannenholz. Wo gibt es aber derartiges Mobiliar zu kaufen? Dort, wo Arbeiter zumeist ihre Sachen kaufen, in den Abzählungsgeschäften, sicher nicht! Und anderwärts auch kaum, es sei denn, daß hier und da ein Kleinmeister einmal einen einfachen Schrank oder Tisch der genannten Art baut, der natürlich im Preise mit dem üblichen Massenfabrikat, und im Aussehen mit dem verlockend polierten Journierstücken nicht konkurrieren kann. Einmal hat man einen Anlauf dazu genommen, das Problem billiger und doch künstlerisch wertvoller Möbel für den einfachen Haushalt zur Lösung zu bringen. Es ist bei diesem Anlauf geblieben, weil man — es handelt sich um das Preiserschreiben des Rheinischen Wohnungsvereins, später veröffentlicht vom Verlag Wolfrum, Düsseldorf — es nicht verstanden hatte, sich auf das Niveau, das hier in Betracht kommen mußte, herabzusetzen. Es kamen in

Auch daß die Jahrmärkte zu verregnen pflegen, wird nahezu in allen Drien angenommen, wo es derartige Märkte noch gibt; es existiert wohl kein Ort in Deutschland, wo nicht das Jahrmarktswetter geradezu beräthigt ist. Da der Jahrmarkt aber für viele kleine Orte ein Fest bedeutet, ist es denn nicht verwunderlich, daß auch einzelnen Volksfesten das Wetterpech anhaften soll. In verschiedenen Orten sind Schützenfeste und ähnliche Veranstaltungen von der Ungunst der Witterung begleitet. Natürlich kann man bei all diesem Volksglauben nur sagen, daß ihm ein oft freilich merkwürdiger Zufall zugrunde liegt, daß von irgendwelchem Einfluß aller dieser Dinge auf das Wetter absolut keine Rede sein kann.

Am besten wissen natürlich mit solchen Dingen, wie es Wetterglück und Wetterpech sind, gegen welche die menschlichen Mächte nichts tun können, die Humoristen fertig zu werden, und Heinrich Seidel, der lebenswichtige, vor kurzem verstorbenen Humorist, hat einmal erzählt von seinem Wetterglück, das gelegentlich auch seinem Freunde Johannes Trojan, der Wetterpech besitzt, zugute kam. Bei gemeinsamen Wanderungen ergänzten sich beide. So erzählt Seidel von einer solchen Wanderung: „Im Laufe der Zeit war es windstill und ungemein schwül geworden. Die Sonne stach, als wenn sie durch Hunderte von kleinen Brenngläsern auf uns hinschiene, so daß es kaum zu ertragen war. Plötzlich erlosch ihr Schein, und in der Ferne nur malte etwas. Wir blickten auf, und siehe, vor den Molen von Barnemünde war aus der See ein ungeheurer, finsterner Wolkentopf aufgestiegen mit einer Haube von weißschimmernden Rändern und bläuliche dichter und scheinbar mit großer Mißbilligung auf meinen Freund Johannes hin. Dann zuckte ein Feuerchein darüber, und nach einer Weile murmelte es wieder grollend, und wie ich ganz deutlich zu verstehen glaubte: „Bist du schon wieder unterwegs? Na, warte!“ — „Lieber Johannes!“ rief ich. „Hörst du wohl? Das gilt dir!“ — Er nicht ergebungslos und antwortete: „Wo bist du denn da?“ — Die Freunde suchten dann, wie Seidel weiter erzählt, eine Hütte auf; sie erreichten

sie im letzten Augenblick, als schon der Wind sauste, die ersten Tropfen fielen und der Donner mächtig krachte, fanden sie aber fest verschlossen. Seidel erzählt: „Nun war guter Rat teuer. Ich aber sagte: „Nun stelle dich hier mal hinter die Hütte, daß dich die Wolke nicht sieht; ich werde mich allein zeigen. Das ist das letzte Mittel.“ Ich stieg die Stufen hinauf, die auf den Schuttdamm führten, und sah dem kommenden Wetter entgegen. Merkwürdig, es zog seitwärts vorüber, es blieb bei den wenigen verstreuten Tropfen, und bald hörte man sein fernes Grollen aus der Gegend von Gelbensande. Ich darf nicht sagen, daß ich diesen Erfolg mit bescheidener Dankbarkeit hinnahm, vielmehr machte es mich so geschwollen, daß ich mich auf dem Rückwege nach Barnemünde in den schändlichsten Renommistereien erging. Mein Freund Johannes schaltete ergebungslos dazu, und ich glaube, daß er in jenem Augenblicke von der Lebenswürdigkeit des Herzens den ausgiebigsten Gebrauch machte.“

Nicht jeder indessen wird sich mit seinem Wetterpech so stillzufrieden abfinden, wie es Johannes Trojan als echter und rechter Humorist tut. Vor etwa zwanzig Jahren erregte ein Vorfall allgemeine Sensation, der zeigte, daß es auch Menschen gibt, die die Ungunst der Witterung tragisch empfinden. Ein sächsischer Philologe, der sich jahrelang nicht den Luxus einer Ferienreise hatte gönnen können, vermochte es doch endlich einmal mit seiner Familie nach Tirol zu reisen. Aber er hatte kein Wetterglück, ja sogar ausgesprochenes Wetterunglück. Auch damals war der Sommer ziemlich verregnet, und jener Philologe sah in jenem tirolischen Nest mit seiner Familie tagaus, tagein in dem kleinen Zimmerchen und wartete, daß es besseres Wetter werde. Aber vergeblich! Ein ausgiebiger Vandräger wollte und wollte nicht aufhören. Da mochte denn die Verzweiflung den armen Mann packen; was er jahrelang ersehnt und was er nun unter mancherlei Entbehrungen erkaufte hatte, die Sommerreise war ihm vollständig zerstört, und er ging hin und verübte Selbstmord. Natürlich wird man an-

nehmen können, daß nicht das widrige Geschick allein solche Depression bei ihm hervorgerufen hatte, daß wohl schon Nervenüberreizung bei ihm vorhanden gewesen als er auf Reisen ging, und daß die unfreundliche Witterung, die ja auf viele Menschen depressierend zu wirken pflegt, diese Reizbarkeit derart erhöhte, daß der Unglückliche den Selbstmord beging.

Ein gesunder Mensch wird sich von der Ungunst der Witterung eben nicht so unterkriegen lassen, schon deshalb nicht, weil sie ihm, der wetterfest ist, weniger anhaben kann, zumal wenn er sich auch mit Kleidung versehen hat, die ebenso wetterfest ist, eingedenk der Wahrheit jenes Weisen, der behauptet, es gäbe überhaupt kein gutes Wetter und kein schlechtes Wetter, es gäbe nur gute Kleider und schlechte Kleider.

Daß es aber in Wahrheit wirklich kein absolutes Wetterglück gibt, lehrt uns die Weisheit der Orientalen; denn eine moslemische Lehre behauptet, daß, wenn die Weisen und Frommen wandern, es regne. So fast es wohl demgemäß der Orientale als Wetterglück auf, wenn auf seiner Wanderung unaufhörlich sein Weg von der Sonne bekräftigt wird. Freilich, die Sonne im Orient glüht härter als in unseren nördlichen Gegenden; aber da der Orientale wohl auch die Hitze besser ertragen kann als wir, scheint mir doch jene Weisheitslehre des Orients nur deshalb erfunden zu sein, um die zu verführen mit den Wettermächten, die nach unseren Begriffen vom Wetterglück nicht begünstigt sind.

Aus Kunst und Leben.

„Musikalische Walpurgisnacht.“

So benennt Felix Weingartner ein satirisches „Scherzspiel“, das er eben erscheinen ließ. Man wird nicht gerade erkaunt sein zu erfahren, daß sich diese Satire gegen eine neueste Richtung in der Tonkunst wendet und auch gegen Mich. Strauß ihre Spitze richtet. Die „Musikzeitung „Der Konzertsaal“ teilt den Anhalt der

Preis und Ausführung Möbel zur Erscheinung, die allenfalls für den besser situierten Mittelstand, aber nicht für einfache Wohnverhältnisse brauchbar waren.

Darin liegt der größte Teil des Wohnungsleides, soweit es selbst verschuldet ist, daß unsere Arbeiter nirgends eine Stätte haben, wo das Solide, Einfache und Billige gekauft werden kann. Sie sind dazu verurteilt, Unbrauchbares zu erwerben und ihre bescheidenen Wohnräume damit zu verunzieren. Vielleicht erleben wir es noch, daß sich Abzahlungsgehalte bilden, die den eben gekennzeichneten Umständen abzuwehren gewillt sind. Das wäre wirklich ein wirtschaftlicher Fortschritt, eine soziale Tat. Von „einfacher Wohnungskunst“ reden gar viele. Aber sie e r m ö g l i c h e n helfen — da beginnt erst das eigentliche Problem. A. M.

— Großherzog Wilhelm von Luxemburg. Aus St. Blasien, wo der Großherzog Wilhelm von Luxemburg gegenwärtig weilt, erhalten wir folgendes Privattelegramm: Dr. Determann, der Arzt des Großherzogs, veröffentlicht ein Bulletin über das Befinden des Großherzogs von Luxemburg. Nach demselben hat sich der Gesundheitszustand des Großherzogs nicht unwesentlich gebessert. Der Großherzog ist frischer als früher und etwas leistungsfähiger. Täglich werden Ausfahrten und Spaziergänge unternommen. In einigen Tagen verläßt der Großherzog St. Blasien, um sich nach Schloß Hohenburg zu begeben. Für später ist die Rückkehr nach Luxemburg vorgesehen.

— Der Verband der deutschen Frauen-Hilfs- und Pflegevereine vom Roten Kreuz, der nach achtjähriger Unterbrechung in diesem Jahre vom 15. bis 17. Oktober in Wiesbaden tagt, und zwar an den beiden ersten Tagen gemeinsam mit dem Verband deutscher Krankenpflege-Anstalten vom Roten Kreuz in öffentlicher Sitzung, während am letzten Tage beide Verbände getrennt innere Angelegenheiten beraten, weist eine reichhaltige Tagesordnung auf. Folgende Beratungsgegenstände sind in Aussicht genommen: Am ersten Tage wird namentlich des ständigen Ausschusses Herr Professor Dr. Pannwitz über die Entwicklung der Frauenvereinsstätigkeit seit dem letzten Verbandstage berichten. Der Vaterländische Frauenverein beteiligt sich mit zwei Vorträgen: 1. Klassifizierung der Kriegskrankenpflegekräfte des Roten Kreuzes; Berichtshatter: Herr Generalarzt a. D. Dr. Werner. 2. Ausbildung und Leistungen der Roten Kreuz-Schwester in Japan, nach neuesten Dokumenten, dargestellt von Herrn Generalarzt Dr. Abtling. Der Vaterländische Frauenverein liefert ebenfalls zwei Vorträge: 1. Über die Tätigkeit der Frauenvereine vom Roten Kreuz in Bezug auf die Aufgaben zur Unterstützung des Kriegskrankendienstes wird der königl. Kammerer und Oberst a. D. Freiherr v. Notenhahn sprechen. 4. Über Volksgesundheitspflege in Verbindung mit der Friedensfähigkeit der Frauenvereine vom Roten Kreuz, insbesondere über die Tätigkeit für Ermittelung eines unentgeltlichen Pandalenhaltes für blutarme Mädchen im Entwicklungsalter von 13 bis 18 Jahren berichtet der königl. Kammerer und Oberst a. D. Freiherr v. Müller. Auch der Badische Frauenverein hat zwei Vorträge angemeldet: 5. Die Entwicklung der Landkrankenhaus- und Wöchnerinnenpflege. Berichtshatter: Herr Obermedizinalrat Dr. Hauser und 6. Ausbildung von Schwestern vom Roten Kreuz als Wirtschaftsschwestern. Berichtshatterin: Frau Oberbürgermeisterin Lauter. Für den zweiten Tag sind nachstehende Beratungsgegenstände seitens des Verbandes der Deutschen Krankenpflege-Anstalten vom Roten Kreuz vorgesehen: Den Jahresbericht erstattet der Verbandsvorsitzende Herr Landgerichtspräsident Schuchel. 1. Schwestern vom Roten Kreuz im Unterschied von anderen Pflegerinnen. Berichtshatter: Herr Amtsgerichtsrat Deegen. 2. Die Verbandsanstalten als Krankenpflegeschulen und Gestaltung des Ge-

samtdienstes in ihnen nach dieser Richtung. Berichtshatterin: Frau Oberin v. Wallmeich. 3. Lehrplan für die technische Schulung der Schwestern. Berichtshatter: Herr Dr. Petersen. 4. Schwestererkrankungshatshat. Berichtshatter: Herr Dr. Richter. Somit bietet diese Tagung eine Fülle von Beratungststoff aus dem Gebiete der Volksgesundheitspflege, wie dies ja auch der Tätigkeit der unter dem Roten Kreuz arbeitenden Frauenvereine entspricht, deren Dienst der Liebe den Menschen schon beim Eintritt in das Leben erfaßt und bis zu seinem Abscheiden begleitet. Es ist hiernach nicht zu bezweifeln, daß große Bevölkerungskreise ihr Interesse dieser Tagung zuwenden werden, wie auch eine zahlreiche Beteiligung an derselben aus den Kreisen der Mitglieder der mehr als 1200 Frauenvereine und 82 Krankenpflege-Anstalten zählenden Verbände zu erwarten ist.

— Bezirksauschuh. Die Gebrüder Kleinhaus in Frankfurt sind oder waren früher Inhaber einer offenen Handelsgesellschaft, traten beide dann als Gesellschaftler in das Kohlenkontor in Mülheim ein, und als einer von ihnen später aus der offenen Handelsgesellschaft ausschied, wurde vereinbart, daß der eine von dem Geschäftsgewinn in Mülheim zwei, der andere, Emil K., ein Drittel erhalten sollte. Von dem Jahreseinkommen des letzteren mit 28 494 M. wurden Mülheim 9136 M. oder 552 M. Steuerkapital, Frankfurt 19 281 M. oder 1598 M. Steuerkapital getrennt zugewiesen. — Das Sandstein- und Marmorwerk G. m. b. H. in Höchst ist vom dortigen Magistrat zu den Herstellungskosten der königlichen Feinerei herangezogen worden. Die Anforderung wurde gestern für nicht berechtigt erklärt, weil die königliche Feinerei schon im Jahre 1897 als programmäßig ausgebaut habe angesehen werden müssen. — Der Tagelöhner Heinrich Bauer ist auf öffentliche Kosten längere Zeit in Frankfurt zunächst im Krankenhaus „Zum heiligen Geist“, dann in der Bodenheimer Klinik verpflegt worden. Die Kosten der Verpflegung in der Klinik will die Allgemeine Ortskrankenkasse, deren Mitglied Bauer war, nicht erlegen, weil es sich bei der zweiten Hospitalpflege um eine neue Erkrankung handle und B. zwischenzeitlich die Mitgliedschaft verloren habe. Sie wurde jedoch gestern dazu verpflichtet. — Der Metzgermeister Eiche in Frankfurt hat ein Immobilien, bei dem er Hypothekengläubiger war, in der Art erworben, daß nach dem Subhastationstermin ein anderer ihm die Rechte aus seinem Höchstgebot zederte. Das genügt nach dem geltenden Urteil nicht, den Anspruch, von der Wahrschast freizubleiben, zu begründen, sondern er mußte das Gebot selbst abgeben. — Zwei Wirten von Homburg ist auf Grund einer Abgabeordnung, welche jahrelang nicht gehandhabt worden, im März d. J. für das feinem Abklaus nahe Steuerjahr die Aufbarkeitsabgabe für in ihren Lokalen aufgestellte Musikautomaten angefordert worden, welche weit unter den Sätzen der Abgabeordnung bleibt. Nichtsdestoweniger klagen sie mit dem Antrag, den Magistrat nicht für berechtigt zu erklären, beim Jahresabschluß eine Abgabe, wie geübt, anzufordern. Wegen Nichteinhaltung der Prozessfristen werden sie abgewiesen.

o. Wertverbesserungssteuer. Das Ortsstatut über die neue städtische Steuer, die sog. Wertverbesserungssteuer, ist zwar vom Finanzausschuss einer Beratung unterzogen worden, doch hat diese, wie wir hören, noch zu keinem endgültigen Beschlusse geführt. Über die Einführung der Steuer an sich, wie den Kreis der davon Betroffenen und das Maß der Steuer, herrschen innerhalb des Ausschusses noch große Meinungsverschiedenheiten. Die Beratungen müssen noch fortgesetzt werden und daher gelangt die Angelegenheit wahrscheinlich auch in der heutigen Stadtverordnetenversammlung noch nicht zur Verhandlung.

— Eine neue Art Ferienkolonien. Die großen Erfolge der Vereine für Ferienkolonien sind bekannt. Alljährlich werden viel tausend schwächliche Stadtkinder wochenlang in Gebirgs-, Wald-, See- und Badeerholungsstätten verpflegt. Die recht bedeutenden Geldmittel werden durch freiwillige Spenden aufgebracht. Es

kommen für die Ferienkolonien durchweg nur unermittelte Kinder in Betracht. Jedoch sitzen neben diesen in den Volks-, Mittel- und höheren Schulen zahlreiche Kinder bemittelter Eltern, denen ebenfalls ein längerer Ferienaufenthalt mit systematischer Körper- und Seelenpflege im Gebirge, an der See oder in einem Badeort notwendig wäre. Ihre Eltern sind durch Erwerbs- und Berufsverhältnisse aus dem Hause geißelt und können nicht daran denken, die Kinder in die Sommerfrische zu begleiten. Sie allein fortzuschicken, wird zu kostspielig, außerdem ist genügende Aufsicht und Fürsorge nicht immer gewährleistet. Hier ist also eine Lücke vorhanden. Um sie auszufüllen, hat der Hamburger Verein für Ferienkolonien in Mendorf a. d. Döfse eine Gärtnerei angekauft und dort durch Um- und Neubauten eine Ferienkolonie für zahlende Kinder eingerichtet. Für die vierwöchige Pension einschließlich Aufsicht, Reisekosten, Haftpflicht usw. werden 50 M. berechnet. Mit diesem Betrage vermag der Verein bereits in den vier Ferienwochen die Vergütung des angekauften Kapitals zu decken. Der Verein hat Kosten aus Gehältern und Löhnen nicht gehabt, da ihm unentgeltliche Kräfte zur Verfügung standen, die lediglich zu verpflegen und zu beaufsichtigen waren. Der erste Erfolg war also ein über Erwarren guter und dürfte andere Städte zur Nachfolge veranlassen.

— Aus dem Frankfurter Zoologischen Garten. Die in diesem Jahre im Garten geborenen Leoparden sind jetzt im Alter von 8 Wochen ausgeheilt worden. Die prächtig entwidelten Tierchen werden von ihrer Mutter mit großer Zärtlichkeit behandelt und ergötzen das Publikum durch ihre possierlichen Spiele. Als seltener Jungerfolg ist die Geburt eines brasilianischen Spechtchens zu verzeichnen. Das winzige Küchlein der zwerghaften Eltern zeigt eine tief dunkelbraune Grundfärbung, auf der sich relativ große, reinweiße, in Längsreihen angeordnete Flecken wirkungsvoll abheben. Eine bemerkenswerte Neuerung ist eine junge Jaguarundi-Katze aus Amerika. Nach längeren Bemühungen konnte einer der äußerst selten gewordenen roten Kardinalen für das exotische Vogelhaus erworben werden. Die Bestände der Vögel wurden neuerdings durch 60 Paradiesvögel und 10 Rebhühner vermehrt. — Die Zimmerarbeiten am Dirichthaus-Neubau gehen ihrer Vollendung entgegen. — Sonntag ist einer der regelmäßigen 50 Pfennigtage.

— Einjähriger und „alter Mann“. Bei der 4. Kompagnie des 168. Regiments war die Übung beendet, und der Kompagnieführer, ein Landwehr-Hauptmann, ließ korporalschaftsweise wegreiten. Dabei wurde eine der korporalschaften von einem Einjährig-Weitreiten in die Kaserne geführt. Im Kasernehof kommandierte der Einjährige nach dem Hakt noch einmal „Nicht euch!“ und ein „alter Mann“ sagte darauf noch vor dem Weitreiten: „Der ist wohl verrückt.“ Der Einjährige hörte das, schüttelte sich in seiner Würde als Vorgeführter gekränkt und brachte den Mann — es war der Musketier Reuter — zur Meldung. Der Kompagnieführer distanzierte dann dem Soldaten drei Tage strengen Arrest, die dieser auch abt. Nachträglich stellte sich aber heraus, daß der Fall, als Achtungsverletzung vor verammelter Mannschaft und unter dem Gewehr, nur gerichtlich abgeurteilt werden durfte, und so kam der Musketier vor das ständige Standgericht. Dieses sprach ihn frei, weil der Musketier die Äußerung nicht mit der Absicht getan habe, daß der Gefreite sie hören sollte. Als der Gerichtsherr gegen die Freisprechung Berufung an das Kriegsgericht einlegte, meldete sich der Hauptmann des Musketiers als Schutzeuge und bekundete: Der damalige Einjährig-Gefreite sei ein ganz vorzüglicher Soldat und deswegen auch inzwischen zum Unteroffizier befördert worden. Aber damals sei er in seinem Aussehen als Vorgeführter noch nicht ganz sicher gewesen und habe verschiedene falsche Kommandos gegeben, auch aus dem Reichenmarck wegetreten lassen. „Darüber kann sich ein guterzogener Soldat ärgern“, sagte der Kompagnieführer und hat deshalb auch im Standgericht für Freisprechung gestimmt. Das

Schrift mit: Der berühmte Kritiker Mannel schied sich eben an, in ein „dissonantes Konzert“ zu gehen. Da springt die Tür seines Zimmers auf und herein tritt eine weibliche Gestalt in tiefer Trauer: die Harmonie. Auf die Frage des neugierigen Kritikers: „Wie geht es Ihrer verehrten Frau Schwester, der Melodie?“ erfolgt die Antwort: „Meine Schwester ist krank; die Lust, die heute auf der Erde weht, bekommt ihr schlecht, sie ist fortgezogen.“ Im Verlauf des Gesprächs macht Frau Harmonie dem verdutzten Kritiker folgende Offenbarung: Wenn heute bei der Sinfoniesymbolhypothese für dreihundertstimmiges Farbtongemisch „Gradus ad Parnassum“, erfunden und vollendet von Gutfried Konfens, der Zufall es will, daß die 300 Stimmen ein einzigesmal zusammenkommen, so sind Sie in diesem Augenblick auf den Parnass verlegt und können dort verweilen, solange Sie wollen. Mannel begibt sich ins „dissonante Konzert“. Glücklicherweise ertönt in der Sinfonie ein Dreiklang, und wie mit einem Zauber Schlag befindet sich der Kritiker auf dem Parnass. Hier wandern die Seelen der großen Musiker in ihrer menschlichen Gestalt umher. Beethoven, Brahms, Bruckner, Gluck, Haydn, Liszt, Schubert, Wagner und Hugo Wolf erscheinen vor dem betwundernden Auge Mannels.

Brahms läßt sich über Kunstprinzipien nicht lang und breit ausfragen, sondern erwidert kurz: „Prinzipien habe ich niemals gehabt. Nach meiner Ansicht soll es jeder so machen, wie er's weiß und kann.“

Gluck wird groß, und ruft mit Donnerstimme: Ihr deutschen Brüder könnt mir gestohlen werden! — Frankreich, das ist mein Land auf Erden. — Dort kennt man mich noch, dort werd ich aufgeführt, weil tragische Größe dort noch die Herzen rührt. Ihr mit euren beschwollenen Chören, habt ja jeden Sinn für Tragik und für Größe verloren.“ Liszt ist von ausgefuchter Höflichkeit. Seine ersten Worte sind:

„Dach ich bitten, mir zu sagen, wenn's beliebt, Was mir die Ehre Ihres Besuches gibt?“

Auf die Aufforderung Mannels, seine Kunstprinzipien mitzuteilen, erwidert Liszt unter anderem:

„Nun meint ich, wer eine Kunst will verkönn, muß stets bei einer anderen zu Rate geh'n. Drum wandert ich neulich gegenüber zum Nachbarn-Parnass hinüber, Da die Seelen der Dichter wandern. Ich hat wohl den einen und andern, Freundlich zu helfen meiner Erkenntnis, Doch fand ich kein recht's Verständnis. Nicht Musik noch Bilderei!“ So sagten die hohen Boeten — „rufen wir erklärend herbei, Wann wir etwas vollenden sollen. Nur die eigene Kunst hilft unserm Willen; Mit ihr verfolge auch du dein Glück. Nicht klagen, als ich fertig, kam ich zurück.“

Haydn, von dem Kritiker mit den Worten begrüßt: „Seien Sie mir beglückt, allehrwürdiger Papst Donnd!“ erteilt kurz und bündig seine Antwort:

„War niemals Papa und bleib' ewig jung, Meilen S' Jona's. — Quatsch Versierung!“

Schubert berichtet über ein Konzert, das er auf Erden besucht hat: „Aber ich bitt' Jhna, ich hab' do gleich gemerkt, daß i statt in an Konzertsaal in so a modernes Schlachthaus gekommen war.“

Endlich erscheint zum freudigen Schreck auch Wagner und beginnt in aller Gemütlichkeit mit Mannel zu lächeln. Über die moderne Komposition äußert der Meister, welchen Tristan und Isolde begleiteten, folgendermaßen:

„Das Parlein da hinten is noch see Schund, Dat ziemlich viele Kinder im Erdentrund, Nur sind se, so se es gewöhnlich, Den Eltern geworden gar zu ähnlich; Will's nicht für'n arg großen Fehler halten, Nur wer n' se see langes Leben behalten. Einstweilen erbitt ich mer halt e bißchen Geduld, Und daß ich e weilschen mei Pläschen behalt mit Guld, Sogar — hergeh — neben Richard Strauß. Im theeren Berliner gemüthlichen Opernhaus.“

Nachdem Mannel gründlich alle Großen am Parnass interviewt hatte — Beethoven war unerreich-

bar, denn er wohnte nach Bruckners Information „ganz droben im Licht“ — kehrt er in den Konzertsaal zurück. Er kommt gerade zur rechten Zeit. Pünktig tamtamtisch in wechselnder Stärke verlaufen ein feierliches Ereignis. Dann setzen zwölf Harfen mit glissandi ein, jede Harfe ist auf einen anderen Akkord gestimmt. Aus der Ecke einer Galerie hört man die Stimme eines Sopranisten. In den drei übrigen Ecken ist je ein achtsimmiger Chor aufgestellt. Jeder intoniert eine Note, der eine über das Wort „Es“, der andere über „ist“, der dritte über „erreicht“. Die Orgel beginnt die neue Volks-hymne in C-Dur, das Blech „Deutschland, Deutschland über alles“ in Des-Dur. Ungeheure Hermate. Schluß.

Stimmen aus dem Publikum: Unglaublich, nie dagewesen, betriebslos, alles bisherige Dreck da gegen!

Eine Stimme: Wohin Kollege? Eine andere: Aufs Telegraphenamt. Kommerzienrat Lautbrüll, Freund des Komponisten, mir sechen tausend Mark für Depeschen in alle Welt zur Verfügung gestellt.

* Kerner-Museum. Folgender Aufruf des Justinus Kerner-Vereins Weinsberg an das deutsche Volk geht uns zur Veröffentlichung zu: Justinus Kerners Sohn, Hofrat Dr. Theobald, der bisherige treue Hüter des Kernerhauses in Weinsberg, hat in einem Alter von 90 Jahren am 11. August die Augen für immer geschlossen, und die Stätte, an der sich ein Stück deutscher Literaturgeschichte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts abgespielt hat, steht nun verwaist da! Sowohl die Witwe, als auch der einzige Sohn Theobalds, Georg Kerner, der als prakt. Arzt in Wehr (Baden) lebt, hegen den lebhaften Wunsch, daß das Kernerhaus mit allen seinen Andenken und Erinnerungen in das Eigentum des im Jahre 1905 in Weinsberg gebildeten Kerner-Vereins übergehe. Des Enkels lebhaftes Interesse an der dauernden Erhaltung des großväterlichen Hauses geht daraus hervor, daß er als Mitglied des Justinus Kerner-Vereins letzterem einen großen Jahresbeitrag

Veränderungen an der Schaufensteranlage seines Wohnhauses an der Rathausstraße, und das Wangeluch des Herrn Aug. Stamm zu Wiesbaden, betreffend Errichtung eines Landhauses auf seinem Baugrundstück an der Raffauerstraße, und zwar letzteres unter besonderen Bedingungen, auf Genehmigung begutachtet. Ferner hat der Magistrat beschlossen, an der Raffauerstraße, und zwar von der Frankfurterstraße bis zum Südbahnhof, acht Stück Straßenlaternen aufstellen zu lassen, wovon vier Stück als Nachlaternen bestimmt werden.

y. Sonnenberg, 12. September. Die gestrige Sitzung der Gemeindevertretung, welche unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Buchelt stattfand, war von 10 Herren besucht. Aus der Tagesordnung ist folgendes zu berichten: Die unentgeltliche Abgabe von Steinen aus dem Bruch am Krummbornweg an die Gemeinde Erbenheim zum Zweck des Ausbaues des Erbenheimer Waldweges wurde dem Vorschlage des Gemeindevorstandes gemäß genehmigt, da die Sonnenberger Wiesenbesitzer ebenfalls an dem Ausbau der fraglichen Wegstrecke interessiert sind. Die Abgabe der Steine soll jedoch unter Aufsicht und nach Angabe der Vorstandsbehörde erfolgen. Bezüglich des Ausbaues des Parkweges und der unteren Bingerstraße wurde beschlossen, am Parkweg Bordsteine legen, eine gepflasterte Rinne anlegen, die Bahnbahn neu eindecken und mit der Dampfwalze abwalzen zu lassen, obwohl sich nur zwei Anlieger zur Leistung eines freiwilligen Beitrages verpflichtet haben. Die anderen Anlieger sollen zu den Beiträgen ebenfalls herangezogen werden, sobald sie Bausuche einreichen. Die untere Bingerstraße soll gemäß dem Kostenantrage vom 15. August d. J. ausgebaut werden unter Heranziehung der Anlieger zu den Kosten, soweit solche sichergestellt sind. Die Verhandlungen mit den Anliegern über den Ausbau des Siebenauerweges nach dem neu aufgestellten Kostenantrage gelangten zur Kenntnis. Den größten Teil der Tagesordnung nahm jedoch die nunmehr folgende geheime Sitzung ein, worin in langer eingehender Debatte über die Frage der Kanalisation beraten wurde. Der Beschluß, der schließlich gefaßt wurde, wird hoffentlich zur Verwirklichung des Zieles führen. — Die Salzfische sind nunmehr so ziemlich eingekarrt, wenn auch das schlechte Wetter noch viel zu schaffen machte. Durch den vielen Regen begann der noch ausgetretene Hafer rasch auszuwachsen und mußten die letzten schönen Tage tüchtig ausgenutzt werden, damit die Frucht noch haften kam. Mit der Grummeterte wird soeben begonnen. Falls das schöne Wetter noch anhält, ist ein guter Ertrag zu erwarten. — Der Steinbrecher Karl Milian ist als Hilsfeldhüter bestätigt und vereidigt worden.

k. Griesheim, 12. September. Wenn auch die heutige Gemeindevertretung zeitig nicht für eine Eingemeindung in Frankfurt zu haben ist, so nähert sich der Frankfurter Adler von Osten her immer mehr unserer Gemarkung, so daß der Zeitpunkt nicht mehr allzuweit liegen dürfte, an dem die Stadt Griesheim eingemeindet wird. Wir erwähnten schon, daß die Internationale Bauerngesellschaft und die Stadt Frankfurt das zum großen Teil in unserer Gemarkung liegende Lornowische Gelände erworben haben, und suchen mit man, daß auch zwischen dem Rüssel und der Internationalen Bauerngesellschaft Verhandlungen wegen Ankauf des Griesheimer Platzes schweben; der Rüssel soll fürs Quadratmeter 5 M. fordern. Gleichzeitig gibt das Frankfurter Tiefbauamt den Bauplan des Griesheimer Exerzierplatzes bekannt und die Hauptstraßen, die ihn durchqueren werden. Die Bebauung soll innerhalb des nächsten Jahres erfolgen. — Zwischen den Gesangsvereinen von Oberlahnstein und Lorschbach, die auf dem hiesigen Gesangsweinfest im Streit um den Ehrenpreis die gleiche Punktzahl erreichten, so daß das Fest entscheiden mußte, ist ein Ehrenpreisverfahren eröffnet worden. Vorbad wirkt Oberlahnstein vor, nur mit 29 Sängern angetreten zu sein, obwohl die Zahl der aktiven Sänger weit größer sei. Der Gesangsweinfest mit solcher Disziplin enden, ist eigentlich recht zu bedauern.

Aus der Umgebung.

Frankfurt a. M., 11. September. Gestern wurde abermals Hundepferde über unsere Stadt und vier Kilometer im Umkreis verhängt, die bis zum 10. Dezember hängen wird. Anlaß zu dieser Maßregel gab ein Hund, der im Park der Weinbergischen Villa in Waldrieden Frau und Kind eines Stallmeisters gebissen hatte. Das Tier schien tollwütig, und das Veterinär-Institut in Berlin stellte die schreckliche Krankheit fest. Die gebissenen Personen sind bereits zur ärztlichen Behandlung nach Berlin gereist. Nunmehr hat Frankfurt in einem kurzen Zeitraum die vierte Hundepferde.

m. Homburg v. d. G., 11. September. Die feierliche Quellenabkühlung auf den Salzgrundwiesen bewilligten 30 000 M. sind soweit verbraucht, zum Ausbau und zur Haltung der Quelle werden aber noch etwa 10 000 M. benötigt. Die Stadtverordneten bewilligten diesen Betrag und trösteten sich dabei mit der Hoffnung, daß die neue Quelle an Sulfat- und Salzgehalt die reichste der Homburger Quellen sei und täglich 12 Kubikmeter Wasser liefern werde.

o. Mainz, 12. September. A. Heinyegel: 72 cm gegen 75 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

*** Der Mord in Venedig.** Zu dem Mord an dem russischen Grafen Komarowski, worüber wir mehrfach berichteten, bringen die venezianischen Zeitungen eine Reihe von Einzelheiten, die für die Phasen des Verbrechens von Bedeutung sind. Graf Komarowski erschloß kurz vor seinem Tode seinem Freunde, dem Marschese Paternò, über den Verlauf des Attentats folgendes: Am kritischen Morgen meldete das Stubenmädchen dem Grafen Komarowski, daß ihn ein Herr zu sprechen wünsche, und daß dieser erklärt habe, sie brauche dem Grafen seinen Namen nicht zu nennen, da er mit ihm eng befreundet sei. Das Stubenmädchen begab sich darauf in die Küche. Wenige Minuten später betrat Graf Komarowski im Schlafrock und Pantoffeln das Wohnzimmer. Dort sah er Raumow sitzen, den er sehr gut kannte, und mit dem er befreundet war. Der Graf ging Raumow entgegen, um ihn zu umarmen. Ohne ein Wort zu reden, zog Raumow einen Revolver und feuerte einen Schuß ab, der den Grafen in den Leib traf. „Was tun Sie?“ schrie der Graf. Und als Antwort frachte ein zweiter Schuß, dem sofort ein dritter folgte,

während der Graf, der instinktiv wie abwehrend die Hände vorgehalten hatte, dem Raumow zurief: „Aber, warum? Was hab' ich Ihnen getan?“ — „Weil Sie jene Dame heiraten wollen“, entgegnete jetzt endlich Raumow, „und ich das nicht zugeben kann, weil ich sie liebe.“ — Der Graf, der sich infolge der furchtbaren Verletzungen nur noch mit Aufbietung aller seiner Kräfte auf den Rücken halten konnte, stammelte mühsam: „Aber das habe ich ja nicht gewußt; Sie hätten es mir sagen sollen.“ — In diesem Moment übermannte Raumow die Verzweiflung. Er warf sich ganz gebrochen und laut weinend dem Grafen zu Füßen und bat ihn mit aufgehobenen Händen um Verzeihung. Inzwischen war das Stubenmädchen schreiend auf die Straße gelaufen. Graf Komarowski, der fühlte, daß seine Kräfte ihn verließen, schwankte in sein Zimmer, während Raumow sich entfernte, bald aber gänzlich erschöpft auf der Treppe niederfiel und auf einer Stufe sitzen blieb. Der Graf hatte noch die Kraft, die nach der Straße führende Tür von der Wohnung aus durch einen Mechanismus zu öffnen, dann sank er be mühelos zusammen. Sofort eilten vier Karabinieri und zahlreiche Reugierge in die Wohnung des Grafen. Sie alle eilten achlos an Raumow vorüber, der ganz erschöpft noch auf der Treppe saß, sich jedoch gleich darauf entfernte. Er wurde dann bekanntlich in Verona verhaftet und ist jetzt im Gefängnis von San Marco in Venedig interniert. Er ist noch immer gänzlich ge-

Armte hatte den Tisch vor das Bett gerückt, alle ihre Blumenstücke darauf gestellt und hatte dann, im Bette liegend, Gift getrunken. Ein Abschiedsbrief an ihren Mann lautete kurz und bündig: „Liebes Männchen! Dein Wunsch ist in Erfüllung gegangen. Lebe wohl!“

Zur Orientierung. Über ein Auktium schreibt die „Zentral-Presse“. Auf dem Schiffsbahnhof in Berlin befindet sich für die Ausländer eine Orientierungstafel, die in der bezüglichen Muttersprache des Betreffenden ihn darauf hinweisen soll, daß die Wechselstube in der vorderen Halle untergebracht sei. Nun scheinen wahrscheinlich die Veranstalter dieses Begewerks die deutsch-französischen Annäherungen für so weit gediehen zu betrachten, als ob alle Franzosen aus Begeisterung des Deutschen mächtig wären, denn für dieselben lautet die Orientierungstafel dieser Tafel wörtlich: „Bureau de change vorn im Bahnhof“.

Von einem weiblichen Verfalls in Friedenau weist ein dortiges Blatt ein Kraftstück zu erwähnen. Die mit ungewöhnlicher Stärke ausgestattete Frau eines Baumischlagers hatte nach einem Streit ihren sehr schwächlichen Mann gepackt und zum allgemeinen Erstaunen der Hausbewohner zum Fenster hinausgehoben. Der auf diese Weise an die frische Luft Beförderte erhob ein Zetergeschrei, wurde aber erst wieder ins Zimmer hineingezogen, als er Abbitte geleistet und Besserung gelobt hatte.

Unsere Statistik.

Die Engländer haben neuerdings den Kampf um das blaue Band des Ozeans, das seit mehr denn 10 Jahren den deutschen Schiffen gehört hat, in dem Riesen-Dampfer „Lusitania“ wieder aufgenommen, der vor kurzem die englischen Küsten verlassen hat und nach Amerika unterwegs ist. Den Dampfer „Lusitania“ hat das neue Schiff mit leichter Mühe bereits in wenigen Stunden überholt gehabt, man kann also diesmal wirklich glauben, daß die Jahrzehnte langen Bemühungen der englischen Schiff-Reedereien, unterstützt von fabelhaften Subventionen der englischen Regierung, es zu Wege gebracht haben, ein Riesenschiff auf die Welle zu bringen, das unsere schnellsten Dampfer „Deutschland“ und „Kronprinzessin Cecilie“ schlagen kann. Unsere Statistik bringt einen Vergleich dieses englischen Riesenschiffes mit dem größten deutschen Schiffe, der „Kronprinzessin Cecilie“, sowie mit einer Reihe von Baufachheiten, die die Größenverhältnisse aller dieser Ozeanwindhunde klar hervortreten lassen.

Sport.

*** Wett- und Tourenfahrten für Motorboote auf dem Rhein.** Die Meldungen zur Rheinischen Motorboot-Regatta sind so zahlreich eingegangen, daß der sportliche Teil dem gesellschaftlichen in nichts nachsteht. Am nächsten wird die Klasse 2 für Kajutboote bis zum Rennerwert 7 besetzt sein. Nach dem bis jetzt vorliegenden Material werden in dieser Klasse folgende 12 Boote starten: Argos (de Gohl), Evelyn (Dr. Gohl-Bien), Argos (Zusmann), Frankfurt (Leur), Santa (Aven), Arambout (Gohl-Bien), A. G. Gohlens 1877 (Gohl-Bien), Schwalbe (Rau), Seeltern (Friedrich), Stuttgart (Braunbeck), Sophie Elisabeth (Biermann) und Bagdad 3 (Kühnert). Für die Klasse 4, in der die Kajutboote mit einem Rennerwert von 7,01 und darüber starten, namment: Argos 3 (Argus-Motoren-Ges.), Erica (Gohl-Bien), Johann 1 (Gohl-Bien) und Luna 2 (Kühnert). Von offenen Booten sind zu nennen aus Klasse 1: Grebe (v. Gohl), S. B. J. (Gohl-Bien), Wilt 1 (Vogel), Itha (A. Wolff), aus Klasse 3: Argos 3, Vere, Mercedes, Ostia 1, Wilhelm und Jartza (Gohl-Bien), das bei den Probefahrten eine Geschwindigkeit von über 35 Kilometer ermittelte und zuletzt das schnellste Boot der Welt ist. Die genannten Boote werden sechs Nationen, nämlich Deutschland, Frankreich, Amerika, Holland, Österreich und die Schweiz repräsentieren. Da außerdem noch ein schwedisches Boot außer Konkurrenz gemeldet hat, wird die Internationalität hervorragend gewahrt sein.

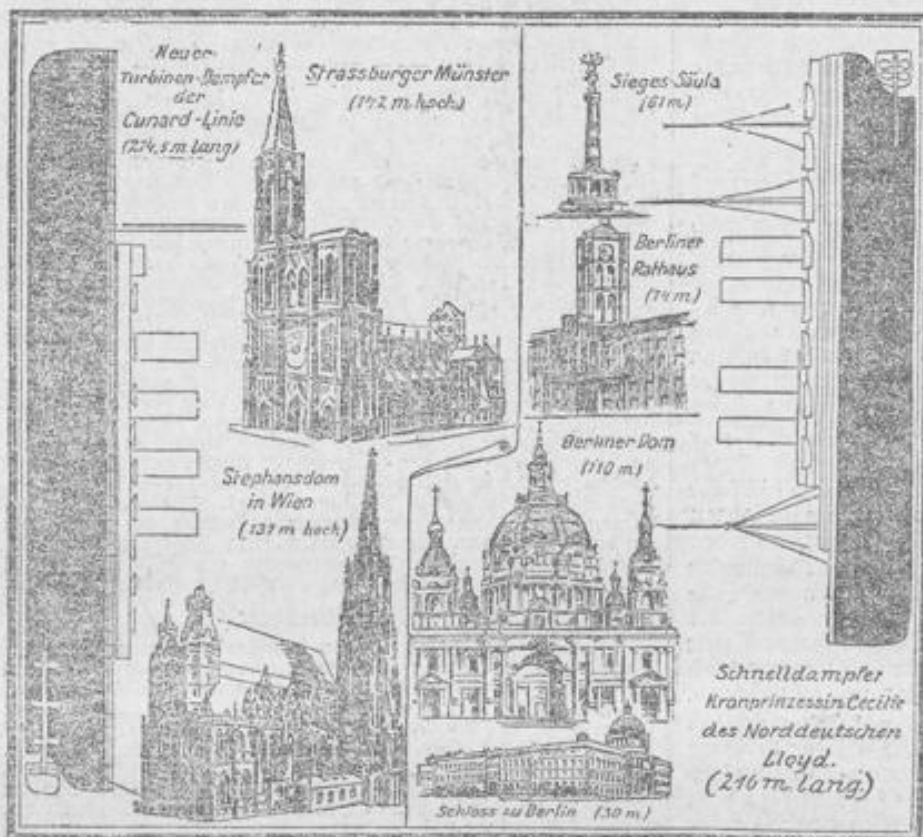
*** Tauritenverein „Adria“.** Der in der Hauptversammlung vom 27. Juni in Graz eingelebte Zentralausschuß hat seine Tätigkeit sofort begonnen, um, soweit dies während der Sommerferien möglich war, die für die Ausgestaltung des Vereines nötigen Verbindungen anzuknüpfen. Der Sekretär des Zentralausschusses in Graz, Redakteur Stadner, hat seinen Urlaub benutzt, um einen Teil des Adriagebietes zu bereisen, und er hat überall die günstigste Stimmung für den Verein angetroffen. Es erfolgten zahlreiche Beitrittserklärungen und in fast allen Orten wurden den Vereinsmitgliedern besondere Begünstigungen in Aussicht gestellt.

Letzte Nachrichten.

Telegramme des Wiesbadener Tagblatts.

Homburg v. d. G., 12. September. Die feierliche Ramengebung der Chulalongkorn-Quelle erfolgt am 21. d. M., mittags 12 Uhr, durch den König von Siam in Gegenwart zahlreicher geladener Ehren Gäste, des Magistrats und der Stadtverordneten von Homburg. Der erste Bürgermeister von Homburg Lude, wird nach einem Gesangsvortrag des Blumenhalschen Männerchors eine Ansprache halten, worauf der König von Siam antworten wird. Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Rüdiger bringt sodann ein Hoch auf den König von Siam aus, worauf ein Chorgesang den Beischluß abschließt.

Königshütte, 12. September. Wie das „Königs-hütter Tagbl.“ meldet, ist die von mehreren Zeitungen verbreitete Nachricht, daß gestern hier ein Mann unter



brochen und nimmt nur ganz wenig Nahrung zu sich, raucht aber fast ununterbrochen.

*** Ein unbekannter König.** Wer kennt König Darco? So fragt ein französisches Blatt und beantwortet diese Frage zugleich mit aller möglichsten Präzision. Das Reich dieses Miniaturkönigs ist ein Inselchen mit etwa 60 Bewohnern, die Insel Galtie, an der Nordküste von Tunis gelegen, die mit mehreren anderen kleinen Inseln einen Archipel bildet. Die Untertanen seiner Majestät des Königs Darco leben in Felsenhöhlen und allen Grabhöhlen kümmerlich und kulturlos von den Fischen, die sie fangen. Dies unbekannte Königreich hat der Leutnant de Galbert im Auftrag der französischen Regierung besucht, um eine Karte der Insel aufzunehmen, und er ist von dem König freundlich aufgenommen worden. Auf der ganzen Insel gibt es nur einen einzigen Felsen und ein paar Grotten. Au den unbewohnten Küsten der Insel legen die Seemöwen ihre Eier, von denen sich die Bewohner auch nähren. Hier gibt's keine Steuern und keine Verwaltung, und der Himmel König Darcos würde ganz wolkenlos sein, wenn nicht der reichste Bürger der Insel, ein Schmuggler namens Mazella, die Lähnhut haben würde, ihm die Krone freitrag zu machen.

Kleine Chronik.

Flucht eines Raubmörders. Der „Berl. Volkszeitung“ meldet aus Beltsme (Serbien): Ein zu langjährigem Gefängnis verurteilter Raubmörder entfloß aus dem Gefängnis, nachdem er dem Wächter den Revolver entriß und ihn niedergeschossen hatte. Auf der Straße warfen sich mehrere Personen dem Flüchtenden entgegen, von denen zwei erschossen und einer verwundet wurden. Gendarmen, die den Fliehenden mit Gewehrschüssen empfangen, gelang es, ihn zu verhaften. Dies ereignete sich am Tage des Geburtstages des Thronfolgers. Infolge der Schießerei entstand im Publikum eine Panik. Allgemein wurde geglaubt, es sei eine Revolution ausgebrochen. Erst später beruhigte sich die Bevölkerung wieder.

Vulkanausbruch. Das kürzlich von dem Seismographen angezeigte Erdbeben hat ohne Zweifel auf den Neuensteinen stattgefunden, wo ein schwerer Vulkan-ausbruch erfolgt ist.

Unter Blumen vergiftet. Um ein Nichts ist die 27 Jahre alte Tischlerfrau Elisabeth Bergner aus der Kranstraße 30, Berlin, in den Tod gegangen. Das Ehepaar B. war seit einem Jahre verheiratet und lebte in geordneten Verhältnissen. Als aber der Gatte erfuhr, daß die Frau hinter seinem Rücken ihre Schwägerin mehrmals angeborst hatte, machte er ihr Vorwürfe und sagte leichthin: „Es ist mir am liebsten, wenn ich dich gar nicht mehr sehe!“ Dann ging er zur Arbeit. Als er abends nach Hause zurückkehrte, war seine Frau tot. Die

Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 12. Sept. 1907.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. © Privat-Telegramm des Wiesbadener Tagblatts.

1 Pfd. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lire, 1 Peseta, 1 Lira = 0.80; 1 österr. fl. i. G. = 2; 1 fl. ö. Whrg. = 1.70; 1 österr.-ungar. Krone = 0.85; 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl. Whrg.; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.125; 1 alter Gold-Rubel = 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.16; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. süddeutsche Whrg. = 12; 1 Mk. Bko. = 1.50.

Staats-Papiere.			Div. Vollbez. Bank-Aktien.			Div. Bergwerks-Aktien.			Z.			Z. Amerik. Eisenb.-Bonds.		
a) Deutsche.			Vorl. Lst.			Vorl. Lst.			In %			In %		
1/2 D. R.-Schatz-Anw.	98.60		6. 6/10 A. Elsass. Bankges.	120.70		12. 15. Boch. Bb. u. O.	108.70		4. 1/2 Russ. Sdo. v. 97 stf. g.	72.20		4. 1/2 Centr. Pacif. I. Rel. M.	93.50	
1/2 D. Reichs-Anleihe	98.70		5/10 6/10 Badische Bank R.	125.20		6. 8. Badische Eisenw.	115.20		4. 1/2 do. Südwest stf. g.	71.70		5. 1/2 Chic. Milw. St. P. D.	101.50	
3. 1/2 Pr. Schatz-Anw.	98.30		4/10 5/10 B. f. ind. U.S.A.-D.	78.20		12. 22. Conc. Bergw.-O.	344.		4. 1/2 do. do. v. 97 stf. g.	72.30		5. 1/2 do. do. do.	106.90	
3. 1/2 Pruss. Consols	98.80		3. 0. Bayr. Bk. M. abg.	102.		8. 10. Deutsch-Luxemb.	152.50		4. 1/2 Wladikawsk stf. g.	74.80		5. 1/2 do. do. do.	97.25	
3. 1/2 Bad. A. v. 1901 uk. 09	100.70		5. 1/2 do. f. Handel u. Ind.	123.		14. 14. Eschweiler Bergw.	160.70		5. 1/2 Anatolische i. G.	100.80		3. 1/2 North. Pac. Prior Lien	97.30	
3. 1/2 do. Anl. (abg.) u. fl.	95.20		8. 1/2 do. Bod.-C.-A. W.	123.		10. 11. Gelsenkirchen Bgw.	184.40		4. 1/2 Port. E.-R. v. 89 I. Rg.	62.		5. 1/2 do. do. Gen. Lien	88.70	
3. 1/2 do. Anl. v. 1886 abg.	92.05		12. 1/2 do. Handelsbank a. fl.	97.25		11. 11. Harpener Bergw.	142.25		3. 1/2 Saloniki-Monastir	62.		5. 1/2 South. Pac. S. B. I. M.	88.70	
3. 1/2 do. v. 1902 uk. b. 1910	91.30		9. 1/2 do. Hyp. u. Wechs.	124.40		10. 10. Kahlw. Aschersl.	144.50		4. 1/2 Türk. Bagd.-B. S. I.	—		5. 1/2 do. do. i. Mge.	91.20	
3. 1/2 do. v. 1894	91.30		9. 1/2 do. Hyp.-B. L. A.	153.40		15. 15. do. Westereg.	204.		5. 1/2 Tehran-Teheran 1914	—		do. Oen. M.-B. u. C.	87.50	
3. 1/2 do. v. 1899	91.30		9. 1/2 do. Lit. B.	107.		4. 1/2 do. Oberst. Eis.-In.	100.50					do. Income-Bond	28.	
3. 1/2 do. v. 1900	91.30		6. 1/2 do. Bredlau D.-Bk.	105.10		12. 1/2 do. Riebeck. Montan	—		Pfandbr. u. Schuldverschr. v. Hypotheken-Banken.					
3. 1/2 do. E.-B. u. A. A.	100.30		6. 1/2 do. Comm. u. Disc.-B.	113.		10. 12. V. Kön.-u. L.-M. Thlr.	21.50		Z.					
3. 1/2 do. E.-B. Anleihe	91.80		8. 1/2 do. Darmst. u. Bk. a. fl.	—		12. 15. Ostr. Alp. Al. ö. fl.	300.		In %					
3. 1/2 Braunsch. Anl. Thlr.	92.15		12. 1/2 Deutsche B. S. I. VII.	225.20					Z.					
3. 1/2 Brem. St.-A. v. 1888	90.30		11. 1/2 do. Asiat. B. Taels	140					In %					
3. 1/2 do. v. 1892	90.30		3. 5. do. Eff. u. W. Thlr.	103.50					Z.					
3. 1/2 do. v. 1899 uk. b. 1909	87.50		7. 1/2 do. Hypot.-Bk.	140.90					Z.					
3. 1/2 do. v. 1895	—		6. 1/2 do. Ver.-Bank	121.30					Z.					
3. 1/2 do. v. 1902 uk. b. 1912	—		9. 1/2 do. Diskonto-Ges.	129.60					Z.					
3. 1/2 Elsass-Lothr. Rente	—		8. 1/2 do. Dresdener Bank	128.50					Z.					
3. 1/2 Hamb. St.-A. 1900 u. 09	100.		6. 1/2 do. Bankver.	105.50					Z.					
3. 1/2 do. St.-Rente	93.30		6. 1/2 do. Eisenbahn-R.-Bk.	110.50					Z.					
3. 1/2 do. St.-A. amrt. 1887	90.50		8. 1/2 do. Frankfurter Bank	196.50					Z.					
3. 1/2 do. v. 1891	90.50		9. 1/2 do. H.-Bk.	200.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1899	93.		7. 1/2 do. Hyp.-C.-V.	181.70					Z.					
3. 1/2 do. v. 1904	91.70		8. 1/2 do. Gothaer G.-C. Thl.	150.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1896	—		4. 1/2 do. Mittelb. Bdr. Gr. A.	88.50					Z.					
3. 1/2 do. v. 1897	—		6. 1/2 do. Cr.-Bank	114.70					Z.					
3. 1/2 do. v. 1902	91.40		7. 1/2 do. Natb. f. Disch.	115.50					Z.					
3. 1/2 do. v. 1903	91.40		6. 1/2 do. Nürnberger Bank	113.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1904	91.40		5. 1/2 do. Ost.-Ungar. Bk. Kr.	128.40					Z.					
3. 1/2 do. v. 1905	91.40		5. 1/2 do. Ost. Länderb.	107.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1906	91.40		6. 1/2 do. Cred.-A. ö. fl.	100.30					Z.					
3. 1/2 do. v. 1907	91.40		4. 1/2 do. Hypot.-Bk.	184.20					Z.					
3. 1/2 do. v. 1908	91.40		5. 1/2 do. Preuss. B.-C. B. Thl.	142.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1909	91.40		5. 1/2 do. Hyp.-A.-B.	111.75					Z.					
3. 1/2 do. v. 1910	91.40		6. 1/2 do. Reichsbank	114.25					Z.					
3. 1/2 do. v. 1911	91.40		7. 1/2 do. Rhein. Credit-B.	147.20					Z.					
3. 1/2 do. v. 1912	91.40		7. 1/2 do. Hypot.-Bk.	184.20					Z.					
3. 1/2 do. v. 1913	91.40		8. 1/2 do. Schaaffh. Bankver.	135.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1914	91.40		6. 1/2 do. Südd. Bk. Mannh.	111.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1915	91.40		8. 1/2 do. Bodenk. R.	173.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1916	91.40		5. 1/2 do. Schwarzb. Hyp.-B.	—					Z.					
3. 1/2 do. v. 1917	91.40		5. 1/2 do. Schwarzb. Bk.-V.	81.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1918	91.40		7. 1/2 do. Württ. Bankanst.	141.30					Z.					
3. 1/2 do. v. 1919	91.40		5. 1/2 do. do. Landesbank	101.70					Z.					
3. 1/2 do. v. 1920	91.40		5. 1/2 do. do. Notenk. S. fl.	112.20					Z.					
3. 1/2 do. v. 1921	91.40		7. 1/2 do. Vereinsbk.	142.60					Z.					
3. 1/2 do. v. 1922	91.40		7. 1/2 do. Würzb. Volksb.	119.					Z.					
3. 1/2 do. v. 1923	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1924	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1925	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1926	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1927	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1928	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1929	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1930	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1931	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1932	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1933	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1934	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1935	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1936	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1937	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1938	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1939	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1940	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1941	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1942	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1943	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1944	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1945	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1946	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1947	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1948	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1949	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1950	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1951	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1952	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1953	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1954	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1955	91.40								Z.					
3. 1/2 do. v. 1956	91.40													

Mengaffe 15

großer schöner Laden mit 2 Etagen zum 1. Oktober zu vermieten. Näh. nur Weinstraßen 15.

Laden Hotel Einhorn per 1. 1. 08 zu verm. Näh. am Büfett. 3833

Großer schöner Laden

mit 2 Schaufenstern, großes Nebenzimmer u. Küche, für jedes Geschäft passend, besonders für Konditorei und Kolonialwarengeschäft geeignet, per sofort zu vermieten. Näh. im Hause Rheinstraße 89, Barmen. 8795

Seelstraße 4/6 Laden lot. zu verm. 2915

Neubau

Schwalbacherstraße 41
75 qm, mit kleinem Nebenzimmer, 2 qm, sowie Lager- und Werkstatt, ev. auch geteilt, auf 1. Oktober d. J. zu vermieten. Näh. daselbst, Laden. 3336

Neubau Schwalbacherstr. 41

2 schöne Lagerräume
oder ruhige Werkstätten, à 24 bis 25 qm, groß, zu vermieten. 3335

Zaunstraße 13, am Kochbr.

großer Laden,
300 qm mit 8 Schaufenstern, per April 1908 zu verm. Näh. Zaunstraße 13, 1. 3337

Laden untere Webergasse

per sofort oder später zu vermieten. Näheres Kleine Webergasse 13 bei Kappes.

Werkstätte,

bisher Schreinerei, zum 1. Okt. oder später bis zu verm. Näh. Waltraustraße 31, bei Schmidt. 3345

Bureaus,

2 helle, gr. Räume, m. gr. Ausstellfenster, Bart., im Abbruch. Dohmerstr. 28 per sof. od. sp. zu verm. Näh. das. 2325

Laden,

Werkstätte, 8299
mit oder ohne Wohnung per sofort oder später zu vermieten. Näh. bei Lion & Co., Friedrichstr. 11.

Heller geräumig.**Laden,**

geeignet für Bank, Filialen, Konfektion etc., ist per sofort oder später zu vermieten. Gest. Anfragen an Ph. Weil, Wilhelmstr. 2a. 3295

Werkstätte

auf 1. Okt. zu vermieten, auch als Lager- und Werkstätte, Näh. Waldstr. 9. Näh. B. L.

Ladenlokal zu vermieten. Näh. Michaelsberg 22, Part. 3701

Photographisches Atelier

mit ausgedehnten Betriebsräumen, in allererster Lage, event. mit 1a Einrichtung, besonders preiswert zu vermieten. Anfragen unter L. 50 gef. an die Tagbl.-Haupt-Verl., Wilhelmstraße 6. 3320

Große Lagerräume

zu sofort zu verm. Moritzstr. 12. 3338

Ein Vereinslokal

mit Klavier einige Tage in der Woche frei. Näheres Hotel Quellenhof.

Bäckerei modernster Einrichtung

mit Laden und Wohnung in bester Lage sofort zu verm. Auch ist Werk d. Hauses nicht ausgeschlossen. R. L. Tagbl.-Verl. 3339 Tp

Bäckerei

zu verm. per Okt. Adlerstr. 27. 3340

Homburg v. d. Höhe.

Geschäfts-Lokal, Luisenstr. 111, 2. Etage, 2 gr. Schaufenst., 11. kompl. Wohng., auf 1. Okt. 1908 a. J. Näheres 2. St. daselbst. (Erp. 644) F 18

Villen und Häuser.**Waldlage, Dambachtal.**

Die Villa Preussensstraße 41 ist per Oktober, auch früher, zu verm. Näh. daselbst. 3341

Schöne mod. Villa, Wein-

bergstraße, ganz od. geteilt preisw. zu verm. 3781

Engel, Adolfstr. 3.

In bester Kur Lage

Villa, 13 Zimmer, für 5000 Mk. zu vermieten. Off. u. P. 50 an Tagbl.-Haupt-Verl., Wilhelmstr. 6. 3337

Marktstraße 25.

Wegen Geschäftsaufgabe ist das Haus Marktstraße 25 auf gleich oder später im ganzen zu verm. Näh. bei Architekt Carl Dormann, Blücherplatz 3, 1. 3313

Villa Herotal, Weinbergstr. 13.

mit Garten, circa 11 Zimmer, mit allem Komfort der Neuzeit ausgest. Nähe d. Haltest. d. elektr. Bahn, sof. od. spät. zu verm. oder zu verkaufen. Näh. bei Bilke & Rühmann, Hellmuthstraße 13.

Villa San Remo.

Hessstraße 1, an d. Parkstr., herrsch. Wohn., 5 gr. Zimmer, 1 Fremdenzim., gr. Balk. u. Zubeh., zu verm. Näh. Hotel Einhorn. 3342

Villa Parkstraße 95,

mit allem Komfort der Neuzeit, 12 Zimmer u. reichl. Zubeh., in herrl. Lage, 2 Minuten v. Haltest. der Tengelstr., günstigst sofort zu verm. oder zu verkaufen. Besichtigung zu jeder Zeit. Louis Blum, Architekt, Göbenstraße 18. 2914

Möblierte Wohnungen.

Geislerstraße 24, 1. Et., 3 Z. u. Küche, eleg. möbl., für 100 Mk. monatlich.

Sonnenbergerstr. 40

möbl. Villa zu vermieten. (Nur Selbstbewohner.) Näh. Kraft.

Eleg. möbl. 5-Z.-Wohn.,

1. Et., eornt. m. Küche, Bad, u. Zubeh., preisw. abzug. Dalkon, Ceter, Südseite, 11. Tagbl.-Verl. 3339

Möblierte Zimmer, Mansarden

etc.

Adelheidstr. 6, 2. möbl. Zimmer an

Geschäftslokal, zu verm. Preis 14 Mk.

In ruhigem Hause in Riller Straße behaglich möbl. Wohn- u. Schlafz. bei gebildeter Dame auf sofort zu verm. Dohmerstraße 33, Part., 2. Tür links. B 2148

Schön möbl. Wohn- u. Schlaf-

zimmer in ruh. feinen Hause bei eins. Dame per 1. Oktober zu verm. Göbenstraße 1, 3. Et. v. B 2920

Moritzstraße 4, 3. möbl. Zim. z. v.

Für die Wintermonate

schön möblierte, geräumige Zimmer Nikolassstraße 24, Hochparterre.

Remisen, Stallungen etc.

Weinkeller, 20 St. h. zu verm. Frankfurterstr. 15. 3345

Weinsteller

zu vermieten. Näh. Mauritsstr. 10, 1.

Weinkeller, 170 qm, m.

u. Schenk. zu verm. Moritzstr. 9. 3346

Weinkeller zu verm. Näh. Rhein-

straße 33, 3. 3347

Sommerwohnungen**Marienberg 500 m.**

Westerwald. Luftkurort I. Ranges.

Westerwälder Hof.**Wohnung****Gut möbl. Wohnung**

auf voransch. 5 Monate
nied. zu Anfang November d. J. in zentraler Lage Wiesbadens gesucht: Wohnzimmer, 2 Schlafzimmer, Küche mit Herd, Bad- oder elektrische Beleuchtung, Zentralheizung möglichst erwünscht. Angebote mit Angabe des Monatspreises unter N. 662 an den Tagbl.-Verlag.

Parkstr. 3-4-Zim.-Wohn.

sofort zu vermieten gesucht. Preis nach Vereinbarung. Offerten unter O. 659 an den Tagbl.-Verlag.

4 oder 5-Zimmer-Wohnung mit

Balkon oder Garten v. 1. Oktober gesucht. Offerten unter W. M. postlagernd Berliner Hof.

5-6 Parterre-Räume

zu Bureauzweck, ev. ein ganz. Hinterhaus, bezug. Sekt. bau, zu verm. Off. u. T. 16. 104 Hauptpostlagernd. 3334

7-8-Zimmer-Wohnung

im Preise von ca. 2500 gesucht. Offerten unter A. 52 an die Tagbl.-Hauptagentur, Wilhelmstraße 6. 3740

Für Mutter u. Tochter in kleiner

Familie, ruhige Lage, Anteil an einer großen Wohnung gesucht, mit Mittagstisch, möbl. oder unmöbl. Off. mit Preisang. unt. V. 658 an den Tagbl.-Verlag.

Möbliertes Zimmer

für jung. Kaufm. Nähe des Kochbr., für dauernd gel. Offerten mit Preis erb. unter T. 658 an den Tagbl.-Verlag.

Gebild. älterer Herr sucht zum

1. Okt. ein gemütl. dauerndes Heim, vollst. Pension erwünscht, nicht Beding. Zeit, geb. Dame, Nähe Kurhaus bevorzugt. Offerten nebst ungel. Bezeichnung unter P. N. 2964 an Rudolf Mosse, Frankfurt a. M. F 140

Auto-Garage

per 1. Oktober zu vermieten gesucht. Off. unter S. 658 an den Tagbl.-Verlag.

Fremden-Pensions

Dambachtal 3, 1. gut möbl. Zimmer m. voll. Pension an Dauermieter abzug. Täglich guten Mittag- u. Abendtisch.

Frau Dr. Jaekle.

Möbl. Zimmer mit und ohne Pension. Dambachtal 14, Gartenh. 3 Min. vom Kochbrunnen und Bädern entfernt.

Luisenstraße 11, 11.

nächst Wilhelmstr. u. Kurpark, eleg. möbl. Zimmer mit vorzügl. Pension zu 100 Mk. Preis. — On parle français — Se habla español. Bäder im Hause.

Gesucht

Pension in seiner kleiner Familie für aufwachsende junge Dame. Offerten unter N. 663 an den Tagbl.-Verlag.

Villa Herotal, 7. Familien-

pension 1. M. Herotal. Ruhige Lage. Bäder. Mäßige Preise.

Alteingeschene Dame findet

höflich möbl. Zimmer und gute Pension, sowie herzlichen familiär. Verkehr bei kleiner christl. Familie, ev. ein Darleh. von ein. taus. Mk., die sichergestellt werden. Off. erb. u. Z. 658 an den Tagbl.-Verl.

Für 1-2 ruhende Dame

oder Herren bietet f. b. kleiner Familie in hübscher Villa in prächtiger, gesunder und vor allem sehr ruhiger, freier Lage, direkt am Walde, dauerndes Heil. u. Vollständ. gute Verpfleg. ev. Fam.-Anst. Anfragen erb. u. N. 657 Tagbl.-Verl.

Jeder Mieter

verlange die Wohnungslisten des Hans- u. Grundbesitzer-Vereins K. V.

Geschäftsstelle: Luisenstraße 19.

Telephon 433. F 397

**L. Rettenmayer**

Stadt-Umzüge.

Uebersiedelungen

von und nach auswärt.

Aufbewahrungen

für kurze und längere Zeit.

Verpackungen,

Spedition von Hinterlassenschaften, Aussteuern etc. etc.

Bureau:

3 Nikolastraße 3.

**Wohnungs-Nachweis**

Bureau

Lion & Cie.,

Friedrichstraße 11.

Telephon 708.

Größte Auswahl von Miet- und Kaufobjekten jeder Art.

Geld- und Immobilien-Markt des Wiesbadener Tagblatts.

Lokale Anzeigen im „Geld- und Immobilien-Markt“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar.

Geldverkehr**Kapitalien-Angebote.****Kostenloser Nachweis**

für Ans- und Abgaben von Hypotheken-Kapital, Pensionen und Nachlässe. Baukapital besorgt in jeder Höhe.

Elise Henninger.

Hypotheken- u. Immobilien-Bureau, Moritzstraße 51, Part.

Kapitalien zur 1. und 2.

Hypothekenstelle auf gute Rentenhäuser Wiesb. v. sofort u. v. Jan. auszuweisen.

Bureau Marktplan 3, 1. 3402

8000 Mk. auf gute 2. Hyp. zu verm. Off. u. Z. 656 an den Tagbl.-Verlag.

Hypothekenkapitalien.

Es sind bei uns folgende Beträge zur Vergebung angemeldet:

Zur 1. Stelle

20,000 per sofort, 60,000 per 1. Okt., 150,000 per 1. Januar 1908.

Zur 2. Stelle

5-6000 per sofort, 7000 per 1. Okt., 10,000 per sofort, 12-15,000 per 1. Oktober, 14,000 per sofort, 15 bis 18,000 per 1. Oktober, 30-32,000 per 1. Dezember, 40,000 per 1. Okt. und 45,000 per 1. Oktober. F 397

Es können nur Anträge von Vereinsmitgliedern berücksichtigt werden. Näheres Geschäftsstelle des Haus- und Grundbesitzer-Vereins, Luisenstraße 19.

10,000 Mk. auszuleihen

auf 2. Hypothek. Off. u. N. 652 an den Tagbl.-Verlag zu senden.

Behtausend Mark

zur 2. Stelle sof. nach Wiesbaden auszuleihen. D. Aberle sen., Walluferstraße 2. 3317

Auszuleihen auf 1. Hypoth.

sind 25-30,000 Mk. Off. u. N. 651 an den Tagbl.-Verlag zu richten.

Mit 100,000 auf erste Hyp.

auch get., per 1. Okt. auszuleihen. O. Engel, Adolfstr. 3. 3323

Kapitalien-Gesuche.**Geldgeber**

erhalten kostenfreien Nachweis guter Hypotheken

durch Ludwig Jstel, Webergasse 16 — Fernspr. 2183.

Stiller Teilhaber

für vorzügl. prosperier. Geschäft mit 30. 7-8000 Mk. gef. Doppelt Sicherh. vorhanden, garant. 15%. Off. u. N. 116 Tagbl.-Zweigst. Bismarckring. B 2865

Hypothekenges.

Auf solches Objekt zur 2. Stelle per 1. Oktober 100,000 gesucht. Angebote u. N. 657 an den Tagbl.-Verlag.

8000 Mark als zweite Hypothek nach der Landesbank auf sofort gef. Off. u. N. 660 an den Tagbl.-Verlag.

8000 Mark

auf gute 2. Hypothek für sofort gesucht. Näh. d. J. Triboulet, Mauritiusstraße 5, 2.

10,000 Mk. erste Hypothek, fünfprozentig, nur 40 % der selbst. ger. Tage, m. voller Garantie zu bedienen gesucht. Geld kann auch beliebig gezahlt werden. 3701

O. Engel, Adolfstr. 3.

10,500 Mark

innerhalb 50 % der Geldrichtstare zu bedienen gesucht, 5 % Zinsen. Off. u. N. 662 an den Tagbl.-Verlag.

Wer übernimmt, auf günstig geleg. Objekt (Wert 15,000, 1. Hypoth. 8000) die 2. Hypoth. von 2500 Mk. Direkte Verbindung mit Geldgeber erwünscht. Gest. Off. u. N. 659 a. d. Tagbl.-Verl.

Hypotheken, 2. Stelle, 25-30, 35-40,000 Mk., suche auf nur gute Sachen per Jan. 08 od. später. Offerten unter N. 116 an die Tagbl.-Zweigstelle, Bismarck-Ring 29. B 2917

Restkaufschilling

von 30. 100,000 — mit Nachl. a. verl. Off. u. N. 663 an den Tagbl.-Verlag.

40,000 Mark

2. Hyp. auf Haus in bester Lage per sofort gesucht. Offerten unter V. 116 Tagbl.-Zweigstelle, Bismarck-Ring 29. B 2888

50-60,000 Mk. Privatkapital auf 1. Hypothek für neues Haus hier bis 50 % d. feldgerichtl. Lage gesucht. Off. u. N. 660 an den Tagbl.-Verlag.

50-55,000 Mk.

1. Hyp. auf g. Obj. v. vermög. Dame v. sof. od. sp. gef. Off. nur v. Selbstst. unter B. 663 an den Tagbl.-Verlag.

1. Hypotheken,

60-, 70-, 80-, 100- u. 120,000 Mk., suche auf prima Sachen jetzt oder später. Offerten unter W. 116 an die Tagbl.-Zweigstelle, Bismarck-Ring 29. B 2916

78-80,000 Mk. als 1. Hypothek per Okt. a. spät. 25-30,000 Mk. als 2. Hyp. bis 1. Jan. auf prima Gebl. tsh. gef. Off. u. N. 116 Hauptpostlag.

Immobilien**Immobilien-Verkäufe.****Villen-Verkauf.**

Villa Amelsbergstraße 9, mit 8 bis 10 Zimmern u. reichl. Zubeh.,

Villa Schützenstraße 1, mit 8 bis 9 Zimmern u. reichl. Zubeh.,

Villa Schützenstraße 14, mit 9 bis 11 Zimmern u. reichl. Zubeh., gr. Diel.

Villa Wolkstraße 66, mit 8 bis 9 Zimmern u. reichl. Zub., Auto-Garage, folide Bauart, schöne Gärten, Waldes-nähe, hübsche Aussicht, vornehme Lage, elektr. Bahnverbindung etc. Näh. beim Ref. Max Hartmann, Schützenstr. 1.

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Wegzugshalber

ist die schön gelegene Villa Neuberg 2a (zwischen Dambachtal und Neuberg, mit Ausg. nach beiden Strassen) preiswert zu verkaufen. Das Terrain ist 7 1/2 H. groß u. frei von allen Strassen-keiten. Näheres im Hause oder bei den Agenten. 3785

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Villen Niederbergstr. 1 und 3, Ede-Infanterie, 8-10 Zimmer, billig zu verkaufen. Näh. daselbst oder Albrechtstraße 7. Telephon 759.

Kemman, Bürgermeister, Crone-
berg.
Webergasse 3:
Brumkhorst, Rittergutsbes., m. Fr.
Karchez. — Schröder, zwei Fräulein
Schöneberg.
Pension Wild:
Lobe, Oberlandesgerichtsrat Dr., m.
Fr., Dresden.
Pension Wilda und Dembek:
Rutecki, Fabrik, Warschau.
Augenheilstalt:
Meyer, Fr., Hof-Blindenbach.
Wengeroth, Fr., Wilmerod. — He-
mann, Schlossborn. — Hönig, Frau
Oberjochbach. — Becker, Fr., Ran-
heim. — Graf, Halgarten.

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 214.

Freitag, 13. September.

1907.

(24. Fortsetzung.)

Der rechte Fleck.

Roman von G. von Dornau.

(Nachdruck verboten.)

„Ich habe eine Bitte an Sie, Sachmann“, sagte er, plötzlich freudig leuchtend. „Ich möchte nicht, daß über den Streich meines Neffen in der Werftstadt oder sonstwo gesprochen würde.“

„Ich werde nie ein Wort darüber verlauten lassen“, rief Fritz.

„Gut! Das dachte ich mir übrigens von Ihnen!“ Mr. Meyer neigte lächelnd das Haupt. „Man weiß, daß ich selber aufrichtig bin, ob er die bewußte Uhr schon fertig hat. Sie soll schließlich ins Hotel gebracht werden. — Oder — noch besser — bringen Sie sie hier! Hier ist die Adresse des Herrn Kommerzienrat: Hotel des Alpes. Überreichen Sie ihm die Uhr persönlich! — Sprechen Sie ihm mein Gebahren und meine Bitte um Entschuldigung aus, und sagen Sie ihm, daß derjenige, welcher seine Ungerechtigkeit verschuldet habe, mein Geschäft bereits verlassen hätte. Weiter bitte nichts!“

Mr. Meyer nickte Fritz noch einmal freundlich zu und setzte sich wieder an seinen Schreibtisch. Fritz richtete seine Vorstellung aus. Zwei Stunden später befand er sich auf dem Wege nach dem prachtvollen, an dem Hal gelegenen Hotel, von dem aus der Fremde einen der schönsten Blicke auf den Montblanc genießt.

Auf dem Bettel, der Fritz mitgegeben war, stand nur der Name des Hotels und die Zimmernummer. Ein Kellner führte Fritz in einen hochgelegenen Salon, in dem es schon so dunkel war durch die frühe Dämmerung des Novemberabends, daß man nur noch undeutlich die Umrisse der Gegenstände sah.

„Na, das ist ja wohl der geschickte Mann!“, sagte eine ängstliche Herrenstimme aus französisch. „Ich bin nachher noch neugierig, ob die Uhr jetzt noch zu gebrauchen ist.“

Er drückte auf einen Knopf neben der Tür und das elektrische Licht des kostbaren Kronleuchters flammte auf. So hell war der Übergang zur blendenden Helle, daß Fritz einen Augenblick das Auge schloß. Da hörte er plötzlich hergesprochenes Lachen.

„Mein junger Freund und Reiter! Wahrhaftig!“, rief der Herr in gänzlich verändertem Tone und deutscher Sprache. „Wie wunderbar! Das könnte mich bei nahe mit dem Schicksale meiner Uhr ausgleichen!“

Fritz riß die Augen weit auf. Vor ihm stand Herr Friedrich Werthmann aus Berlin und streckte ihm beide Hände entgegen.

„Daß ich Sie doch wieder treffe!“, rief er heiter. „Ich hatte mir ja schon solche Vorwürfe gemacht, Sie nicht nach Ihren Namen gefragt zu haben! Denn doch Sie von der Kenntnis des meinen fetten Gebrauchs machen würden — das konnte ich mir allenfalls denken. Nicht wahr? Sie hätten mich gewiß nicht in Berlin aufgesucht?“

„Wie sollte ich wohl je nach Berlin kommen, Herr Kommerzienrat!“, sagte Fritz lächelnd. „Und wenn

auch, — ich habe doch nur meine Pflicht getan — und ich wäre dem Herrn Kommerzienrat wirklich dankbar, wenn Sie gütigst mehr davon reden wollten.“

„Um! Sehr hoch! Ich bin ja zu sein! Dann ist's also der reinste Zufall, dem ich dieses Wiedersehen zu danken habe?“

„Ich komme wegen der Uhr, Herr Kommerzienrat“, sagte Fritz. „Ich bin Geselle bei Mr. Charles Meyer, in der Rue des Rochers.“

„So, das sind Sie! Eine berühmte Firma — wenigstens früher gewesen. Die Uhr ist ja auch da gekauft. Jetzt freilich scheint das Geschäft zurückgegangen zu sein. Ihr Meister beklammert sich wohl nicht mehr darum? Se? Wenn die Leute zu viel Geld verdienen, läßt der Meister nach!“

„Mr. Meyer ist den ganzen Tag im Geschäft tätig und arbeitet noch oft in der blauen Bluse zwischen seinen Leuten“, sagte Fritz mit hübschem Lächeln. „So! Dann habe ich ja wohl Hoffnung, daß meine Uhr wieder in stand gesetzt ist. Wie ist denn die Geschichte eigentlich passiert? Man sagte mir doch heute früh im Laden, die Uhr wäre von dem tüchtigsten Gesellen, einem gewissen Sachmann, repariert! Ihr Meister wollte es erst gar nicht glauben, daß an dem Werte etwas verlohren sei!“

Fritz war glühend rot geworden.

„Der Sachmann bin ich“, sagte er sehr leise. „Nanu! Kommerzienrat Werthmann sagte und sah etwas enttäuscht aus. „Also Sie schrieben auch noch mal 'nen kleinen Rod? Na, jung genug sind Sie ja dazu!“

Fritz kämpfte innerlich einen harten Kampf. Aber er dachte an sein Versprechen, richtete sich straff auf und wiederholte seinen Auftrag, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Mr. Meyer läßt den Herrn Kommerzienrat um Entschuldigung bitten und sein Gebahren ausprechen; der Schuldige wäre bereits aus der Werftstadt entlassen!“

Der Kommerzienrat bekam einen Schreck.

„Wie? Sie sind entlassen? Um meiner Uhr willen?“ rief er. „Das tut mir aber sehr leid! Hätte ich geahnt, daß gerade Sie —“

„Ich bin nicht entlassen, Herr Kommerzienrat!“, unterbrach Fritz rasch.

„Aha! Sie haben also das Werk nicht repariert?“ „Doch! Aber der Schaden ist erst nachher ausgeglichen worden. Ich bitte den Herrn Kommerzienrat, nicht weiter zu fragen. Ich bin nicht berechtigt, mehr zu sagen.“

„Das ist ja eine merkwürdige Geschichte!“ meinte der Kommerzienrat kopfschüttelnd. „Zuerst fand er, daß Fritz doch wohl irgend eine Dummheit begangen haben müßte. Aber wenn auch. Ob er nun in seinem Sinne tüchtig war oder nicht — der junge Mensch hatte

transatlantischen Rekord brechen wird, hat über 3000 Menschen an Bord und einen dementsprechend großen Proviant. Eine Aufzählung einzelner Posten wird die Größe der mitgenommenen Vorräte illustrieren: Zucker fünf Tonnen, Tee 1/2 Tonne, Kaffee 1 1/2 Tonne, Salz 4 1/2 Tonnen, frisches Rindfleisch 12 Tonnen, Hammelfleisch 3 Tonnen, Ramm- und Schweißfleisch 1 1/2 Tonne, 20 Tonnen Kartoffeln, Haselnußkerne 1 1/2 Tonne, Käse 1/2 Tonne, 2 1/2 Tonnen Marmelade, 300 Pfund Pfeffer, 1000 Pfund englische Weintrauben, 121 Maß ausländische Weintrauben, 50 Maß Äpfel, 250 Maß Mehl, 30 000 Eier, 5000 Pfund Fisch, 4000 Stück Geflügel, 18 000 Gläser Bier und Porter, 15 000 Gläser Spirituosen, 6000 Flaschen Wein.

== Väterlich. ==

Einem solchen Ornamentenschatz bildet ein soeben im Verlag von G. v. Dornau u. Co. hier in trefflicher Ausfertigung erschienenes Kalendarium, welches von drei Lehrern der hiesigen Gewerbeschule herausgegeben wurde und in dem die besten Gewerbetreibenden besondere Aufmerksamkeit verdienen. Es findet sich in dem Kalendarium eine große Anzahl von Bildern, die die verschiedenen Gewerbe der Stadt und des Kreises zeigen. Die Bilder sind von den Lehrern der hiesigen Gewerbeschule gezeichnet und sind von großer Schönheit. Die Kalendarien sind in drei Sprachen verfaßt, nämlich in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die Kalendarien sind in drei Sprachen verfaßt, nämlich in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die Kalendarien sind in drei Sprachen verfaßt, nämlich in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Ein Kalendarium der G. v. Dornau u. Co. hier in trefflicher Ausfertigung erschienenes Kalendarium, welches von drei Lehrern der hiesigen Gewerbeschule herausgegeben wurde und in dem die besten Gewerbetreibenden besondere Aufmerksamkeit verdienen. Es findet sich in dem Kalendarium eine große Anzahl von Bildern, die die verschiedenen Gewerbe der Stadt und des Kreises zeigen. Die Bilder sind von den Lehrern der hiesigen Gewerbeschule gezeichnet und sind von großer Schönheit. Die Kalendarien sind in drei Sprachen verfaßt, nämlich in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die Kalendarien sind in drei Sprachen verfaßt, nämlich in deutscher, französischer und englischer Sprache.

das ihm gefällig aussehende Recht ausübt. Sogar die Kleider, die der Frau besitzt, gehören nicht ihr, sondern dem Mann, der sie bezahlt hat. Wiederholt ist es vorgekommen, daß eine Frau ihrem Gatten ein Kleid schenkte, das sie nicht mehr tragen konnte, weil sie gerade auf dem Fuß trug. Das konnte man ihr nicht wohl verweigern; aber wenn sie mehr mitnahm, so galt das als Diebstahl. Dergleichen mußten die Frauen haben, deswegen lag es ihnen an, die Kleider zu verkaufen, die sie ihre eigenen Kleider „selbst“ haben. Nach dem erwähnten neuen englischen Gesetz kann nun auch die verheiratete Frau sogar zum Bürgermeister oder bürgerlichen Rat werden. Als Stadträtin trägt sie einen roten oder blauen pelzverbrämten Mantel, und als Bürgermeisterin hat sie sogar das Recht auf eine goldene Kette. Nun fragt sich: Ist der rote oder blaue Pelzmantel ihr Eigentum? Oder kann sie wegen Diebstahls eingesperrt werden, falls sie im Pelzmantel der Stadträtin ihrem Mann davonläuft?

Die erste und die zweite Diphtheritis. Eine Zeitschrift der „Zeig. Rundsch.“: Die im Artikel neuerlich veröffentlichte kostliche Geschichte von dem alten Regimentsarzt erinnert mich an ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit. Ich war als junges Mädchen im Hause meines Schwagers auf Besuch in einer kleinen Garnisonstadt. Der dortige Regimentsarzt war eine Persönlichkeit, die aber nicht im Sinne eines Bergmanns, sondern eines Regimentsarztes, dem Himmel der Wissenschaft leuchtender Gestirne von den Angehörigen des Regiments konnte er aber bei eintretenden Krankheiten nicht umgangen werden, und so mußten sich auch meine Geschwister entschließen, ihn zu einem erkrankten Kinde rufen zu lassen, das über Diphtheritis klagte. Damals war die Diphtheritis das Schreckenswort aller Eltern, und so war auch die erste angherliche Frage meiner damals noch sehr unerfahrenen Schwester an den Arzt: „Wenn es nun Diphtheritis ist, was machen wir denn um Gotteswillen?“ Darauf erfolgte die mir sehr unangenehme Antwort: „Gnädige Frau, es gibt zwei Arten von Diphtheritis; bei der einen, der unheilbaren, da tut man nichts, die wird von selbst wieder gut, und bei der wirklichen, richtigen, da tut man erst recht nichts, denn da helfen doch keine Mittel, da stirbt man bald!“

Die Diphtheritis unter Wasser. Aus New York wird gemeldet: Eine Hochzeit unter Wasser — das ist der neueste Triumph, den amerikanische Originalität erringt. In den nächsten Tagen wird die Vermählung von George Fairman und Alberta Michel auf dem Grunde des 14 Fuß tiefen Wasserbeckens im New Yorker Hippodrom stattfinden. Das Brautpaar, die Hochzeitsgäste und die Brautjungfern werden in Badefloßkümmen erscheinen, und die Brautjungfern werden als Meerjungfrauen Braut das Gesicht geben. Nach der Trauung wird der Vater Reptilien dem Paare als Geschenk gespendendes Sumbol 100 Dollar in die Hände drücken. Als es bekannt wurde, daß im Hippodrom eine Hochzeit unter dem Wasser beabsichtigt werde, kamen 27 junge Brautpaare um die Erlaubnis, unter dem Schutze Adonis Reptilien ebenfalls auf diese Weise den Bund fürs Leben zu schließen.

Das Ideal unter den Granatenernen. Das Frauenblatt „Gemina“ hat ihre Leserinnen um Angabe des Lebens gegeben, den sie allen anderen vorzuziehen würden. Von 8747 Antworten sprechen sich nicht weniger als 3382 aus, die „Chronique de la Géographie“ meint dazu, man könne eine Vorliebe für einen Beruf haben, ohne sich über dessen Anforderungen Rechenschaft zu geben.

Der Proviant des größten Schiffes der Welt. Die „Illustration“, die sich auf dem Wege nach New York befindet und von der die Engländer erwarten, daß sie den

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

Heftpreis Nr. 2953.

Erstausgabe von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Zweigstellen:

Wilhelmstraße 6 (Haupt-Agentur) Nr. 967.
Bismarck-Ring 29 Nr. 4020.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Hg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Fracht-
kosten. 2 Hg. 50 Pf. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich der Reichs-
Post. — Zusätzliche Gebühren nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Briefkasten-Nummern 6 und
Bismarck-Ring 29, sowie die 147 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in der Provinz die Postämter, die
Ausgabestellen und in den benachbarten Ländern und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Kreismarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Form; 20 Hg. in davon abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Hg. für lokale Anzeigen; 2 Hg. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme und andauernder Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Ausnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingelegter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 428.

Wiesbaden, Freitag, 13. September 1907.

55. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

Der Kampf um den Ausgleich.

Aus Wien wird uns geschrieben: Die Verhandlungen zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung über die Verlängerung des sogenannten Ausgleichs, die sich jetzt den beiden bedeutendsten Fragen, nämlich denen der Quotenverteilung und der gemeinsamen Bank, zuwenden, treten damit in ihr entscheidendes Stadium, und die Spannung in den beiden Reichshälften erreicht somit ihren Höhepunkt. Wenn man die Äußerungen der Presse in Cisleithanien, wie in Transleithanien verfolgt, müßte man zu der Meinung kommen, daß die Verhandlungen schon jetzt so gut wie gescheitert sind, aber es muß berücksichtigt werden, daß hierbei ein gut Teil Taktik mitspielt. Wenn die österreichische, insbesondere die der Regierung nahestehende Presse das Scheitern der Ausgleichsverhandlungen in Aussicht stellt, so will sie damit einen sanften Druck auf die ungarische Regierung und auf die ungarischen Parteien ausüben, und wenn die ungarischen Zeitungen desgleichen tun, so gilt diese Taktik natürlich der Regierung und den Parteien in Österreich.

Aber sieht man auch von dem ab, was hierbei Taktik ist, so bleibt doch immerhin noch genug übrig, um die derzeitige Lage in der österreichisch-ungarischen Monarchie als sehr ernst erscheinen zu lassen. Der im Jahre 1867, also vor gerade 40 Jahren, zwischen Österreich und Ungarn geschlossene Ausgleich, welcher die Verteilung der Beiträge zu den gemeinsamen Staatsausgaben und die Zoll- und Handelspolitik regelt, ist nicht der Gemeinsamkeit des Herrschers und neben der Gemeinsamkeit der Armee und der auswärtigen Politik das realste Band, welches Österreich und Ungarn zusammenknüpft. Dieser Ausgleich, der von 10 zu 10 Jahren erneuert werden soll, lief im Jahre 1897 ab, ohne daß bisher seine Verlängerung auf weitere 10 Jahre durchzuführen war. Seit dem Jahre 1898 mußte der Ausgleich provisorisch „von der Hand in den Mund“ verlängert werden, was in Österreich angesichts der verworrenen parlamentarischen Verhältnisse nur mit Hilfe des berühmten Paragraphen 14 der Verfassung möglich war.

Nachdem jetzt in Österreich unter dem Kabinett Beck und in Ungarn unter dem Kabinett Bekerle einigermaßen, oder doch wenigstens halbwegs geordnete Verhältnisse Platz gegriffen haben, soll endlich das Interim, von dem auch in diesem Fall das Wort gilt, daß es den Schall hinter ihm hat, durch ein Definitivum, durch eine endgültige Regelung ersetzt werden. Aber die Verhandlungen, die seit langen Wochen geführt werden, wollen nicht recht vom Fleck kommen, und wiederholt schien es, als ob sie auf dem toten Punkt angelangt seien. Zum Schluß hat man sich über die freilich nur nebensächlichen, mit dem Ausgleich zusammenhängenden staatsrechtlichen Fragen mit Gängen und Würgen geeinigt. Jetzt aber treten die Beratungen in den Haupt- und Kernpunkt, nämlich die Regelung der Quotenfrage, und damit stehen die Verhandlungen unmittelbar vor ihrer Entscheidung.

Die Quote, welche beide Reichshälften zu den gemeinsamen Staatsausgaben beizutragen haben, ist seit einer Reihe von Jahren, da die beiderseitigen Quotenverteilungen sich regelmäßig über ihre Höhe nicht zu einigen vermochten, durch die Krone festgesetzt worden. Die Quote soll sich nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit richten, aber da die Beiträge Österreichs und Ungarns bisher auf 66,6 und 33,4 bemessen worden waren, so wird von österreichischer Seite mit Recht behauptet, daß Ungarn hierbei viel zu gut wegkomme. Die österreichische Regierung schlägt deshalb eine Quotenverteilung von 57,6 und 42,3 vor, aber die Herren Magnaten, die der Meinung sind, daß Nehmen selber sei als Geben, wollen davon nichts wissen.

Neben dem Handel um die Quote spielt die Hauptrolle der Kampf um die gemeinsame österreichisch-ungarische Bank. Die österreichische Regierung verlangt, daß das am 31. Dezember 1910 ablaufende Privilegium der österreichisch-ungarischen Bank bis zum Ablauf der Zollgemeinschaft, d. h. bis zum 31. Dezember 1917 verlängert wird. Die österreichische Regierung stellt also zwischen dem Ausgleich einerseits und der Quoten- und Bankfrage andererseits ein sogenanntes Junctionum, d. h. eine Verbindung, auf, während die ungarische Regierung sich auf den Standpunkt stellt, daß die Bankfrage noch nicht fällig, die Quotenfrage aber nicht Sache der Regierungen, sondern der Parlamente sei.

Der Kernpunkt der Sache ist nun der, daß die ungarischen Unabhängigkeitspolitiker die finanzielle Frage gern zu einer staatsrechtlichen machen möchten,

um auf diesem Wege allmählich die Auflösung des österreichisch-ungarischen Staatenbundes in eine reine Personalunion durchzuführen. Aber die vernünftigen Politiker in Ungarn scheinen doch allmählich einzusehen, daß bei einer solchen Trennung das kleinere Ungarn mindestens wirtschaftlich schlechter fahren würde als das größere Österreich, und je mehr diese Erkenntnis wächst, desto größer wird die Aussicht, daß zum Schluß doch noch, wenn auch kein langfristiger Ausgleich, so doch einer bis zum Jahre 1917 zustande kommen wird, bis zu welchem Jahre Österreich wie Ungarn durch das System der europäischen Handelsverträge gebunden sind. Was nachher kommen wird, das ist zwar eine sehr schwere, aber doch immerhin eine spätere Sorge.

Gemeinde-Apotheken.

Eine mit Rücksicht auf das in Aussicht stehende Reichsapothekengesetz auch für weitere Kreise interessante Übersicht über das Apothekenwesen in Hessen geben die Ausgabebereiche der ersten und zweiten hessischen Kammer über einen sozialdemokratischen Antrag auf Verstaatlichung des gesamten Apothekenwesens in Hessen. Nach der zu diesem Antrag abgegebenen Regierungserklärung gibt es zurzeit im ganzen 124 Apotheken, davon sind 4 Realgerichte, die aber sämtlich aus der Zeit vor dem 1. Dezember 1827 stammen, da nach diesem Zeitpunkt Realprivilegien nicht mehr verliehen wurden; 97 Apotheken beruhen auf veräußerten und vererblichen Konzessionen, wobei sich der Staat aber doch gewisse Rechte für den Fall des Besitzwechsels vorbehalten hat; für 10 Apotheken ist die Konzession nur persönlich verliehen und deshalb unveräußerlich, sie kann indes, wenn der Konzessionsinhaber einen volljährigen Sohn hat, mit Zustimmung der Regierung auf diesen vererbt werden. Die neueste Schöpfung endlich sind die Gemeindeapotheken, von denen zurzeit im ganzen 13 bestehen und bei denen die Konzession den Gemeinden verliehen wird, die dann wiederum den Betrieb der Apotheke an geeignete Apotheker verpachten. Seit dem Jahre 1881 werden alle Konzessionen für neu zu errichtende Apotheken, sowie alle etwa heimfallende Konzessionen grundsätzlich nur noch den Gemeinden verliehen. Auf diese Weise gehen somit wenigstens alle neuen und auch einzelne alte Konzessionen in den Besitz der Allgemeinheit über und sind so der unsinnigen Preistreibe, die sich vielfach gerade bei Veräußerung von Apotheken so unliebsam bemerkbar macht, auf die Dauer entzogen; die Gemeinde hat es dann in der Hand, den ihr daraus und aus der Verpachtung erwachsenden Vorteil entweder ihrer gesamten Einwohnerschaft durch Verwendung der Pacht zu allgemeinen Gemeindegeldern oder den Kranken durch billige Arzneimittelpreise zugute kommen zu lassen. Bis auf diesem Wege aber alle Apotheken „vergemeinlicht“ sein werden, wird wohl bei der großen Zahl der vererblichen und veräußerlichen Konzessionen recht, recht lange dauern. Der eingangs erwähnte Antrag schlägt deshalb allmählichen Ankauf aller Apotheken durch den Staat vor, wozu sich aber die hessische Regierung aus finanziellen Gründen und wohl auch mit Rücksicht auf das kommende Reichsapothekengesetz völlig ablehnend verhält. Wie hohe Werte übrigens in den Apotheken stecken, ergibt sich aus dem Umstand, daß die hessische Regierung den zum Erwerb aller Apotheken notwendigen Aufwand auf rund 20 Millionen Mark schätzt; bedenkt man, daß dabei kaum mehr als 100 Apotheken in Betracht kommen, so berechnet sich für jede von diesen ein Durchschnittswert von 200 000 M., eine Summe, von welcher sicherlich nicht der kleinere Teil auf den Wert der Konzession fällt, die der Käufer von Arzneimitteln in der Form höherer Preise bezahlen muß. Die fortgesetzte Steigerung der Apothekenpreise wird ja nun zweifellos demnächst auch von der in Hessen einzuführenden Verzugssteuer erfasst und damit wenigstens teilweise der Gemeinde zugeführt werden.

Auf dem deutschen Medizinalbeamtenkongress, der in diesen Tagen in Bremen abgehalten wurde, sprachen sich beide Referenten über den Entwurf eines Reichsapothekengesetzes über die in Hessen mit den Gemeindeapotheken gemachten Erfahrungen sehr günstig aus. Sie empfahlen ihre Einführung in größerem Maßstabe auch in den anderen Bundesstaaten, und betonten dabei, daß die Fassung des vorliegenden Entwurfes eines Reichsapothekengesetzes die Einführung von Gemeindeapotheken nicht hindere. Nur müßte ein entsprechender Zusatz gemacht werden. Danach wurde eine Resolution angenommen, nach welcher der Entwurf der Reichsregierung eine Ergänzung in der Richtung bedürfe, daß die Verleihung von Apothekenkonzessionen auch an Gemeinden, Kreise oder kommunale Zweckverbände zulässig sei. Immerhin ist die Erzielung der Konzession an die Gemeinden ein viel radikaleres Mittel gegen solche Preissteigerungen, von dem man nur wünschen kann, daß die Regierung recht oft in die Lage kommt, es anzuwenden.

s. r.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Wie verlautet, werden Kaiser Wilhelm und der König von Spanien an den Herbsttagen auf der erzherzoglich Friedrichschen Besitzung Sagunto teilnehmen.

* Meinungsänderung. Die Erklärung, welche die Regierung im vergangenen Frühjahr dem Landtage über ihre Pläne zur Reform der Mädchenschulen gegeben hat, war allseitig mit großem Beifall begrüßt worden. Die höheren Mädchenschulen sollten sich gleichwertig neben die höheren Knabenschulen stellen. Neuerdings scheint man im Ministerium die Meinung geändert zu haben. Wie die „N.-Stg.“ hört, hat das Reformrealgymnasium der Charlottenburger Auguste Viktoria-Schule nicht die Anerkennung als höhere Schule und damit nicht das Recht erhalten, selbst die Abiturientenprüfung abzunehmen. Die Abiturientinnen werden vor einer Kommission ihre Prüfung ablegen müssen.

* Die gestrigen Wahlmännerwahlen in der zweiten Klasse ergaben in Dresden eine völlige Niederlage der Reform-Konservativen und der Antifemiten. Es wurden nur nationalliberale Wahlmänner gewählt. In Leipzig wurden im Wahlkreise 2 sämtliche 44 und im Wahlkreis 4 sämtliche 71 nationalliberale Wahlmänner gewählt. In Chemnitz 2, bisher konservativ, wurden 71 nationalliberale Wahlmänner gewählt.

* Der 7. allgemeine Parteitag der freisinnigen Volkspartei trat gestern abend in Berlin zusammen. Der weite Saal der Philharmonie und die Galerie waren durchweg gut besetzt. Vorn hatten an reservierten Plätzen mit ihren Damen die 500 Delegierten aus ganz Deutschland Platz genommen. An dem langen Vorstandstisch auf dem Podium saßen der ernannte geschäftsführende Ausschuss. Kurz nach 9 Uhr ergriff Reichstagsabgeordneter Kopich das Wort zur Begrüßung des Parteitages. Er warf einen Rückblick auf die Geschichte der Partei. Redner gedachte dann des verstorbenen Führers Eugen Richter und schloß mit der Aufforderung an die Delegierten, von der Abwehr in die positive Arbeit miteinzutreten. Im Namen der Parteileitung begrüßte hierauf Abg. Müller-Sagan den Parteitag und teilte mit, daß beschlossen worden sei, Eugen Richter sowohl in Berlin wie in Hagen Denkmäler zu errichten. — Dem von der Parteileitung herausgegebenen Geschäftsbericht für die Jahre 1905 bis 1907 ist zu entnehmen, daß in der Partei eine sehr rege Tätigkeit entfaltet wurde, und die Zahl ihrer Mitglieder sehr erheblich im Wachsen begriffen sei. Der Geschäftsbericht beschäftigt sich eingehend mit der im nächsten Jahre stattfindenden preussischen Landtagswahl und mit der veränderten inneren politischen Lage seit dem 13. Dezember vorigen Jahres. Dies sei die Hauptveranlassung, daß in diesem Jahre bereits wiederum ein Parteitag berufen worden sei. Aus dem Massenbericht geht hervor, daß die Mittel der Partei bei weitem nicht so große sind als bei anderen großen Parteien. Die regelmäßigen Parteibeiträge betrugen 1905: 14 240 Mark, 1906: 13 000 Mark, im ersten Halbjahr 1907: 10 600 Mark. Vorausgab wurden für Wahlzwecke 1905: 11 000 Mark, 1906: 36 000 Mark, für die letzte Reichstagswahl: 160 700 Mark. Die Zahl der Provinzial- und Bezirksverbände hat sich wesentlich vermehrt. Im letzten Jahre wurde in Oberschlesien ein neuer Bezirksverband begründet, der eine ganz erhebliche Mitgliederzahl aufzuweisen hat. Es heißt in dem Geschäftsbericht: Es herrscht überall reges, frisches Leben in der Partei. 15 Provinzial- bzw. Landesverbände, 28 Bezirksverbände und 420 Einzelvereine, die sämtlich eine große Mitgliederzahl aufweisen, stehen auf dem Boden des Programms der freisinnigen Volkspartei. Es ist außerdem eine große Zahl neuer Vereine entstanden. Auch besondere Jugendvereine werden im Geschäftsbericht erwähnt mit dem Bemerkung, „daß diese alaben, der Partei dienen zu können“. Über die Tätigkeit der freisinnigen Volkspartei in den Einzel-Landtagen berichtet in einer 7 Bogen starken Broschüre namens der Parteileitung Abg. Dr. Wientke dem Parteitage.

Die Ereignisse in Marokko.

hd. Casablanca, 12. September. Über den Angriff auf das Lager von Taddert wird noch gemeldet: Über den Angriff hatte man strengstes Stillschweigen bewahrt. General Drube teilte einige Stunden vor Abmarsch den höheren Offizieren mit, daß er persönlich einen Refugiumszug leiten wolle. Er gab genaue Instruktionen und auch der Kreuzer „Gloire“ hatte genaue Anweisung erhalten, um die Operationen durch seine Geschütze zu unterstützen. Die französische Kolonne war 14 000 Mann stark, auch Artillerie und Kavallerie war beteiligt. In weniger als drei Stunden war der Weg zurückgelegt. Der Vormarsch erfolgte bei dichtem Nebel.

Die Vorposten konnten unschädlich gemacht werden, bevor sie das Lager alarmierten. General Drude ließ die Truppen einen Halbkreis bilden und gab Befehl, das feindliche Lager mit Granaten zu beschießen. Die Stellung der Marokkaner war von dem Ballon aus genau bezeichnet worden. Die Marokkaner versuchten anfangs zur Offensive überzugehen, was aber mißlang. Die Franzosen gingen kassellweise vor, besetzten die Höhen und sandten den flüchtenden Eingeborenen Salven nach. Das Lager war bereits bei den ersten Schüssen in Brand geraten und wurde von den Franzosen völlig zerstört. Um 3 Uhr nachmittags waren die Truppen wieder in das Lager von Casablanca zurückgeführt.

hd. London, 13. September. Entgegen der vor-
stehenden Meldung des „Daily Telegraph“, daß die
marokkanische Staatsbank dem Sultan Abdul Ais eine
Million Frank bereits vorgeschossen habe, wurde gestern
der „Morning Post“ aus Tanger berichtet, dortige hohe
Beamte hätten von der Staatsbank einen Vorstoß von
200 000 Frank für den Sultan verlangt und des Sultans
Vertrauensmänner seien ermächtigt, sich nach Paris zu
begeben, wenn die Bank die Forderung ablehne.

Ausland.

Rußland.

Über den Unfall der Kaiserjacht
„Standard“ wird gemeldet: Obwohl der an Bord be-
findliche Lotie äußert vorsichtig das Schiff führte, soll
die Wellenlinie nicht bemerkt worden sein. Im Moment
saß der „Standard“ fest. Unter der kaiserlichen
Familie entstand eine große Verwirrung, da im ersten
Schreck die Ursache des Stöses nicht erkannt wurde.
Der Zar beruhigte jedoch sofort seine Gemahlin und die
Kinder. Von den Begleitschiffen war im Augenblick des
Aufstoßes der Jacht feins in der Nähe, weshalb der
am nächsten gelegene finnländische Dampfer „Glakoon“
die Zaren-Familie aufnahm. Bald erschien auch der
Kreuzer „Alia“, den nunmehr der Zar und seine
Familie bestiegen. Der „Standard“ ragt 10 Fuß hoch
aus dem Wasser empor, während er um 25 Grad nach
Steuerbord geneigt ist. Der Zar beobachtete von der
„Alia“ mit großem Interesse die Versuche, die Jacht
wieder flott zu machen. Unglücksfälle sind nicht vor-
gekommen. Die Petersburger Residenzblätter dürfen
über den Vorfall absolut nichts melden, bevor nicht der
„Regierungs-Anzeiger“ darüber berichtet hat. Die
Folge ist, daß bisher nur ganz phantastische Gerüchte
über das Unglück im Umlauf sind.

Die Partei der friedlichen Erneuerung
hat sich gestern wegen Mangels an Mitgliedern auf-
gelöst.

Ein großes, durch Brandstiftung entstandenes
Feuer scherte das dem verstorbenen Großfürsten
Sergei gehörige Gut Zilinskoe bei Moskau ein.

Kanada.

In Vancouver warnte der Major den Kapitän des
dort eingetroffenen Dampfers „Monteagle“, die Stadt
garantierte nicht für die Sicherheit der Passagiere des
Dampfers, welche aus 1200 Hindus, Japanern und
Chinesen bestehen, da die Arbeiterschaft entschlossen sei,
die Einwanderung von Asiaten zu verhindern. (Zf. 3.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 13. September.

Aus unseren Anlagen.

Der verfloßene Sommer wirkte infolge seiner er-
heblichen Niederschläge vorzugsweise fördernd auf das
Wachstum der Blatt- und Holzwachse, auch den Rasen-

flächen konnte er nicht dienlicher sein. Beeinträchtigend
wirkte er jedoch auf die Blütwachse, und so bedurfte
es besonderer Anstrengungen, die Blumenanordnungen
unserer Anlagen ständig auf der Höhe zu erhalten. Aus
allen Städten werden in diesem Jahre Klagen laut, daß
infolge der ungünstigen Witterung die meisten zur
Beetbepflanzung verwendeten Pflanzen nicht recht zur
Blüte gekommen seien, und wenn wir hier in Wies-
baden weniger darunter zu leiden hatten, so liegt dies
einmal an unserer günstigeren klimatischen Lage, und
dann an der Mäßigkeit unserer städtischen Gärten.

Auf unseren städtischen Blumenbeeten ist ein Welken
und Vergehen gar nicht zu merken. Erscheinen uns
die Pflanzen noch gut genug, so sind die Gärtnere auch
schon dabei, etwas Besseres an deren Stelle zu bringen.

Wie im Programm der städtischen Kurverwaltung,
wird auch hier für ständige Abwechslung gesorgt, bis
schließlich der unaussprechliche Frost auch diesem Können
ein Ende setzt.

Die früheren Rächte hatten die Pelargonien bereits
gehörig mitgenommen, und wir finden zurzeit an deren
Stelle z. B. auf dem Parterre am Bahnhof, im Bow-
linggreen, im Kurgarten, am Kochbrunnen und anderen
Orten die widerstandsfähigere Salvia splendens „Feuer-
ball“. Der Name kann ihre Farbe nicht besser kenn-
zeichnen.

Augenblicklich ist man dabei, als letzten diesjährigen
Schmuck die eigentlichen Kinder des Herbstes, die Astern
auszupflanzen. Nur noch wenige Wochen und es muß
bereits für den nächsten Frühjahrslor Vorproben ge-
troffen werden, indem man die Blumenzwiebeln der
Erde anvertraut.

Freunde der Pflanzenwelt seien noch auf eine
Pflanzenart aufmerksam gemacht, die in botanischen
Gärten bereits lange bekannt war, deren Wert aber erst
in letzter Zeit richtig erkannt und ausgenutzt worden ist,
nämlich Kochia trichophylla. Ihres Rufes wegen hat
sie der Volksmund mit dem Namen „Sommerzypressen“
belegt. Besonders interessant ist die violette Herbst-
färbung, wie sie sich jetzt an den Pflanzen im Bowling-
green zu zeigen beginnt.

Die Autorenbahn im Taunus.

Die „Radwelt“ bemerkt zu dem Plaidoyer des Frank-
furter Automobilclubs für eine Autorenbahn im
Taunus:

„Man wird sich der Stichhaltigkeit dieser Gründe,
besonders soweit sie den Fremdenverkehr betreffen, nicht
verschließen können. Dagegen möchten wir in bezug auf
die technische Seite der Frage ein Bedenken geltend
machen, an das, soweit uns bekannt, noch niemand gedacht
zu haben scheint. Wir meinen die Länge der Bahn
und die dadurch bedingten außerordentlich hohen Kosten
der Anlage. Ist es denn, möchten wir fragen, unbedingt
notwendig, daß die Bahn 50 Kilometer lang wird?
Wenn man einmal eine für den übrigen Verkehr gänzlich
abgeschlossene Bahn herstellen will, so fällt unserer An-
sicht nach jede Notwendigkeit fort, ihr eine so unverhält-
nismäßig große Ausdehnung zu geben. Offenbar
schwebt den Urhebern aller bisherigen Projekte der Ge-
danke vor Augen, der Rennbahn möglichst vollkommen
den Charakter der Landstraße zu erhalten.“

Wir leben aber durchaus nicht ein, warum sich dieser
Charakter nicht ebenso auf einer etwa 10 Kilometer
langen Bahn festhalten ließe. Auf einer solchen Strecke
ließen sich Steigungen, Kurven und andere Er-
schwerungen der Fahrkunst genau ebenso gut herstellen
wie auf einer 50 Kilometerbahn. Andererseits aber
würde die Verkürzung der Bahn nicht nur die Kosten
ganz bedeutend herabmindern, sondern sie würde vor
allen Dingen eine viel größere Sicherheit sowohl
für die Fahrer als auch für das Publikum gewährleisten.
Niemand kann sich einem Zweifel darüber hingeben, daß
die Überwindung einer 50 Kilometer langen Strecke nicht
nur außerordentlich schwierig ist, sondern auch enorme
Kosten verursacht wird. Bei einer 10 Kilometerbahn
würden sich die Kosten mindestens um das Fünffache ver-

mindern, während sich auf der anderen Seite eine beden-
tend höhere Sicherheit herbeiführen ließe. Eine kurze
Bahn kann auf ihrer ganzen Strecke durch geeignete
Barrieren für das Publikum abgesperrt werden. Die
Barrieren können außerdem so eingerichtet sein, daß sie
bei eintretenden Störungen (Verlegen der Steuerung,
Plagen von Reisen usw.) dem Fahrzeug einen solchen
Halt gewähren, daß schwere Unfälle wie auch erhebliche
Materialschäden ausgeschlossen werden. Auf einer langen
Strecke aber würden die Unglücksfälle auch fernerhin un-
vermeidlich bleiben.

Die kurze Strecke hätte ferner noch den Vorteil, daß
dem Publikum viel besser Gelegenheit geboten werden
könnte, die Rennen zu übersehen, da sich der
Platz für eine derartige Anlage recht gut so wählen läßt,
daß sie sich an einen Höhenrücken anlehnt, der für Tribü-
nen und terrassenförmige Zuschauerplätze ausgenutzt
werden kann.

Das einzige Bedenken, das sich gegen eine kurze
Strecke anführen ließe, wäre der Umstand, daß die Fahr-
zeuge, besonders das Reifematerial, Reifen usw., durch
die notwendige Erhöhung der Außenseite der Fahrbahn
übermäßig einseitig beansprucht werden. Aber auch die-
sem Einwand läßt sich leicht dadurch begegnen, daß man
die Bahn in Form einer Schleiße anlegt, wobei durch
Überführung der Strecke jede Gefahr und Komplikation
ausgeschlossen werden kann.

Wir hoffen, daß diese Einwendungen an dem maß-
gebenden Stellen nicht unbeachtet bleiben werden. Ihre
Berechtigung liegt so klar auf der Hand und sie werden
durch finanzielle Gründe so kräftig unterstützt, daß man
sie unseres Erachtens nicht ohne weiteres übergehen
kann.“

— Personal-Nachrichten. Der Kreisbauinspektor von
Engel aus Montabaur ist als Landbauinspektor an die
Regierung zu Erfurt versetzt und die Verwaltung der Kreis-
bauinspektion Montabaur dem Regierungsbaumeister Grün
übertragen worden. — Der frühere Stadtdirektor Stahner
zu Elmlohe erhielt das Allgemeine Ehrenzeichen.

— Aurgäste. Bischof Koppes aus Burenburg ist zum
Kurgast hier angekommen und wohnt im Bräuerhaus
am Schulberg.

o. Wilhelm der Schweiger besand sich heute vormittag
wieder auf der Wanderung, d. h. eine aus Holz und
Papier bestehende Nachbildung des vom Kaiser der Stadt
geschenkten Denkmals Wilhelms des Schweigensamen von
Franken wurde im Beisein der Mehrzahl der Mitglieder
der Stadtverordneten-Versammlung — denen sich Ober-
bürgermeister Dr. v. J. Bell und mehrere Stadträte,
sowie die Stadtbau-Inspektoren Schenckmann und
Grün angeschlossen hatten — auf mehreren Punkten
aufgestellt, um diesen die Auswahl des Denkmalplatzes
zu erleichtern. Der Anfang wurde an der Ringkirche ge-
macht, wo das Modell in dem Blumenrundell stand; von
hier ging es nach dem Sedanplatz, der platzartigen Er-
weiterung an der Seeröben- und Bülowstraße, zur Ein-
mündung des Zieten-Rings in die Seeröbenstraße und
schließlich vor das Rathaus und die Marktkirche. Der
Platz an der Bülowstraße fand eigentlich den meisten
Beifall, weil die Höhe der Figur dem Platz entspricht und
das Denkmal zu den Häuserfassaden in harmonischem
Verhältnis zu stehen scheint. Auch vor der Ringkirche
machte es einen guten Eindruck, insofern als es die
Rheinstraße mit der Kirche wirkungsvoll abschließen
würde; außerdem schien die Höhe und ganze Gestaltung
des Denkmals zu der Kirche, hauptsächlich dem breit ge-
haltenen korbbogenartigen Portal gut zu passen. Der
Platz am Zieten-Ring würde ebenfalls durch das in
Bronze hergestellte Denkmal ungemein belebt werden.
Auch hier schienen Höhe und Gestalt zur Platzgröße und
zur Entfernung der Fassaden der Häuser in richtigem
Verhältnis zu stehen. Der Platz vor dem Rathaus fand
den wenigsten Beifall und dürfte nicht weiter in Betracht
gezogen werden. Eine Aufstellung vor der Marktkirche
würde eine ganz erhebliche Umgestaltung des Platzes
notwendig machen, wenn ein harmonisches Verhältnis
der Platzgröße, des Denkmals und der Kirchenfassade er-
reicht werden sollte. Hier zeigte sich das Denkmal wie

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Rezitationsabend im Kurhaus. Im kleinen
Konzertsaal des Kurhauses sprach gestern Herr Rüder
vom hiesigen Residenz-Theater Karl Stieler's
„Winteridyll“, dem er als zweiten Teil des Pro-
gramms heitere Dialektgedichte von Franz von
Robell, Stieler, Anzinger usw. folgen ließ.
Nun ist Stieler's „Winteridyll“ zweifellos eine Dichtung
von stillem anmutigen Reiz und sicheren literarischen
Qualitäten. Ebenso zweifellos aber auch eines jener
Gedichte, die man am besten allein für sich liest, wenn
einen veränderte Stimmungen dazu drängen. Eine
jener Dichtungen, deren künstlerische Suggestionskraft
nicht groß genug ist, den Leser oder Hörer unter allen
Umständen zu zwingen, sondern denen durch eine glück-
liche, seelisch gleich gestimmte Stunde schon alles mög-
liche Entgegenkommen bereitet sein muß, wenn sie voll
wirken sollen. Diese Stimmung läßt sich natürlich nicht
auf die Vortragstunde kommandieren, und so mußte
gestern Herr Rüder die viele freudige Liebe, die er für
die Dichtung fühlte, verschwenden, ohne die starke
Wirkung zu erzielen, mit der eine eigen kräftigere, voll-
ständiger Dichtung diesen Aufwand sicher gelohnt hätte.
In den kleinen Dialektgedichten kam die scharfe
Charaktervolle Pointierungskunst, das echte Tempera-
ment, mit dem der Künstler auf der Bühne schon so viel
starke Wirkungen erobert hat, freier zur Geltung. Das
Auditorium war denn auch entsprechend beifalls-
freudig. J. K.

* Über die Genickstarre sprach bei der 32. Versamm-
lung des Deutschen Vereins für Öffentliche Gesundheits-
pflege in Bremen Professor H. K. Breda: Bis
zum Jahre 1894 hatten wir in Preußen nur einen Todes-
fall an Genickstarre auf 100 000 Einwohner, nur im
Regierungsbezirk Köln stieg die Zahl auf 5 in den Jah-
ren 1885 bis 1891. Eine Epidemie brach 1905 im Regie-

rungsbezirk Oppeln aus, wo 114 Todesfälle auf 100 000
Einwohner kamen, im eigentlichen ober-schlesischen In-
dustriebezirk (den Kreisen Königsberg, Beuthen, Ratow-
itz) sogar 310. In ganz Preußen ist dadurch die Zahl
der Todesfälle im Jahre 1905 auf 7 von 100 000 gestiegen.
Seitdem hat die Krankheit auch noch dem industriellen
Westen Preußens übergriffen, im laufenden Jahre
1907 sehr stark; offenbar hat sie noch eine steigende Ten-
denz. 60 Prozent der Erkrankungen verlaufen tödlich,
und auch bei den nichttödlichen Fällen bleiben oft die
schwersten Schäden zurück. Als eigentlicher Erreger der
Krankheit ist der sogenannte Weichselbaum'sche Meningo-
kokkus anzusehen; dieser geht außerhalb des mens-
lichen Körpers rasch zugrunde. In den Hirnhäuten
eines an Genickstarre Erkrankten findet man den
Meningokokkus; doch kann er von da nicht nach
außen gelangen, ist also für die Verbreitung der Krank-
heit ohne Bedeutung. Freilich findet sich der Krankheits-
erreger auch im oberen Teile des Rachens, von wo aus
er in die Umgebung übergehen kann. Es lassen sich stets
reichliche Meningokokken im Rachen zahlreicher Menschen
aus der näheren Umgebung des Kranken nachweisen.
Doch zeigen diese „Koffenträger“ zum Teil gar keine
Krankheitserscheinung, zum Teil nur eine leichte Pharyn-
gitis (Rachenentzündung). Die Koffen scheinen sich
von ihnen zu anderen Menschen nur durch freies,
feuchtes Rachensekret zu verbreiten, durch Sekret-
tröpfchen beim Sprechen oder Husten, sowie durch Be-
nutzung von gemeinsamem Glas und Trinkgeschirr, der-
selben Taschentücher und Handtücher. Die Einschleppung der
Krankheit in genickstarre Orte ist durch gesunde
Personen oft erfolgt, durch leblose Gegenstände dagegen
noch niemals einwandfrei erwiesen. Auch bei Epidemien
zeigen sich nicht Gruppenerkrankungen in denselben
Häusern wie bei anderen Infektionskrankheiten, son-
dern vor allem zahlreiche Einzelerkrankungen in ver-
schiedenen Häusern. Deshalb kann bei der Bekämpfung
der Genickstarre nicht nach demselben Schema verfahren
werden wie bei anderen übertragbaren Krankheiten.
Wollte man lediglich die Kranken isolieren, so wäre das

gerade so, als wollte man die Tollwut bekämpfen, indem
man die gebissenen Menschen isoliert und die toll-
hunde frei umherlaufen läßt. Freilich wird man an
einer Isolierung der Kranken in so wenig rigoröser
Weise, wie sie das Seuchengesetz vorsieht, festhalten;
denn die Ausbreitung der Krankheitserreger vom
Kranken aus ist immerhin nicht unmöglich. Nach dem
Ablauf der Krankheit scheint eine Desinfektion von ganz
geringer Bedeutung, da ja der Krankheitserreger außer-
ordentlich widerstandsfähig ist. Das Hauptaugenmerk ist
vielmehr auf die gefundenen Koffenträger zu richten, deren
Zahl 10- bis 20mal so groß ist als die der Erkrankten.
Diese wird man durch zahlreiche bakteriologische Unter-
suchungen ermitteln müssen; zweckmäßig wird es sein,
ohne weiteres anzunehmen, daß jeder, der mit dem
Kranken vor dessen Erkrankung oder mit anderen mut-
maßlichen Koffenträgern in nahem persönlichen Ver-
kehr gestanden hat, zu den Koffenträgern gehört. Eine
strenge Absonderung aller dieser Koffenträger ist ganz
undurchführbar, es würde das nur zu einer Verheim-
lichung der Krankheit führen. Eine nützliche Wirkung
von irgendwelchen Gurgelungen, Einreibungen usw.
konnte bisher leider nicht festgestellt werden. Daher
bleibt nichts anderes übrig, als den mutmaßlichen
Koffenträgern kurze Merkblätter einzuhändigen, in
denen ihnen Vorsicht im Verkehr mit anderen Menschen
für die nächsten Wochen dringend empfohlen wird.
Weiterhin ist die übrige Bevölkerung auf die Gefahr,
die von jenen Trägern ausgeht, in geeigneter Weise
hinzuführen. Einige Hoffnung könnte man auf die
moderne Immunitätslehre setzen; doch sind die Aus-
sichten bisher schlecht. Eine Immunisierung gegen Genick-
starre ist bisher nicht gelungen und erscheint aus-
sichtslos. Etwas weiter ist man dagegen dadurch gekommen,
daß man ein wirksames Serum hergekehrt hat; das Serum
ist nicht nur für die Untersuchung wichtig, sondern hat
sich auch therapeutisch wirksam erwiesen; wir können
hoffen, daß wir in der Folge mehr und mehr in die Lage
kommen werden, die Genickstarre zu bekämpfen. (Zed-
hafter Beifall.)

vor dem Rathaus zu gering proportioniert, um zu wirken. Hier wie auf dem Sedanplatz können nur Denkmäler von wichtigem Eindruck, die mehr als eine Person darstellen, Aufstellung finden. Als neuer Platz wurde aus der Mitte der Versammelten noch derjenige in der Hochbrunnenanlage vor der offenen Trinkhalle vorgeschlagen und als sehr diskutabel erkannt.

— **Todesfall.** Gestern morgen ist im „Noten Kreuz“ hierseits der katholische Pfarrer von Bierstadt, Herr Tiesler, entschlafen. Der Verstorbenen wurde geboren am 4. März 1875 zu St. Johann an der Saar, zum Priester geweiht am 25. Januar 1899, Kaplan zu Montabaur 1. Februar 1899, zu Hohenheim 23. Mai 1899, Pfarrverwalter daselbst 1. Dezember 1900, Kaplan zu Schwannheim 16. Juli 1901; dann wurde er Kaplan von Niederlahnstein und am 1. Mai 1904 Kaplan an Maria-Hilf zu Wiesbaden. Von dort wurde er am 1. Oktober 1904 als Kaplan und Lehrer des Hebräischen nach Weiburg berufen und am 23. März 1907 als Diasporapfarrer nach der neu gegründeten Missionsstelle Bierstadt versetzt. Pfarrer Tiesler starb an den Folgen einer Blinddarmpoperation. Das Leiden, das seinen Tod verursachte, trat am Sonntag so plötzlich und so heftig auf, daß der Geistliche das Hochamt, das er gerade hielt, abbrechen und sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Bei diesem Tode spielte der Zufall eine merkwürdige Rolle, indem genau zu derselben Stunde wie der Geistliche, der im 32. Lebensjahre stand, dessen Großmutter in St. Johann starb.

— **Aus Lehrerkreisen vom Rande wird und geschrieben:** Die Lehrer der großen um Wiesbaden gelegenen Dörfer warten schon seit Monaten auf die Auszahlung der ihnen bereits vor Jahren von den Gemeindeverwaltungen und dem Kreisbauhof bewilligten kleinen Gehaltsaufbesserung. Auch verschiedene persönliche Vorstellungen bei den maßgebenden Personen der Kreis- und Bezirksbehörden haben bis jetzt einen Erfolg nicht gehabt. Die Verzögerung der Sache liegt, wie man in Lehrerkreisen wohl nicht mit Unrecht vermutet, bei der kgl. Regierung. Man sollte denken, daß von Seiten bis heute Zeit genug gewesen wäre, eine so einfache Angelegenheit durch Genehmigung der Gemeindebeschlüsse zu ordnen und den Lehrern das zukommen zu lassen, was die Gemeinden ihnen geben wollen, und worauf sie angesichts der jetzigen Teuerung wahrlich doppelt ein Recht haben. Die Lehrer der Kurstadt Wiesbaden sind längst im Besitz ihrer Aufbesserung, die ebenfalls im Frühjahr von der Stadt beschloffen worden war, und die ohnedies viel schlechter gestellten Lehrer der ebenso teuren Nachbarorte können in den Besitz der ihrigen nicht gelangen. Und doch ist es dieselbe Regierung, die die Genehmigung dort wie hier zu erteilen hat. Warum arbeitet der behördliche Apparat für die Stadtlehrer viel rascher als für die Landlehrer? Wird doch durch diese verschiedene Behandlung die Berufsfreude der Landlehrer nicht gehoben. Man kann oft genug von diesen die Überzeugung ausprechen hören: Wir sind Lehrer 2. Klasse. Müde man endlich die beregte Angelegenheit zur Zufriedenheit der betreffenden Lehrer ordnen. Des Zuwartens werden auch die Lehrer auf dem Rande einmal müde.

— **Die Büste von Christian Gaab** ist gestern hier eingetroffen und findet, wie bekannt, an der Gewerbeschule Aufstellung. Sie ist vortrefflich gelungen und trägt die Inschrift: „Christian Gaab, Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden“.

— **Von der Eisenbahn.** Aufschließend an diese Notiz in Nr. 393 des „Wiesbadener Tagblatt“ sei noch folgendes nachgetragen: Die Direktion Mainz erhält ab 1. Oktober d. J. die bisherigen Frankfurter Strecken Wiesbaden-Niederrhausen (einschl.) und Dossenheim-Langenschwalbach (einschl.). Die Betriebsinspektion 2 des Direktionsbezirks Frankfurt wird nicht nach Oberlahnstein, sondern nach Frankfurt a. M. verlegt und erhält daselbst die Bezeichnung „Betriebsinspektion 3“. Die Betriebsinspektion 1 des Direktionsbezirks Mainz hierseits wird ab 1. Oktober 1907 in zwei Teile getrennt

und kommt die neu zu errichtende Inspektion, welche unterhalb Erbach beginnt, nach Oberlahnstein. — Von Verletzungen werden betroffen: Herr Regierungs- und Bau- rat G. Mann nach Greinwald a. d. O.; Herr Betriebs-Ingenieur Franke, die Herren Oberbahn-Affizienten Kraft und Klingler, die technischen Bureau-Affizienten Seydel und Gerhard, sowie Bureau-diener Holzhauser nach Frankfurt; Herr Eisenbahnschaffmeister Müller nach Mainz und Herr Betriebssekretär K. A. rei nach Oberlahnstein.

— **Zur Eisenbahntarifreform.** Ein Berliner Telegramm der „Eln. Zig.“ meldet zur Personentarifreform, die Frage der Wiedereinführung von Rückfahrkarten werde in amtlichen Kreisen schon deshalb nicht für diskutierbar angesehen, weil ihre Abschaffung das eigentliche Rückgrat der Personentarifreform gebildet habe. Auch die Einführung einer Doppelkarte, von der eine Hälfte auf unbeschränkte Zeit Gültigkeit habe, werde auf amtlicher Seite für unmöglich gehalten. Über die Einführung einer Doppelkarte mit fünfjähriger Zeitdauer schweben Erwägungen. Bezüglich der Schnellzugzuschläge sei bei einer ganzen Reihe von Zügen die Aufhebung für das Winterhalbjahr beabsichtigt. Durch die Abänderung in den niederen Klassen sei pro Fuß eine Mindereinnahme von 1½ Millionen zu verzeichnen.

— **Walhallatheater.** Die gestrige Jubiläums-Vorstellung (50. Aufführung) der „Eustigen Witwe“ gab den zahlreichen Verehrern derselben natürlich Gelegenheit zu allerlei temperamentvollen Herzenzerlegungen. Zunächst fand die Vorstellung vor ausverkauftem Hause statt, dann war das gesamte Publikum mit Einschluß der Portiers, der Kellner und des Büfettfrankens in einer ordentlich festlichen Stimmung, und endlich regnete es neben sonstigen Anerkennungen und Schmeicheleien derartig Blumen auf die Darsteller, namentlich auf Gräulein Simon und Herrn Rosen, daß die Bühne ausfiel wie ein blühender Garten. Der Erfolg des Abends und der „Eustigen Witwe“ war aber allen Zweifel erhaben!

— **Internationale Antwortsheine.** Als Zeitpunkt für die Einführung der Antwortsheine für den internationalen Briefverkehr ist nach einer Mitteilung vom Reichspostamt der 1. Oktober bestimmt worden. Von diesem Tage ab gelangen derartige Scheine zum Preise von 25 Pf. zum Verkauf. Die Antwortsheine können den Briefsendungen nach allen denjenigen fremden Ländern, die der Vereinbarung wegen der Antwortsheine beigetreten sind, beigelegt und vom Empfänger am Bestimmungsort gegen dort gültige Postwertzeichen umgetauscht werden. Voraussetzungen werden sich die meisten Länder des Weltpostvereins zur Einführung der Antwortsheine bereit erklären. Der Umtausch der dem hiesigen Publikum aus dem Ausland zugegangenen Antwortsheine erfolgt bei den Postämtern am Briefannahmeschalter gegen Freimarken im Werte von 20 Pf.

— **Vom Divisionsmandöver der 21. Division.** Unterm 12. September wird uns berichtet: Außerordentlich interessant gestaltete sich das Divisionsmandöver, das die 41. und 42. Infanterie-Brigade um Bidingen und die Stollheim ausführen und eine tausendköpfige Zuschauermenge wohnte den Übungen bei, sogar die Schulen der umliegenden Orte veranstalteten Mandöverausflüge, Jäbriken wurden geschlossen, Geschäfte standen still, alles eilte in das Mandöver. Durch Bidingen marschierten die Regimenter der 41. Brigade, Nr. 87 und 88, und die Artillerie „Frankfurt“. Die „Frankfurter“ Nr. 63 rückten nach Herrnhag und die Ronneburg über Vorbach und Diebach. Die 42. Infanterie-Brigade (80er, 81er und 160er) waren von Süden herangerückt, und so entwickelte sich um die Ronneburg die Schlacht. Nachdem bereits einige Zeit die Vorposten gekämpft hatten, griff um 11 Uhr das Gros und das Artillerie-Regiment „Frankfurt“ ins Gefecht ein. Mehrere Stunden dauerte der Kampf, der sich wiederholt vor, als es plötzlich eine blaue Abteilung Infanterie außer Gefecht setzte. Bei

mußte zurück und trat den Rückzug an, verfolgt vom Feinde. Auf dem Rückzug benutzte der Feind die von den Pionieren erbauten Brücken über den Seemenbach zwischen Bidingen und Bidingen. Damit war das Gefecht abgebrochen. Mehrere Stunden rollten heftiger Kanonendonner und Gewehrsalven über die Gegend. Am Nachmittag bezogen die von großen Märschen und der Hitze ermüdeten Truppen große Divas zwischen Vorbach und Kulendiebach (41. Brigade) und bei Kalbach und Vorbach (42. Brigade). Ein munteres fideles Treiben herrschte nachmittags bis in die Nacht hinein in den Divas, viele Schlachtenhummer übernachteten unter freiem Himmel. Um 2 Uhr wurde die Division alarmiert. Die Tags vorher siegreiche blaue Partei griff an und auf den Höhen zwischen Glangenberg, Vorbach und Stollheim entwickelte sich das Gefecht. Der Feind trat den weiteren Rückzug an bis Selters, freis den Feind auf den Bergen. Interessante Szenen spielten sich wiederholt ab, wenn z. B. einige Zivilisten, darunter auch Damen, zwischen Truppenteile, Kavallerie oder gar vor die Schützengruppe gerieten und dann verzweifelt einen Ausweg erspähten. Gegen Mittag trafen die Truppen in ihren Quartieren ein, nachdem sie noch große Märsche zurückgelegt hatten. Heute (Donnerstag) hat die ganze 21. Division Ruhetag.

— **Ein Testamentprozeß.** Im Januar 1907 errichteten ein Gastwirt und seine Frau vor einem Notar ein gemeinschaftliches Testament, in dem sie sich gegenseitig zu Erben einsetzten. Einige Tage darauf machte die Frau vor einem anderen Notar ein zweites Testament, worin sie das gemeinschaftliche Testament aufhob und bestimmte, daß für die Erbfolge bezüglich ihres Nachlasses die gesetzlichen Bestimmungen maßgebend sein sollten. Als nun die Frau im Februar starb, wollten die Schwäger der Verstorbenen das Erbe antreten. Sie klagten und behaupteten, daß das erste gemeinschaftliche Testament nichtig sei, da der eine der Zeugen nicht während der ganzen Verhandlung zugegen gewesen sei. Ferner griffen sie das Testament wegen Irrtums und Drohung an, denn es entspräche nicht dem wahren Willen der Erblasserin, die zur Errichtung desselben von ihrem Mann durch Drohung gezwungen worden sei. Der Beklagte bestritt beides. Das Gericht wies die Klage auf Nichtigkeitserklärung des gemeinschaftlichen Testaments ab. Es war der Meinung, daß in vorliegendem Fall die Aufhebung nicht einseitig erfolgen konnte. Erbliche man aber in dem Testament der Erblasserin einen Widerruf des gemeinschaftlichen Testaments, so sei dieser ebenfalls unwirksam, da er dem Beklagten nicht zugegangen sei.

— **Ein „entsamter Windhund“.** Auf welche Einsen heututage diejenigen mitunter verfallen, die da gewohnt sind, nicht zu läsen und nicht zu ernten und doch ein flottes Leben zu führen, beweist wiederum der folgende Schwundel, der sich dieser Tage zugegetragen hat. Kommt da ein junger, feingekleideter Mann mit seinen Manieren in ein Haus an der Emserstraße, an dem durch Plakat möblierte Zimmer angeboten werden und mietet ein solches für sich mit dem Hinzufügen, daß er noch weiter Unterkunft für mehrere Personen benötige, die er erst in Köln abholen wolle. Auch dafür wurde ihm vom Vermieter Zufolge gemacht und der „neue Herr“ im übrigen mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Er ließ sich trefflich munden, sprach sich über Wohnung und Verpflegung außerordentlich befriedigt aus und zeigte sich wegen des Preises geradezu nobel, indem er versicherte, darauf komme es ihm gar nicht an, wenn er nur sonst zufrieden sein und sich wohl fühlen könne. Von gleicher Generosität zeigte sich der Fremde auch beim Engagement eines Automobilsfahrers, der die noch in Köln wohnenden Freunde des jugendlichen Eleganzs hierher abholen sollte. Die Forderung des Chauffeurs — 180 M. für Hin- und Rückfahrt — nahm er mit der Bemerkung an, daß er auf den Preis gar nicht sehe. Bei der Ankunft in Köln flog der Fahrgast und Chauffeur in einem feinen Hotel ab, natürlich ersterer als Vorkäufer. Die Rückfahrt sollte anderen Morgens geschehen. Da aber stellte sich heraus, daß der unbekannte Gast verschwunden

* Eine andere Salome. Die merkwürdige Entstehungsgeschichte einer französischen Oper „Salome“, zu der der Plan bereits lange vor dem Erscheinen des Richard Straußschen Werkes gefaßt war, erzählt Emilie Herr im „Figaro“. Der Komponist ist ein junger Seemann namens Mariotte, der im Jahre 1893 als Gähurich auf dem Kreuzer „Gorail“ eine Reise nach China machte. Unterwegs kam ihm zufällig ein Exemplar der damals erschienenen französischen Dichtung „Salome“ von Oskar Wilde in die Hände, jenes Originaldruckes, der heute so außerordentlich selten geworden ist. Der Stoff ergriß ihn; die Worte der Dichtung klangen in der Seele des musikalbegabten Seemanns wider und formten sich zu Melodien. So entstand der erste Gedanke an eine Oper nach Oskar Wildes Dichtung vor zwölf Jahren, lange bevor Strauß das Werk kennen lernte, in dem Kopf eines Gähurichs auf den Meeren von China. Freilich, dem ersten Gedanken folgte die Ausführung nicht auf dem Fuße. Mariotte besaß nicht die nötigen technischen Kenntnisse, um seine Oper sozusagen zu komponieren. Aber er sah die heroischen Entschlüsse, vorerst Musik zu studieren. Nach der Rückkehr nahm er seine Entlassung aus dem Seemannsdienst, trat ins Pariser Konservatorium ein, studierte unter Vincent d'Indy und machte solche Fortschritte, daß er 1902 selbst zum Professor am Konservatorium in Lyon ernannt wurde. Jetzt erst begann er die Ausarbeitung seiner Oper „Salome“, die in seinem Kopfe völlig vollendet, aber erst zur Hälfte niedergeschrieben war, als er von dem Erfolg des Straußschen Werkes bei der Premiere in Dresden erfuhr. Er ließ sich durch diese Nachricht nicht entmutigen, sondern führte den so lange gehegten Plan aus und schrieb seine Oper fertig. Auch nach den großen Erfolgen der Straußschen „Salome“ ist er nicht entmutigt, sondern er hofft, daß neben der deutschen Salome auch noch eine französische Salome bestehen könne und er wird in aller Bescheidenheit bei der demnächst stattfindenden Aufführung seiner Oper am Opéra Theater den Weltkampf mit dem großen deutschen Kollegen aufnehmen.

* **Rückzug der französischen Sprache.** Der „Gil Blas“ nimmt ein Mägelchen darüber an, daß das französische Idiom überall vor den Sprachen der „Großvölker“, den Angelsachsen und Deutschen, zurückweicht. Im Elsaß wird es nach und nach aufgegeben, und das Deutsche erstreckt sich bis zum Gipfel der Vogesen. In der Schweiz ist die Sprachgrenze, die beim Murtener See lag, schon über 10 Kilometer zurückgedrängt worden. In Oberitalien verfehlt das Volk immer weniger Französisch, obwohl so viele Auswanderer Arbeit in Frankreich suchen; aber sie bringen nur das französische Gold in die Heimat zurück, nicht auch die Sprache. In gleicher Zeit wird in den französischen Provinzen weniger die heimische Mundart gesprochen; die Bretagne vergißt das Keltische, die „langue d'oc“ verliert an Terrain, und das Badische hat nur noch einen Kanton.

Theater und Literatur.

Der Bogwische Garten in Weimar, das vielgenannte Gelände, das einst Goethe gehörte und seinem berühmten Gartenhaus benachbart ist, wurde nunmehr vom Großherzog angekauft. Die Besitzungen, die sich in der letzten Zeit über das Schicksal dieses Gartens erhoben hatten, sind damit hinfällig geworden, und es ist im Interesse des Schutzes denkwürdiger Goethe-Stätten gewiß mit Freude zu begrüßen, daß die Initiative des Großherzogs den alten Garten gerettet hat.

Otto Ernst's Komödie „Fischmann als Erzieher“ wird durch Professor Dietrich ins Japanische überführt. Das Stück erzählt damit die dreizehnte Übersetzung.

Eine neue große Oper wird Philadelphia erhalten. Oskar Hammerstein ist der Unternehmender, der dort eine Oper in riesenhimmlichen erbaut.

Bühnende Kunst und Musik.

Das Düsseldorf'sche Schauspielhaus wird demnächst in seinen Räumen eine ständige kunstmäßige Ausstellung eröffnen. In den

Vormittagsstunden wird in der Tagesklasse, während der Vorhüllung im Foyer eine Sammlung kunstgewerblicher Gegenstände zur Ansicht ausliegen. Auf besonderen Wunsch der Künstler wird auch der Verkauf vermittelt. Über die Zulassung zur Ausstellung soll eine Jury entscheiden.

Das Fortbestehen des Joachim-Quartetts ist nach dem „B. Z.“ ernstlich in Frage gestellt. Das Quartett wird sich, wie Professor Haller dem genannten Blatte mitteilt, wahrscheinlich auflösen.

Wissenschaft und Technik.

Die Nordpolfahrer Mikkelson und Veffing, weil melden aus Dawson (Alaska), daß sie nördlich von Alaska ein Land auffanden.

In Ravensa wurden beim Durchbruch der Stadtmauer Reste von Claudius Liberius erbauten Porta Aurea und auf einem anderen Grundstück Mauerreste mit Bodenmosaiken des Palastes Theoderichs des Großen gefunden.

Der Direktor der französischen Museen, direktoren und wahrscheinlich der der ganzen Welt, dessen 100. Geburtstag man vor einem Monat feierte, M. Chassant, Konservator des hiesigen Museums von Coreux (Hauptort des Departements Eure), ist, wie man der „Frankf. Zig.“ mitteilt, dort gestorben. Chassant war bis zuletzt in seinem Amte tätig.

Auf der 75. Jahresversammlung der British Medical Association in Exeter sprach, der Münchener Medizinischen Wochenschrift zufolge, Moritz von Kries über die Freiluftbehandlung akuter Krankheiten. Er hat in seinem Hospital eine Reihe von Schutzhäusern auf dem Dache bauen lassen, die nach Süden völlig offen sind und in denen Fälle von Pneumonie und anderen akuten Krankheiten behandelt werden. Selbst im Winter kamen nie Erfaltungen vor, die Erfolge waren sehr gut. Professor P. Quincke behandelte schon in den 80er Jahren in Kiel viele akute Kranke im Garten seines Hospitals.

war und den Chauffeur zurückgelassen hatte, ohne über sein Weggehen ein Wort zu sagen. Er war und blieb verschwunden und ist bis auf den heutigen Tag nicht zu ermitteln gewesen. Der Chauffeur aber, der noch seine Katze hatte, von dem geprellten Hotelier loszukommen, hatte einmal eine Pfisterreise für sich an den Rhein gemacht, denn auch er hat dafür keinen Pfennig erhalten. Er ist ebenfogut von dem Hochstapler heringelegt worden wie der hiesige Zimmervermieter und der Kölner Gasthofbesitzer. Keiner von allen hat auch nur einen Pfennig erhalten.

— **Betriebsstörung der elektrischen Straßenbahn.** Einen ungewöhnlichen Anblick boten heute morgen um 11 Uhr die Motorenwagen aller Linien der elektrischen Straßenbahn. Sie lagen plötzlich, wo sie gerade fuhren, fest, da die Zufuhr des elektrischen Stroms verlagte. Die unliebsame Störung dauerte 20 Minuten.

— **Ein zärtlicher Sohn.** Diesen Morgen traktierte der leibliche Sohn eines hiesigen Geschäftsmannes seinen Vater mit Schlägen wider den Kopf, und zwar derart, daß von dieser unerhörten Rohheit der Polizei Anzeige gemacht wurde. Der Mißhandelte kränkt und kann sich nicht wehren gegen den unflätigen Sohn.

o. **Der Schwindler,** der vor einigen Tagen auf die merkwürdige Art Schuhe und Stiefel ergatterte, daß er an den Angehörigen ihm bekannter Arbeiter, vorzugsweise Fensterputzer, ging, und jenen vorpiegelte, ihr Sohn oder Bruder hätte infolge eines Sturzes bei der Arbeit seine Schuhe zertritten und verlange seine Sonntagstiefel, wurde gestern abend von der Kriminalpolizei ermittelt und verhaftet. Es ist ein etwa 20 Jahre alter arbeitsscheuer Bursche namens Rudolf Janner, der einen Komplizen hatte, den arbeitsscheuen Robert Pabst, der ebenfalls festgenommen wurde. Die erschwindelten Stiefel haben die beiden an hiesige Trödler verkauft.

— **Leichenfund.** In der Nähe von Cronberg am Viktoria-Bempel wurde heute, wie uns telegraphiert wird, die total verweste Leiche eines Mannes aufgefunden, die schon mehrere Monate dort gelegen haben muß. Alle Anzeichen lassen auf einen Selbstmord schließen. Die Behörde hat sofort Untersuchung eingeleitet. Die Personalien des Toten konnten noch nicht festgestellt werden.

— **Unfall.** In dem Feldweg hinter der Blücherstraße verunglückte gestern abend gegen 7 Uhr ein Knabe, der auf einem Drückkarren die Wäsche seiner Eltern auf die Bleiche bringen wollte. Der Junge bog in den Feldweg ein, der freilich ins Wellritztal hinab geht, und hatte den Wagen hinter sich. Dieser kam ins Rollen, der Knabe konnte die Last nicht mehr halten, stürzte, der Wagen überfuhr ihn und karste in den Graben. Ein in der Nähe wohnender Gärtner hob den Jungen, welcher am Kopf stark blutete, auf und verband ihn. Das den unteren Feldweg gehende Dienstmädchen, welches von dem Unfall keine Ahnung hatte, wurde herbeigerufen und brachte nun selbst die verunglückte Wäsche auf die Bleiche.

— **Kurhaus.** Das morgige große Kurhausgartenfest beginnt um 4 Uhr nachmittags. Der preisgekrönte Rainer Männerchor „Heinold“ wird während des Abendkonzertes sechs Gesänge, darunter auch Volkslieder, zum Vortrag bringen. Die Texte der Gesangsvorträge werden im „Vedebblatt“, das an den Kurhaus- und Kurgartenbesuchern ausliegt, abgedruckt sein. Für die große Illumination kommen ca. 15 000 Leuchtkörper zur Anwendung. — Der Rail-Coach-Ausflug morgen Samstag ab 4 Uhr vom Kurhaus gilt der Blatte; er geht durch das Kerkel hin und über den Rindfahweg zurück. — Am Sonntag findet um 11½ Uhr im Abonnement Orchesterkonzert im großen Konzertsaal des Kurhauses, ausgeführt von dem Ehepaar Afferni (Violine und Orgel) und Herrn Gahn (Horn) statt.

— **Traubenfur der Kurverwaltung.** Die Traubenfur in der Traubenfurhalle (Mittelbau der alten Kolonnade) beginnt morgen Samstag, den 14. September. Der Traubenverkauf findet von 8—1 morgens und von 3½ bis 7 Uhr nachmittags statt.

— **Familienabend der altkatholischen Gemeinde.** Sonntag, den 15. cr., abends 8 Uhr, findet im Festsaal der „Kurhaus“, Schwalbacherstraße 35, ein Familienabend der altkatholischen Gemeinde statt, zu welchem die Gemeindeglieder, sowie deren Freunde eingeladen sind. Das reichhaltige Unterhaltungsprogramm bezeichnet neben Gesangs-, Musik-, Violin- und Cellovorträgen, sowie humoristischen Darbietungen einen Vortrag des Pfarrers Kreuzer aus Kempten. Den Besuchern der Veranstaltung, auf die hiermit hingewiesen sei, steht ein gemächlicher Abend in Aussicht.

— **„Tagblatt“-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Verlag gingen 34: für die Sommerpflege armer Kinder: von Frau Röber 2 M.

— **Dem „Rein- und Tannusklub“** wurde anlässlich seiner Jubiläumsfeier von dem Möbelhaus Gust. Schupp Nachf. (Zab. Reich Nachf.), Tannusstraße 39, ein prächtiger Bücherkoffer gestiftet, welcher am gestrigen Vereinsabend zum ersten Mal das Publikum gütete. Die würdige und gediegene Ausführung, die überaus sorgfältige Einrichtung des Koffers, der für die verschiedensten Reisebücher jeweils gewählte Doppelabteilungen und für die Karten entsprechende Schublade, zeugen von der hohen Leistungsfähigkeit der Firma. Mögen sich ebenso hilfsbereite Spender finden, welche auch die Bücher des Klubs durch Überweisung von Reisebüchern und Karten weiter ergänzen, daß auch sie ihren Anforderungen gerecht werden kann, allen Wanderlustigen, die alljährlich hinaus in die Ferne ziehen, auf ihren Wanderfahrten ein treuer Berater zu sein.

— **Güterrechtsregister.** Die Eheleute Franz Wilberg, Optiker in Wiesbaden, und Emma, geborene Wehr, haben Gütertrennung vereinbart.

— **Stadtrichter verfolgt werden** die Magdalene Glaser, geb. Wahl, geboren am 15. April 1860 in Wöhrdt in Bayern, wegen Diebstahls, der Gastwirt Theodor Roth, geboren am 2. Mai 1863 zu Wehen i. L., der eine Gefängnisstrafe von einem Monat zu verbüßen hat, und der Schweizer Johann Altmann, geboren am 27. August 1862 zu Zuercher (Schweiz), wegen widerrechtlicher Untucht.

— **Kleine Notizen.** Der König von Siam machte während seines kurzen Aufenthaltes in Wiesbaden auch im Kunstinstitut für seine Porzellanmalerei (permanente Kunstausstellung von Karl Meißel, seine Theater-Arbeite 40.) größere Einkäufe. — Herr Restaurateur Soult ist nicht, wie berichtet wurde, in seiner Wohnung tot aufgefunden, sondern in den Armen seiner Ehefrau gestorben, nachdem er schon seit einiger Zeit bettlägerig erkrankt war.

Theater, Kunst, Vorträge.

— **Stadttheater Mainz** (Direktion Max Behrend). (Spielplan.) Sonntag, den 15. September, nachmittags 8 Uhr: „Eine lustige Doppel-Ehe“. Abends 7 Uhr: „Die lustige Witwe“. Montag, den 16.: „Die Radenheimerin“.

Dienstag, den 17.: „Lohengrin“. Mittwoch, den 18.: „Die lustige Witwe“. Donnerstag, den 19.: „Johanniseier“. Freitag, den 20.: „Der Troubadour“. Samstag, den 21.: „Die Radenheimerin“. Sonntag, den 22., nachmittags 3 Uhr: „Am bunten Rod“. Abends 7 Uhr: „Der Radenball“. Montag, den 23., zum erstenmal: „Der Dieb“. Ein Stück in 3 Aufzügen von Herrn Bernheim, für die deutsche Bühne bearbeitet von Rudolf Lothar.

Kassauische Nachrichten.

Aus dem mainischen Industriegebiet.

Eine soziale Betrachtung.

Die Industrie führt die Menschen zusammen. Das sieht man innerhalb unseres Regierungsbezirks so recht an dem Kreise Höchst, der im Jahre 1846 etwa 16 000, in 1875 rund 23 000, in 1885 nahezu 30 000 und in 1905 nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung 65 646 Einwohner zählte. Das ist ein riesenhaftes Wachstum, dergleichen kein anderer Landkreis unseres Bezirks aufzuweisen hat. Da der Kreis einen Flächeninhalt von 142 Quadratkilometer hat, so kommen auf einen Quadratkilometer 462 Einwohner, das ist eine Dichte, die im Regierungsbezirk Wiesbaden nur übertroffen wird durch die Stadtkreise Frankfurt und Wiesbaden und den Kreis Frankfurt-Land, wo man auf den Quadratkilometer 3720, 244 bzw. 728 Einwohner zählt.

Das Wachstum des Industriegebietes Höchst a. M. erstreckt sich nun keineswegs auf alle 21 Gemeinden desselben; vielmehr partizipieren daran in erster Linie das Industriezentrum Höchst mit den benachbarten Orten Ried, Griesheim, Schwanheim, Sindlingen, Unterliederbach, Sossenheim und Zeilsheim, deren Einwohnerzahlen in den letzten 60 Jahren gestiegen sind: bei Höchst von 2184 auf 15 833, Ried von 517 auf 5485, Griesheim von 667 auf 10 409, Schwanheim von 1323 auf 4494, Sindlingen von 616 auf 2937, Unterliederbach von 546 auf 3672, Sossenheim von 707 auf 3330 und bei Zeilsheim von 391 auf 2079. Das sind Wachstumszahlen, die eine deutliche Sprache reden.

Wenn wir nun Umschau halten nach der Herkunft der Einwanderer in den Industrieorten des Kreises Höchst, so ergibt sich, daß einen hohen Prozentsatz der Zugewandten unter Regierungsbürger selbst stellt. Wir finden Eingewanderte von den baltischen Höhen des Westwaldes und den wenig ertragsfähigen Bergländern des ehemaligen hessischen Hinterlandes, auch der Sachtaunus hat manchen Seßhaften hinausgetrieben in die fetten Gefilde des Mainlandes. Im weiteren stellen auch die benachbarten Gebiete der hohen Rhön und des Vogelsberges ihr Kontingent, sowie der bayerische Spejart, Schwaben und der Odenwald. Das auch Polen und Tiroler unter den „Sergeloffenen“ sind, läßt sich bei der Wanderlust dieser Völker leicht verstehen. Daß die Zugewandten auch in der Fremde immer noch fest zusammenhalten, erkennt man an ihrem Zusammenfluß in Landsmannschaften. Fast in jedem größeren Industrieort des Maingebietes findet man Vereinigungen der Heffen, der Bayern, der Birttemberger und Badenser, die, und das sei diesen Arbeitern zum Lobe gesagt, so viel monarchisches Gefühl besitzen, daß sie alljährlich den Geburtstag ihres Landesherrn in angemessener Weise feiern.

Vielfach begegnet man der Anschauung, daß man es bei der zugewandten Arbeiterschaft mit minderwertigen Existenzen zu tun habe, die sich zu Hause unwert gemacht und in die Fremde gezogen seien. Das trifft nun nicht zu. Es muß daran festgehalten werden, daß doch bei den meisten Arbeitern der Gang in die hiesige Gegend veranlaßt wurde durch einen wirtschaftlichen Notstand der alten Heimat. Schon ein Blick auf ihre Herkunft läßt das erkennen. Daß ja böse Elemente darunter sind, das wird niemand bestreiten; die gibt es auch anderswo. Im allgemeinen läßt sich jedoch sagen, daß die Arbeiter im mainischen Industriegebiet sich eines guten und gestützten Vermögens befleißigen. Das hat auch Bürgermeister Valleske aus Höchst wiederholt von der dortigen Arbeiterschaft anerkannt; andere Bürgermeister könnten sicher ihren Arbeitern im großen und ganzen gleich günstige Zeugnisse ausstellen.

Und doch zeigen sich in der Arbeiterbevölkerung der mainischen Industrieorte Auswüchse sittlicher Natur, die zu ernstlichen Bedenken Veranlassung geben. Ist doch in diesen Tagen die Nachricht durch die Tagesblätter gegangen, daß in einem Industriedorfe am Main in diesem Sommer schon sechs Frauen ihren Männern davongelaufen seien. Wie kommt das? Die Antwort auf die Frage läßt sich unschwer finden. Das Unglück unserer Arbeiterschaft sind die ungünstigen Wohnungsverhältnisse. Zwar haben mehrere größere Städte in dem Kreise Höchst durch Erbauung von eigenen Arbeiterhäusern für verheiratete und von Kasernen für unverheiratete Arbeiter eine Besserung der Wohnungsverhältnisse angestrebt, aber bei der Menge des Volkes genügt das Gezielte nicht. Es besteht daher immer noch der furchtbare Mißstand des Schlafgängerwesens, der als Krebsgeschwür an dem Marke der häuslichen Verhältnisse nach der Arbeiterfamilie nagt. Da man häufig findet, daß der Familienvater nachts zur Arbeitshütte geht, so kann es bei dem Schlafgängerwesen nicht ausbleiben, daß sich Mißstände einschleichen, die das Familienleben zerrütten. Es kann daher nicht oft genug wiederholt werden: Schaffet jedem Arbeiter ein eigenes Heim und schafft das Unwesen der Schlafgängererei ab. Damit wollen wir unser Kapitel über mainische Arbeiterverhältnisse schließen.

* **Wiesbaden, 12. September.** Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Chiden, Leut. im Inf.-Regt. v. Mainz (Schleswig) Nr. 84, kommandiert zur Dienstleistung beim 1. Kass. Feld-Inf.-Regt. Nr. 27 Oranien, in dieses Regt. bezieht. Lebnhardt, Major beim Stabe des Kass. Pion.-Bats. Nr. 21, zum Kommandeur des Pion.-Bats. Nr. 1 ernannt. Klob, Hauptm. und Militärleutnant an der Militärtechnischen Akademie, unter Beförderung zum Major zum Stabe des Kass. Pion.-Bats. Nr. 21 versetzt. Ripper, Oberleut. im Kass. Pion.-Bats. Nr. 21, in die 1. Jäger-Abt. versetzt. Henke, Oberleut. im Kass. Pion.-Bats. Nr. 21, ein Patent seines Dienstarades verliehen. Schaefer, Leut. im Kass. Pion.-Bats. Nr. 21,

zum Oberleut., vorläufig ohne Patent, befördert. Professor Dr. Schjerner, Generalstabsarzt der Armee, Chef des Sanitätskorps und der Medizinalabteilung im Kriegsministerium, sowie Direktor der Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen, der Rang eines Generalleutnants verliehen. Dr. Kiehn, Stadtschulz, zweiter Leibarzt Sr. Majestät des Kaisers und Königs, Lots.-Arzt des 2. Bats. Kaiser Alexander-Garde-Regts. Nr. 1, zur Kaiser-Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen versetzt. Gwald, Hauptm. und Militärleutnant an Kadettenhaus in Oranienstein, vom 1. Oktober 1907 ab auf sechs Monate in Gemäßheit der Allerhöchsten Kabinettsorder vom 30. August 1883 und 20. August 1904 beurlaubt. Geraberg, Oberleut. im 3. Niederhess. Inf.-Regt. Nr. 50, zur Vertretung eines Militärleutnants zum Kadettenhaus in Oranienstein vom 1. Oktober 1907 ab auf sechs Monate kommandiert. Sperling, Königl. Birttemb. krieg. Oberleut. ohne Patent, hiesiger Leut., Erzieher an Kadettenhaus in Oranienstein, mit dem 1. Oktober 1907 von dieser Stellung beurlaubt in das 9. Birttemb. Inf.-Regt. Nr. 197 entlassen. Nagel, Königl. Birttemb. Oberleut. im Inf.-Regt. Kaiser Franz Joseph von Österreich, König von Ungarn (4. Birttemb.) Nr. 122 und vom 1. Oktober 1907 ab nach Preußen kommandiert, dem Kadettenhaus in Oranienstein als Erzieher überwiesen.

N. Viebrich, 12. September. Gestern abend gegen 5½ Uhr kam ein etwa 12jähriger Junge mit einem Fahrrad die Wiesbadener Allee hinunter gerast. Auf dem hinteren Rade befand sich noch ein gleichaltriger Junge, der sich an den Schultern des Fahrennden festhielt. Plötzlich saßen schon von weitem der halbdreierlichen Fahrt zu, die ihren Weg zwischen den Schienen der Straßenbahn nahmen, und glaubten jeden Augenblick, die Vorderräder am Boden liegen zu sehen, da man sah, daß der Lenker die Gewalt über das Rad verloren hatte. Von entgegengesetzter Seite kam ein Fuhrwerk und ein weiteres hielt an der Birttsch „Zum Löwen“. Durch diese Passage verlor der Junge zu fahren, rannte aber mit der Lenkstange gegen den einen Wagen und einer gerade vorbeigehenden Dame in den Rücken. Der Schreck derselben war kein geringer, als sie sich nach der Ursache umschah, befand sich der leichtsinnige Junge wieder auf den Beinen und wollte davon eilen. Ein Polizeibeamter stellte jedoch seinen Namen fest. Ein Wunder ist es, daß sich bei dieser tollen Fahrt kein größerer Unfall ereignete.

[?] **Wiesbaden, 12. September.** In der gestrigen Gemeindevorstandssitzung waren unter dem Vorsitz des Bürgermeisters sämtliche Mitglieder anwesend. Unter anderen wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Vertiefung der Ostfriesen hat nur 6,30 M. ergeben. Diefelbe erhält die Genehmigung. — Die Anwohner des Straßenmühlwegs haben sich selbst ein Konflikt angelockt und bitten noch um unentgeltliche Abgabe von Kies aus der der Gemeinde gehörigen Grube. Dem Gesuch wird entsprochen. — Die Anwohner der Wiesbadenerstraße von der Gemarkungsgrenze bis zur Bahn suchen um Vertiefung der Straße und der Aufhebung der Straßenreinigung nach, da dieselbe bei der Breite der Straße und dem starken Fußverkehr, insbesondere den vielen Schlenkern ungenügend sei. Daß diese Straße nicht mit den Ortstrassen verglichen werden kann, wird wohl allgemein, andererseits wird aber betont, daß gerade dieser Ortsteil aus bedeutend mehr Vorteile genießt als der übrige Ort. Es wird beschließen, die Reinigung der Straße durch die Gemeinde vorzunehmen, wenn die Eigentümer der Häuser die Kosten mit 15 Pf. pro Quadratmeter der Frontlänge und 7 Meter Breite gleich den Anwohnern dieses Orts der Bahn zahlen. — Die Kostenlieferung für den Winter 1907/08 wird dem alleinigen Submittenten Hn. Großmann übertragen. — Ein Entwurf für das neue Schulgebäude, welches 30 Lehrstühle, einen Rechenaal, eine Aula, eine Turnhalle usw. vorzusehen, wird als brauchbar bezeichnet. Der noch zu erbauende, von dem vorläufig nur ein Teil ausgeführt wird, erfordert eine Bauumme von etwa 800 000 M. — Der Entwurf zu einem Bedarfs- und Fluchtlinienplan südlich des Ortsteils bis zur Gemarkungsgrenze zwischen der Birttschstraße und der Bahn findet, abgesehen von einer kleinen Änderung, die Zustimmung der Versammlung.

§§ **Erbenheim, 12. September.** Die Tage werden nun immer kürzer, und der Herbst naht heran. Der Storch, dessen Familie sich um vier Köpfe vermehrt hat, verließ uns zu Anfang des vorigen Monats. Die Schwalben, welche sich schon wochenlang auf hohen Dächern, auf Telegraphen- und Telefonanlagen in großen Scharen versammelt, werden auch bald ihre Reise nach dem Süden antreten. Besonders gedeckten Zugs hatten in diesem Jahre die Finken, welche auf dem Gelände der Rennbahn, welches brach lag, Unkraut in Haufen und Ställe fanden. Interessant war es mit anzusehen, wenn sie in großen Mengen in die Äder einfielen, um unter fröhlichem Gezwitsch reichliche Mahlzeit zu halten. Die Brombeeren beginnen zu reifen und werden von fürsorgenden Hausfrauen gesammelt, um zu wohl-schmeckendem und gesundem Gelee eingelegt zu werden. — Krut- und Tafelbirnen werden ebenfalls eingeerntet. — Trauben, Reineclauden, Bietchen usw. werden reichlich eingeerntet, um im Winter als Nachfrucht zu dienen. — Nächsten Samstag, den 14. d. M., findet die Einweihung der vom Gewerkschafts-Verein neu erbauten Birttsch-Isolations- und Saalbau „Zum Tannus“ statt. An das am 7. Uhr abends anfangende Fest schließt sich ein Koncert, bei welchem unsere 3 Gesangsvereine, sowie die Kapelle des Kassauischen Pionier-Bataillons Nr. 21 an der Spitze der reichlichen Abwechslung der Songs tragen werden. — Bei einer Gastwirtschaft in der Wiesbadenerstraße wurde einem Radfahrer aus Vierstadt der Kaufmännische und der Ruffschach seines Fahrrades durchschnitten. Als Täter wurde ein 14jähriger Schreinerlehrling ermittelt, gegen den Strafantrag gestellt wurde. — Am 23. d. M. nehmen in der hiesigen Volkshochschule die Herbstferien ihren Anfang, um am Samstag, den 12. Oktober, ihr Ende zu erreichen. In derselben Zeit ruht auch der Unterricht in der gewerblichen Fortbildungsschule. — Herr Dr. med. Weidert hat am Montag eine vierwöchige Urlaub in der Garnison Mainz. Da in den letzten Tagen mit den Arbeiten am Rennplatz begonnen wurde, hat der „Wiesbadener Rennklub“ die Eisenbahnverwaltung gebeten, an unterer Station Aus-laden- und Verladen-Stationen für Pferde und eine entsprechende Rampe herzustellen. — Auch ist es erforderlich, daß die elektrische Bahn, welche an der Birttschstraße endet, durch den Ort bis zur Rennbahn weitergeführt werde. Um diese Genehmigung zu erlangen, hat sich die Eisenbahngesellschaft an den Regierungspräsidenten, sowie an die Eisenbahndirektion Mainz gerandt. Da die Bahn die Staatsbahn kreuzen müßte, Bauaufwendungen in Preußen aber nicht mehr genehmigt werden, die Unter-reifung einer der beiden Bahnen aber zu hohe Kosten verursachen würde, erscheint, falls eine anderweitige Unter-fürderung nicht möglich ist, die Weiterführung der Bahn in Frage gestellt zu sein.

er. **Rambach, 12. September.** In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Morasch abgehaltenen Gemeindevorstandssitzung waren vier Mitglieder erschienen. Von der Vorlage des Kostenanschlags, betreffend die Unterhaltung der Birttsch-Isolations- und Saalbau, wurde beschlossen, denselben der Gemeindevorstand zur Genehmigung vorzulegen. Dem Gesuche des Birttsch-Isolations- und Saalbauwerks Rambach, Herrn W. Dertzenbacher, um Ermöglichung des Wasserzuges für das elektrische Kraftwerk, wurde beschlossen, dem Gemeindevorstand eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten, da eine Vorlegung in der Sitzung des Wasserzuges nicht möglich ist und sich die Gemeinde bei Genehmigung des Gesuchs der Gefahr aussetzen würde, andere derartige Gesuche ebenfalls behandeln zu müssen. Das Gesuch des Schlossermeisters E. Schmidt um Errichtung einer Schloßwerkstätte auf seinem Grundstück, gelegen an der Birttsch-Isolations- und Saalbau, wurde unter Beachtung besonderer Bedingungen bewilligt. Dem Gesuche des Kreisverwalters L. Simon, den Fußweg bzw. Fußgänger, Distrikt „Am Kloppenheimer-

* Die Ermordung des Grafen Komarowski. Die Tarnowska hat ihr erstes Geständnis widerrufen. Aber die Finte, daß man ihr Französisch mißverstanden habe, wird ihr nicht viel nützen; das Auslieferungsverfahren wird fortgesetzt. Die Mutter des Ermordeten ist in Venedig angekommen. Sie erzählte, daß vor etwa einem Monat Raunow (der Mörder) ihr seine Schmerzen und seine Leiden wegen einer unermüdbaren Liebe mittheilte und seine Absicht äußerte, ins Ausland zu gehen, um sich zu zerstreuen. Sie borgte ihm das nöthige Geld. Mit diesem Gelde kam er nach Venedig und ermordete ihr dort den Sohn. — Seit einigen Tagen weist der aus Budapest gebürtige Leipziger Bankdirektor Cornelius Ossan, ein Schwager des in Venedig ermordeten Grafen Komarowski, in Budapest zum Besuch seiner Verwandten. Er erzählte interessante Details über die Familie Komarowski. Die Gräfin Komarowski war ein Mitglied des berühmten russischen Kammermusikquartetts Röder. Ihr Vater, der Zahnarzt Dr. Röder, wohnt in Moskau. Von seinen vier schönen Töchtern wurde die älteste, eine Pianistin, Gattin eines russischen Staatswürdenträgers. Die zweite, Sophie, eine Violonistin, reist heute noch als Künstlerin durch die Welt und befindet sich zurzeit in Berlin. Vola, die die Bagatelle spielen lernte, ist die Gattin des Leipziger Bankdirektors Ossan, und die jüngste, Emilie, eine Cellistin, war die Gattin des Grafen Komarowski. Das junge Ehepaar wohnte nach Abschluß der Ehe in Rußland. Ihre Nachbarn waren das gräfliche Ehepaar Tarnowska. Schon damals herrschte eine intime Freundschaft zwischen den Familien Komarowski und Tarnowska, bis plötzlich Graf Tarnowska seine Gattin als Ehebrecherin erkannte. Der Graf tötete auf der Stelle den Geliebten der Gräfin, und die stark kompromittirte Frau flüchtete. Seitdem trieb sich die Gräfin in Europa umher. Der Graf Komarowski machte den russisch-japanischen Krieg mit, wurde verwundet und kehrte auf sein Landgut Goroischische zurück. Die Frau begann zu kränkeln, und der Gatte brachte sie auf Kuraten der Ärzte nach Dresden in ein Sanatorium. Dort wurde sie operirt, starb aber bald nach dem ärztlichen Eingriff. Einige Tage nach dem Tode der Gräfin Komarowski erschien die Gräfin Tarnowska in Dresden, besichtigte die Leiche und reiste sofort wieder ab. Der einzige Sohn der Gräfin Komarowski wurde von dem Schwager in Leipzig, dem Bankdirektor Ossan, in einem Landeserziehungshause in Meiningen im Harz untergebracht. Zum letzten Male wollte Graf Komarowski vor zwei Monaten in Leipzig, um dort ein Grabdenkmal für seine Gattin zu bestellen, denn er hatte in Dresden eine eigene Grab-

helle angekauft und wollte auf ihr eine Kapelle errichten. Weiter wurde konstatiert, daß die Gräfin Tarnowska in den letzten Monaten während der großen Budapest Rennsaison dort gewohnt hat. Aus Wien erhält das „B. Z.“ hierzu noch folgendes Privattelegramm: Die Schwägerin des Grafen Komarowski, die Violinistin Sophie Röder, teilt mit, daß, als ihre Schwester, die vergrötterte Gattin des Grafen, in Dresden am 7. März 1907 starb, der Gatte so verzweifelt war, daß man ihn vom Selbstmord abhalten mußte. Da kam, als die Gräfin noch im offenen Sarge lag, Frau Tarnowska und trübte den Grafen, so daß er mit ihr Reisen zu seiner Erholung unternahm. Seinen Knaben Edgar ließ er bei der Schwägerin und war plötzlich derart verwandelt, daß man an seinem Verstande zweifeln mußte. Er ließ sofort den Schmuck, die Pelze, Toiletten und Wäsche der verstorbenen Gräfin kommen und verlangte schließlich auch das Kind, das die Sterbende ihren Schwiegern in Obhut gegeben hatte. Von dieser Zeit an reiste Tarnowska mit dem Grafen und dem Kind in der Welt herum.

* Aus Neu-Boganz. In Cassel hat dieser Tage eine neue Zeitschrift, betitelt „Der Reichs-Herald“, das Licht der Welt erblickt, die sich u. a. mit einer charakteristischen Notiz über die Wilhelmshöhe-Kaiser-tage einfüßt. „Seit Wochen“, schreibt dieser „Reichs-Herald“, „befindet sich unser Kaiserpaar auf Wilhelmshöhe, um wie alljährlich in unserem Hessenlande Tage der reinen Erholung zu genießen. Täglich unternimmt das Herrscherpaar zwanglose Ausflüge in alle Gegenden; wohl manches lauschige traute Plätzchen in den herrlichen heftigen Wäldern muß den hohen Herrschaften recht gut gefallen, denn immer wieder und wieder kehren sie dahin zurück. Und überall, wo sich die Majestäten blicken lassen, umbraut sie der stürmische herzliche Jubel der treuen heftigen Unterthanen. Daß die Gräfin im Hessenlande dem kaiserlichen Herzen wohl tut, das sieht dem Kaiser jeder an, dem das Glück vergönnt ist, ihm seinen Gruß zu entbieten.“

Wenn einstmals auf der weiten Welt
Die Treu' der Klugheit raumt das Feld,
Sie nimmer eine Ruh' hat,
Das Hessenland bleibt ihre Stätte!
Da mögen sie hohnen, die Meinen, und haben
So lange sie wollen, es bleibt dennoch wahr:
Ein heiliger Schauer durchzieht die Aern
Des Deutschen, sieht er sein Kaiserpaar!
Ergreifend!

Kleine Chronik.

Zum Strausberger Eisenbahnunglück. Unter dem Verdacht, mit dem gestern verhafteten Arbeiter Gabler die Entgleisung des Schnellzuges Jüterburg-Berlin herbeigeführt zu haben, wurde gestern in Strausberg der Schuhmacher Otto Reistner verhaftet. Die Polizei schändet jetzt noch nach einem dritten Komplizen. In dem dritten Mann vermutet man denjenigen, der den Schlüssel befestigt und im Verein mit Gabler und Reistner den Schnellzug zwecks Verrückung zur Entgleisung gebracht hat. Die Hinterbliebenen des bei der Katastrophe verbrannten Bankiers Kroschinsky haben gegen den Eisenbahnfiskus Klage auf Leistung eines Schadenersatzes von einer halben Million Mark eingereicht.

Nach Unterschlagung von 60 000 M. ging gestern der 39 Jahre alte Kassenbote Edward Vartik von der Berliner Kommerz- und Diskontobank flüchtig. Begleitet von seiner Braut, der 27 Jahre alten Köchin Hedwig Lehmann, die in einem Weinrestaurant tätig war.

Gefährliche Mörder. Drei von den Kroaten, die kürzlich, wie wir meldeten, unter dem Verdacht verhaftet worden waren, in Klein-Dobba den Raubmord an den Eheleuten Raaf und einer Verwandten derselben begangen zu haben, legten ein volles Geständnis der Tat ab. Inwieweit die übrigen Verhafteten sich der Anklage oder Begünstigung schuldig gemacht haben, ist noch nicht völlig aufgeklärt.

Unglück oder Verbrechen? Der Kammerherr Rittersgutsbecker von Carlswitz wurde in seinem Park in Klein-Dobba bei Lübbau erschossen aufgefunden. Neben ihm lag ein totes Gichtörchen. Die Angelegenheit ist noch in Dunkel gehüllt, doch glaubt man an einen Unglücksfall.

Schwerer Frevel. In Stierleben haben junge Bergleute eine Flasche mit angesäuertem Carbid in eine Schar spielender Kinder geworfen. Es erfolgte eine Explosion, durch die zehn Kinder verletzt wurden.

Auf der Jagd tödlich verunglückt ist in dem brandenburgischen Gutsbezirk Dobrilugk der Berliner Fabrikbesitzer Ludwig Polborn. Da die Vermutung besteht, daß der Tod durch Verschulden eines Jagdfreundes verursacht worden ist, wurde die Leiche von der zuständigen Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Potsdam vorläufig beschlagnahmt.

Hundert Geschäftshäuser in Kanton eingekerkert. Eine verhängnisvolle Feuersbrunst hat die Stadt Kanton heimgesucht. Etwa hundert Geschäftshäuser, die hervorragenden chinesischen Kaufleuten gehörten, wurden durch die Feuersbrunst zerstört. Das deutsche Kanonendoot „Tiger“ vom nahen Hongkong ist zur Unterstützung der Löscharbeiten nach Kanton beordert.

Letzte Nachrichten.

Deutsches Bureau Herald.

Cöln, 13. September. Ein Berliner Telegramm der „Cölnischen Ztg.“ meldet zur Personentarif-Reform: Die Frage der Wiedereinführung der Rückfahrkarten werde in ähnlichen Kreisen schon deshalb nicht als zur Erörterung stehend angesehen, weil ihre Abschaffung das eigentliche Rückgrat der Personentarif-Reform gebildet habe. Auch die Einführung der Doppelfarte, von der die eine Hälfte unbeschränkt Zeitgültigkeit habe, wird amtlicherseits für unnötig gehalten. Über die Einführung der Doppelfarte mit fünfjähriger Dauer schweben Erwägungen.

Paris, 13. September. Professor Hervé hielt gestern einen Vortrag, worin er wiederum auf den Stuttgarter Kongress und das Verhalten Jaurès zurückkam. Hervé

erklärte, daß Debel und Vollmar die patriotischsten Vertreter gewesen seien. Die Einrichtung eines internationalen Schiedsgerichtes, wie es sich Jaurès vorstellte, sei unausführbar, wie der jetzige marokkanische Konflikt beweise. Wir hätten, so sagte Hervé, alles, was Vaterland heißt und wenn man die Unvernunft haben sollte, uns Waffen in die Hand zu drücken, so werde niemand verhindern können, sie für ein anderes Ideal zu gebrauchen.

Wien, 13. September. Eine bewaffnete Bande überfiel das Städtchen Perlitz, mißhandelte die Juden und warf mehrere jüdische Kinder in einen Brunnen. Auch in anderen Ortschaften Bosnabiens sind gleichfalls Judenverfolgungen vorgekommen.

Sofia, 13. September. Die Enthüllung des Denkmals des Zaren Alexander verlief bei strengsten Abwehrmaßnahmen ohne Zwischenfall. Anwesend waren zahlreiche Mitglieder großfürstlicher und fürstlicher Familien, 60 russische Generale und Offiziere aus dem Befreiungskriege, alle gemeinen und jetzigen Minister und das diplomatische Korps mit Ausnahme der türkischen Vertreter. Nach der Rede des Fürsten Ferdinand, der das Denkmal enthüllte, entgegnete der Großfürst Vladimir. Er sprach den Wunsch aus, Bulgariens und Russlands Volk und Meer möchten in Zukunft zum Wohle beider Völker innig verbunden sein.

New York, 13. September. Der Senator Beham erklärte, der Ernst der Lage an der Küste könne nicht verkannt werden. Die Zunahme der asiatischen Einwanderung sei die einzige Ursache des ganzen Konfliktes.

Viktoria (Kanada), 13. September. Der japanische Auswanderer-Kommissar Baron Ischn erklärte, von der Regierung Telegramme erhalten zu haben, monach Japan aus den Ereignissen von Vancouver keinen diplomatischen Zwischenfall machen werde. Die Beziehungen zwischen beiden Regierungen seien vorzüglich und Japan werde sich darauf beschränken, eine Entschädigung zu verlangen. Die Situation gebe zu keinerlei Bedenken Anlaß.

wh. Hannover, 13. September. Gestern nachmittag stürzte beim Fensterputzen aus dem vierten Stock eines Hauses in der Georgstraße ein etwa achtzehnjähriges Mädchen in die Tiefe. Es fiel durch ein Glasdach in den Rhythos und blieb betäubungslos liegen. Schwer verletzt wurde die Verunglückte ins Krankenhaus gebracht.

An demselben Nachmittag stürzte auf dem Neubau des Henriettentafels der Zimmermann Reistner aus einer Höhe von 6 Metern herab und erlitt einen Schädelbruch. Er starb bald darauf im Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben.

wh. Kaasen bei Hannover, 13. September. Hier wurde gestern die Leiche eines jungen Mannes in einer Tongrube aufgefunden. Der Tote hatte Briefe bei sich, die auf den Namen des Studenten der Philosophie Ludwig Anweilt aus Göttingen lauteten. Ob ein Unglücksfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden.

wh. Lügen, 13. September. Im benachbarten Nordlän wurde das siebenjährige Kind der Witwe R. von zwei hintereinander fahrenden Erntewagen überfahren. Die Teilnahme der Bevölkerung ist um so größer, als erst vor zwei Jahren der älteste Sohn und im Jahre vorher der Ehemann der Frau auf gewaltsame Weise umgekommen sind.

hd. Karlsbad, 13. September. In der Nähe von Eintracht verunglückten gestern der Bankier Karl Silberstein aus Stockholm und ein Herr Popowitsch aus Bukarest mit ihrem Automobil. Beide Herren wurden schwer verletzt.

hd. Budapest, 13. September. Der 73-jährige Bankier Hovary stürzte sich wegen eines unheilbaren Leidens aus einem Fenster des 4. Stockes seiner Wohnung und war sofort tot.

hd. Budapest, 13. September. Im Postamt 5 im Börsegebäude versuchte gestern nachmittag ein Postkutscher mit seinem Wagen, in dem sich 50 000 Kronen befanden, durchzugehen. Der Polizei gelang es jedoch, den Flüchtling wieder einzufangen.

hd. Rom, 13. September. Unterrichteterseits wird mitgeteilt, daß sowohl der Rechtsbeistand der Gräfin Montignoso als auch derjenige des Pianisten Toselli beauftragt worden sind, der Quelle der Lügennachrichten nachzuforschen, damit einmal festgestellt wird, von welcher Seite aus diese Nachrichten verbreitet werden.

Volkswirtschaftliches.

Marktberichte.

Kurzer Getreide-Marktenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsraates vom 3. bis 10. September. Die erregte Stimmung im Getreidehandel hält an. Einerseits scheinen Befürchtungen hinsichtlich der Weizenpreise im Nordwesten der Vereinigten Staaten und in Kanada auf eine Schmälerung der nordamerikanischen Leistungsfähigkeit hinzuweisen, andererseits gibt die Verkaufshaltung Russlands anquernd Veranlassung zu ersten Erwägungen. Für die Versorgung des westeuropäischen Bedarfs kommen aber vorerst nur diese beiden Gebiete in Betracht, denn Argentinien beteiligt sich schon seit längerer Zeit nur in bescheidenem Maße am Weltmarkt und von der Donau wurde zuletzt manches zurückgehalten. In den Importländern aber sind die alten Vorräte erschöpft und die Lage wird außerdem noch durch den Anstand verschärft, daß das Erzeugnis der ohnehin spät gereiften eigenen Ernten um einen Monat später als in normalen Jahren seiner Bestimmung zugeführt werden kann. Es ist dies namentlich in Deutschland der Fall, wo sich die russischen Erntearbeiten unter sehr schwierigen Verhältnissen vollziehen. Die in der Berichtswöch zu täglich steigenden Preisen ergielten Umsätze bestanden daher nur zum kleineren Teil aus inländischem Weizen. Der Berliner Markt hat der Notwendigkeit, sich den ausländischen Forderungen anzupassen, mit einer Verbesserung von 7 bis 8 M. nicht in allem Maße Rechnung getragen. Der Roggenmarkt steht nach wie vor unter dem Eindruck russischer Rückläufe. Auch in diesem Artikel bleiben Zufuhren aus dem Ausland noch immer gering, während die Nachfrage wieder lebhafter hervortritt, so daß sich die wesentlich erhöhten Forderungen, sofern es sich um einwandfreie Qualitäten handelt, meist glatt durchsetzen ließen. In Berlin hat der Septembertermin zum

Teil infolge der schwierigen Beschaffung kontraktlichen Roggens seit 8 Tagen um ungefähr 8 M. angezogen. Später wurde von der allgemeinen Festigkeit weniger berührt, trotzdem sich namentlich in Süddeutschland noch ziemlich viel von dieser Frucht auf den Feldern befindet und durch die Witterung gelitten haben dürfte. Immerhin war die Nachfrage darin weniger lebhaft als das Angebot. Für Braugerste wurden von Händlern höhere Preise bewilligt, namentlich die schönen Qualitäten, die Nieder-Donau, Mittel- und Unter-Donau liefern, fanden bereitwillige Aufnahme. Die Brauereien standen dem Geschäft noch fern. Für Futtergerste und Mais mußte der heftigere eingreifende Bedarf den erhöhten Preisansprüchen des Auslandes folgen. Es stellten sich die Preise für inländisches Getreide am letzten Markttage in Mark pro 1000 Kilogramm je nach Qualität, wobei das Mehl (+) bzw. weniger (—) gegenüber der Vorwoche in Klammern () beigegeben ist, wie folgt: Königsberg: Weizen 220 (—), Roggen 193 (+ 3), Hafer 170 (— 10), Dinkel: Weizen 226 (+ 9), Roggen 105½ (+ 7½), Hafer 165 (— 5), Stettin: Weizen 214 (+ 4), Roggen 182 (+ 4), Hafer 172 (—), Bosen: Weizen 226 (+ 7), Roggen 193 (+ 4), Hafer 174 (— 1), Breslau: Weizen 232 (+ 12), Roggen 199 (+ 3), Hafer 182 (—), Berlin: Weizen 228 (+ 7), Roggen 201 (+ 5), Hafer 193 (— 2), Magdeburg: Weizen 220 (—), Roggen 200 (+ 5), Hafer 168 (— 4), Halle: Weizen 225 (+ 10), Roggen 208 (+ 6), Hafer 165 (— 3), Leipzig: Weizen 228 (+ 1), Roggen 207 (+ 4), Hafer 177 (— 3), Danzig: Weizen 220 (+ 3), Roggen 220 (+ 3), Düsseldorf: Weizen 220 (+ 14), Roggen 205 (+ 15), Hafer 206 (+ 17), Mannheim: Weizen 233 (+ 10), Roggen 211 (+ 8), Hafer 191 (—), Stuttgart: Weizen 225 (+ 5), Roggen 200 (+ 2), Hafer 165 (—), Straßburg: Weizen 280 (+ 7), Roggen 207½ (+ 7½), Hafer 200 (—), München: Weizen 234 (+ 2), Roggen 198 (+ 3), Hafer 194 (—), Weimar: Weizen: Berlin September 230.50 (+ 7.75), Dezember 226.50 (+ 6.50), Budapest Oktober 195.35 (+ 0.95), Paris September 190.90 (+ 2.75), Liverpool Dezember 178.15 (+ 1.90), Chicago September 148.40 (+ 6.35), Dezember 154.10 (+ 5.40), Roggen: Berlin September 207.50 (+ 7.25), Dezember 196.50 (+ 7.25), Hafer: Berlin September 176.25 (+ 3.25), Dezember 170 (+ 4.50) Mark.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse, 13. September, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 201, Diskonto-Kommandit 170.50, Dresdener Bank 189, Deutsche Bank 224.30, Handelsbank 153.75, Staatsbank 142.20, Lombard 31, Baltimore und Ohio 92.50, Oeffenbacher 197.40, Badener 210.50, Sarpener 197.50, Nordb. Lloyd 113.10, Hamb.-Amer.-Bank 129.25.

Berliner Börse.

Letzte Notierungen vom 13. September.

(Telegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.)

Div. %	Vorletzte	letzte
Notierung.		
9 Berliner Handelsgesellschaft	152.80	154.10
6½ Commerz- u. Diskontobank	113.70	112.10
8 Darmstädter Bank	126	123.00
12 Deutsche Bank	225.40	226
9 Deutsche-Asiatische Bank	139.90	140.25
5 Deutsche Effekten- u. Wechselbank	104.50	105.50
9 Disconto-Commandit	169.25	170.10
8½ Dresdner Bank	137.75	139.25
7½ Nationalbank für Deutschland	117.80	118.60
9½ Oesterr. Kreditanstalt	210	—
8½ Reichsbank	151.80	153.25
8½ Schaaffhausen Bankverein	131.80	131.50
7½ Wiener Bankverein	133.40	—
4 Hamburger Hyp.-Bank	99.25	99.25
10 Berliner grosse Strassenbahn	165	168.25
6 Sächsisch-Löwenbahn	115.30	115.25
8 Hamburg-Amerik. Packetfahrt	125.00	125.10
6½ Norddeutsche Lloyd-Aktien	112.25	113
6½ Oesterr.-Ung. Staatsbahn	141.60	141.30
— Oesterr. Südbahn (Lombarden)	31.25	30.90
7½ Gotthard	—	—
5 Orient.-L. E.-Betriebe	113.75	—
5½ Baltimore u. Ohio	92.50	92.20
6½ Pennsylvania	—	—
6½ Lux Prinz Henri	127.75	128
8½ Neue Bodengessellschaft Berlin	113	111.0
5 Sudd. Immobilien	92.50	92
8 Schöfferhof Bürgerbräu	182	182
8 Cementw. Lothringen	122.80	122.50
30 Farbwerke Höchst	435	440
22½ Chem. Albert	193.75	400
9½ Deutsch. Uebersee Elektr. Act.	117	147
10 Felten & Guillaume Lahn	158.10	161
7 Lahmeyer	114.75	120
5 Schuckert	101.25	103.50
10 Rhein.-Westf. Kalkw.	125.75	126.50
25 Adler Kleyer	802.75	808
25 Zellstoff Waldhof	341	336
15 Bochumer Guss	208.40	208.75
15 Budorus	115.40	116
0 Deutsch-Luxemburg	151.75	152
14 Eschweiler Bergw.	214	215
10 Friedrichshütte	159.25	159.25
11 Gelsenkirchener Berg	187.10	198.25
5 do. Guss	88	89.90
11 Harpener	17.75	198.25
15 Phoenix	183.40	183.25
12 Laurahütte	221.25	222

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).

Wettervorhersage, ausgegeben am 13. September:

Morgen vielfach heiter, nur streichweise Gewitter, baldiger Witterungswechsel wahrscheinlich.

Genaues durch die Weilburger Wetterkarte (monatlich 50 Pf.), welche an den Plakatafeln des „Tagblatt“ hauset, Langgasse 27, und an der Haupt-Agentur des Wiesbadener Tagblatt, Wilhelmstraße 9, täglich angehängt werden.

Geschäftliches.

Photographie G. & J. Pfoch, Rheinstr. 21. Künstlerische vollendete Ausführung. (Mässige Preise.) 8241

Die Abend-Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Verwaltung: W. Schulte nach Brühl.

Verantwortlicher Redakteur: W. Schulte. Für den Verleger: J. Kallert. Für den Verleger: W. Schulte. Druck und Verlag des W. Schulte'schen Verlags in Wiesbaden.

Preiswerte neue Herbst-Costumes

wie Zeichnung,
aus Ia Stoffen, in engl. Geschmack,
Jackett mit Halbseide gefüttert,
Mk. 48.—



J. Bacharach,
4 Webergasse 4. K42

Billige Weine.

Trotz enorm gestiegenen Preisen zum
größten Teil noch K 196

1904er

Weine, die sich durch Kraft, Fülle,
reinen Ton und sauberen Geschmack
besonders auszeichnen und zum Teil
eigene Kelterung, zum Teil eigenes
Wachstum sind.

Laubenheimer	60, bei 15 Fl. 55 Pf.
Winniger	60, „ „ 55 „
(Lage Uhlen)	
Geisenheimer	70, „ „ 65 „
(Lage Schröterberg)	
Bracher	70, „ „ 65 „
(Lage Abtsberg)	
Hattenheimer	80, „ „ 75 „
(Lage Boxberg)	
Erbacher Riesl.	90, „ „ 85 „
(eig. Wachstum)	
Ingelheimer, rot	70, „ „ 65 „
Oberingelheimer	100, „ „ 95 „
(Lage Aitzel)	
Capo sicilian. (rot)	65, „ „ 60 „
Brindisi	75, „ „ 70 „
Medoc Orig.	70, „ „ 65 „

Wilh. Heinr. Birck,

Adelheid- u. Oranienstr.-Ecke,
Ständ. Lager von ca. 125.000 Ltr.



ist der Beste der Welt!

Eine Wohltat für beleibte Herren für
Kegler, Reiter, Turner, Radfahrer etc.
Freiheit des Rückgrates, frei
beugende Bewegung! Dieser
solide, bequeme Hosenträger ist stets
vorhanden bei 1088

M. Bentz,
Ellenbogengasse 12,
Telephon 341.

Geflügel-Abichlag!

Junge Tauben	Stück 40—70 Pf.
Hühner	1.— bis 1.80
Kapuziner	1.80 bis 3.—
Suppenhühner	1.60 bis 3.—
Gänse	3.— bis 4.—

G. Becker, B 2650
Bismarckring 37. — Teleph. 2558.

Ich biete in

Lampen
aller Art K 66
eine grossartige Auswahl.
Die Preise sind enorm billig.
Kaufhaus Führer,
Inh. R. Hartkopf,
Kirchgasse 48.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Besondere Veranstaltungen der Woche vom 9. bis 15. September 1907.

(Änderungen vorbehalten.)

Samstag, den 14. September.

Kochbrunnen-Konzert: 7 1/2 Uhr. Nur bei entsprechender Witterung:
Wagen-Ausflug (Mail-coach): Nerothal-Platte—Rundfahrweg und zurück.
Abfahrt vom Kurhaus: 4 Uhr nachmittags. Fahrpreis 5 Mark für die Person.
Kartenlösung bis 1 Uhr an der Tageskasse.

Ab 4 Uhr nachmittags:

Gartenfest.

4 Uhr: Doppel-Konzert.

Kurorchester. — Kapelle des Fußartillerie-Regiments General-Feldzeugmeister
(Brandenburgisches) Nr. 3 aus Mainz.

8 Uhr:

**Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert. Mainzer
Männer-Chor „Rheingold“.** Leitung: Herr J. Wollweber,
städtischer Gesangslehrer in Mainz. Programm der Chöre: 1. a) Der Fährmann
von W. Stumm, b) Uebers Jahr, mein Schatz! von v. d. Stucken, c) Wie ich
so lieb dich hab! von W. Geis. 2. a) Alt Heidelberg von Jos. Werth, b) Braun
Maidlein (Volkslied) von H. Jüngst, c) Trennung (Volkslied) von Jos. Werth.
Wortlaut im Feuilleton des „Badeblattes“. — Kapelle des Fussartill.-
Regiments General-Feldzeugmeister.

Abends, nur bei geeigneter Witterung:

Grosse Illumination. Leuchtfantäne.

Eintrittspreise: Tagesfestkarten 2 Mark, Vorzugskarten für Abonnenten
1 Mark.

Bei ungeeigneter Witterung: 4 Uhr Doppel-Konzert, 8 Uhr Vokal- und
Instrumental-Konzert im Hause. Die Eintrittspreise bleiben dieselben.

Sonntag, den 15. September.

Kochbrunnen-Konzert: 11 Uhr. Nur bei entsprechender Witterung:
Wagen-Ausflug (Mail-coach): Waldhüschchen—Rundfahrweg—Batholiz-
Dambachtal und zurück. Abfahrt vom Kurhaus: 4 Uhr nachmittags. Fahr-
preis 5 Mark für die Person. Kartenlösung bis 1 Uhr an der Tageskasse.
Vormittags 11 1/2 Uhr im Abonnement im grossen Konzertsaal:

Orgel-Matinee.

Frau May-Afferni-Brammer (Violine), Herr Kapellmeister Ugo Afferni
(Orgel), Herr A. Bahr (Harfe).

Eintritt gegen Vorzeigung von Abonnementkarten (Jahrestrendenkarten,
Saisonkarten und Einwohnervorträge), für Nichtabonnenten gegen Sonntag-
karten zu 2 Mark. Die Eingangstüren des Saales und der Galerien werden
nur in den Zwischenpausen geöffnet.

4 und 8 Uhr, im Abonnement:

Doppel-Konzert.

Städtisches Kurorchester, Kapelle des Leibgarde-Infanterie-Regiments
(1. Grossh. Hess.) Nr. 115 aus Darmstadt.

Leuchtfantäne.

Zu sämtlichen Veranstaltungen können Freikartengesuche nicht berück-
sichtigt werden. Das Rauchen ist in allen Innen-Räumen (mit Ausnahme
der Restaurationsräume) stets strengstens untersagt. F 244

Städtische Kur-Verwaltung.

Rhein- u. Taunus-Klub Wiesbaden. E. V.

9. Hauptwanderung:

Abfahrt 5³⁰ vorm. Hptbhf. nach Lorchhausen. [Sonntagsbilligt
St. Goarshausen 2.40 Mk.] Sodann zum Fauerbergerhof (Rast),
Burg Gurensfels, Caub (Rast), Pfalz, Dörscheid, Bornich, Lurlei,
St. Goarshausen (Mittagsessen Hotel Hohenzollern). Teilnehmervorträge
bis spätestens Samstagabend 7 Uhr erhältlich bei den Herren:
Ludw. Becker, Gr. Burgstr. 11, Karl Haack, Rheinstr. 37, A. Oll
Haybach, Hellmündstr. 43. (Preis 2.70 Mk. für Essen, Wein, Burgen-
besichtigung u. Ueberfahrt.)
Frühstück u. Lieberbuch mitnehmen. Klub-Abzeichen anlegen.
Führer die Herren: Ad. Haybach u. Georg Pfaff. F 417

Reichsbank-Giro-Konto. Telephon 560, 978 (Direktion).

Allgemeiner Vorschuss- und Sparkassen-Verein zu Wiesbaden.

Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Geschäftsgebäude Mauritiusstrasse 5.

Der Verein nimmt von jedermann, auch von Nicht-
mitgliedern:

Darlehen, mindestens Mk. 300.—, gegen 1/2-
und ganzjährige Kündigung zu 4 % verzinslich;
Sparkasse-Einlagen von Mk. 5.— an bis
zum Betrage von Mk. 3000.— zu 3 1/2 % Zinsen
nach vollen Monaten berechnet.

Die an den drei ersten Tagen eines Monats ge-
leisteten Einzahlungen, sowie die an den drei letzten
Tagen eines Monats erfolgten Rückzahlungen werden
für den ganzen laufenden Monat voll mitverzinst.

Laufende Rechnung ohne Kreditgewährung
(Scheck-Konten) gegen tägliche Verzinsung, provisions-
frei, mit 3 1/2 % verzinslich.

Mitgliedern des Vereins werden:

Vorschüsse gegeben auf 3 Monate gegen
Wechsel oder Schuldschein gegen Sicherstellung,
im letzteren Falle durch Verlängerung von 3 zu
3 Monaten bis 1 Jahr erstreckbar;

**Wechsel diskontiert, Kredit in laufen-
der Rechnung** gewährt ohne Berechnung von
Provision.

Ferner erledigt:

**Wechsel-Inkasso, An- u. Verkauf von
Wertpapieren** unter kulantesten Bedingungen,
Einlösung von verlosterten Wertpapieren, Sorten, Cou-
pons, letztere frühestens 3 Wochen vor Verfall.
Auszahlungen im In- u. Ausland, **Annahme
von offenen und geschlossenen Depôts.**
Vermietung von Safes unter Selbstverschluss
der Mieter in un-er-er absicht feuer- und diebes-
sicherer von S. J. Arnheim, Berlin, errich-
teten Stahlkammer zum Preise von Mk. 10 pro Jahr

Geschäftsberichte, Prospekte etc. stehen
gratis zu Diensten und der Vorstand ist gern zu weiterer
Auskunft bereit. F 370

Preis-Tafel. Wiesbadener Fleisch-Konsum.

Rindfleisch	à Pfd. 60 Pf.	Brechkopf	à Pfd. 70 Pf.
Stute und Roastbraten	à Pfd. 70 Pf.	Fleischwurst	à Pfd. 60 Pf.
Leber	à Pfd. 100 Pf.	Leberwurst	à Pfd. 70 Pf.
Rindfleisch	à Pfd. 80 Pf.	Leberwurst	à Pfd. 70 Pf.
Schweinebraten	à Pfd. 75 Pf.	Blutwurst	à Pfd. 40 Pf.
Schweinebraten	à Pfd. 65 Pf.	Blutwurst	à Pfd. 50 Pf.
Schweinebraten	à Pfd. 85 Pf.	Leberwurst	à Pfd. 30 Pf.
Schweinebraten	à Pfd. 100 Pf.	Leberwurst	à Pfd. 70 Pf.

Dörrfleisch à Pfd. 80 Pf.

Fleischstrasse 23.

Telephon 1317.

Wegen Umzug nach meinem Hause

Langgasse 14, Ecke Schützenhofstrasse,

Räumungs-Ausverkauf

von

Haus- und Küchengeräten,

Reinickel-, Aluminium- und Emaille-Kochgeschirren, Tisch-,
Hänge-, Wand- und Klavier-Lampen für Spiritus und Petroleum,
Blumentischen, Palmständern, Kohlenkasten, Ofenschirmen,
Kupfer- und Nickelwaren in la Qualitäten

mit **10—20 % Rabatt.**

Conrad Krell, Taunusstrasse 13,

Spezial-Magazin für komplette Küchen-Einrichtungen. K 129

In einigen Tagen Schluss des Ausverkaufs sämtl. Herren- u. Damen- Schuhwaren!

Noch einmal bedeutend
im Preise ermässigt!

Kinder - Stiefel
fast zu

Einkaufspreisen!

Nur Mainzer Schubbar

Philipp Schöndel, Marktstr. 11,
im Hause der Schweinemetzgerei

Carl Barth, neben d. Kgl. Schloss,
NB. Einzelpaare zu und unter
Fabrikpreisen. 1351

Siebengebirgs- Geld-Lotterie.

Ziehung 17.—20. Sept.
Gewinnliste 100.000 Pf.
Ganze Lose 4 Mk., 1/2 Lose 2 Mk.
noch zu haben bei 1158

Carl Cassel, Kirchstrasse 6 und
Marktstrasse 10.